

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Weltkrieg

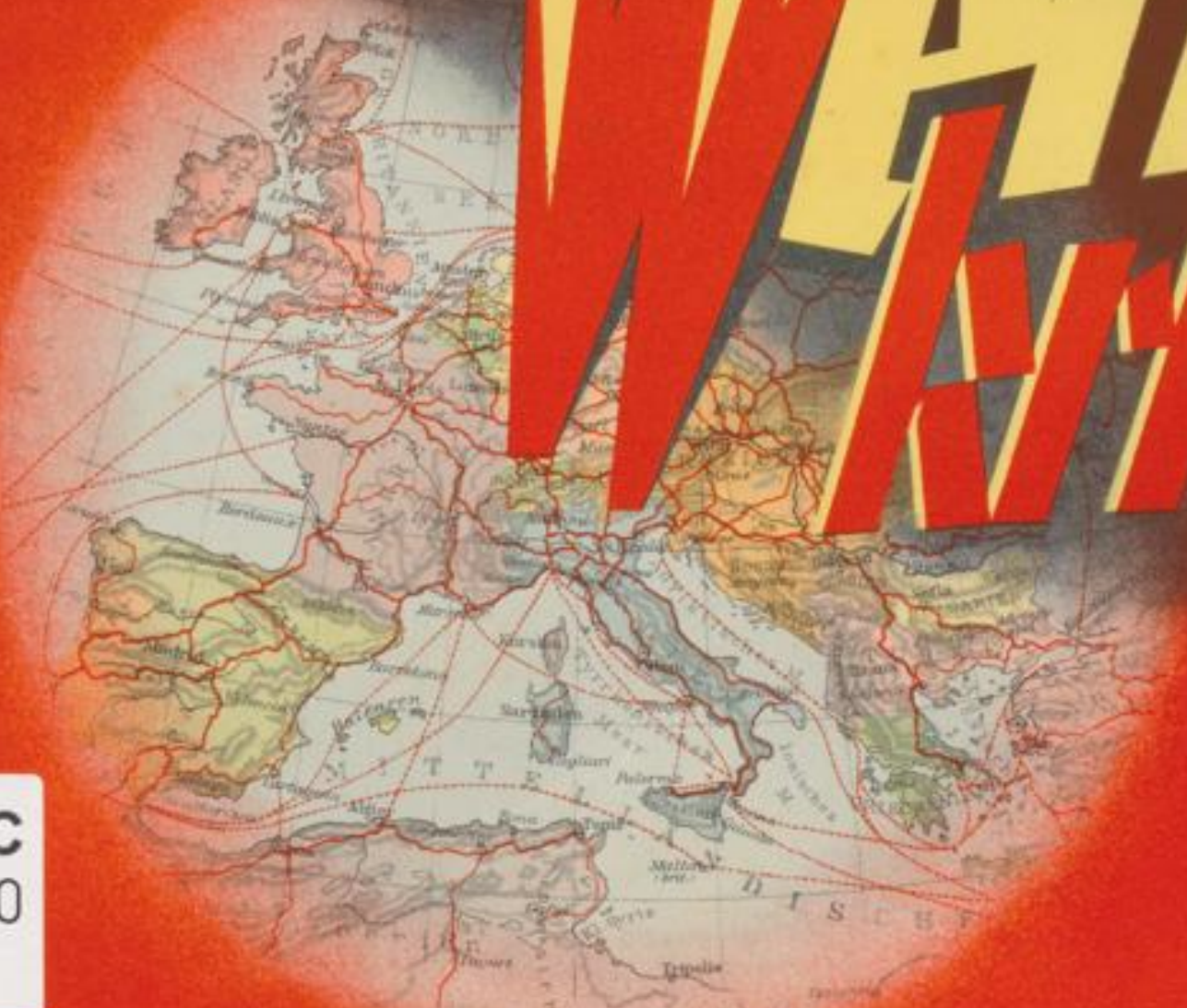
Cigaretten-Bilderdienst Dresden

Dresden, [1932?]

[urn:nbn:de:bsz:31-362781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-362781)

Der

WALD WIEG



110 C
70030

BLB



Der Weltkrieg

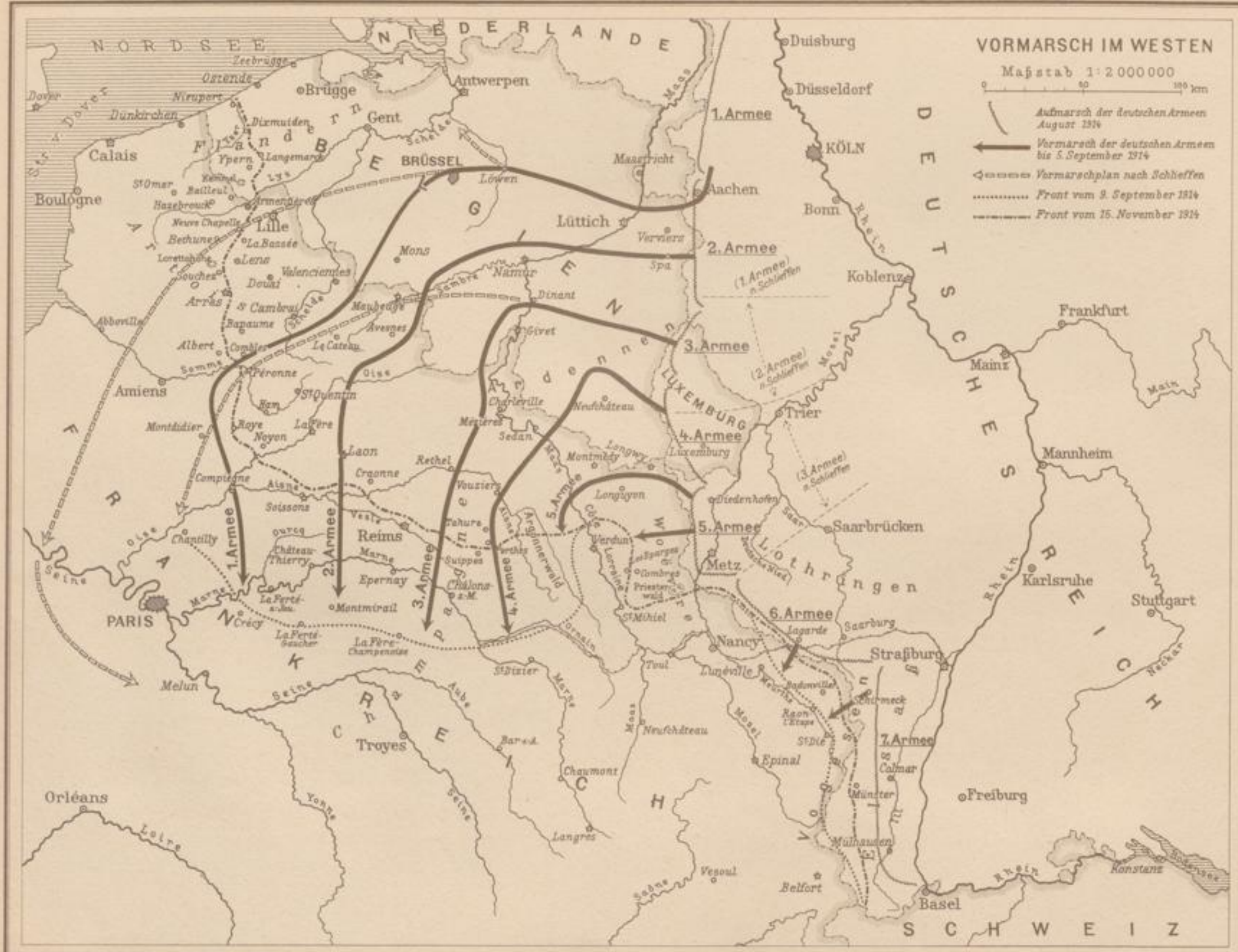
The title 'Der Weltkrieg' is rendered in a large, bold, three-dimensional sans-serif font. The letters are white with dark outlines and are set against a background of a battle scene. The scene includes a large plume of smoke or fire rising from the ground, several small crosses in the sky, and a faint outline of a tank or military vehicle on the right. The overall style is that of a woodcut or linocut print.

Herausgegeben vom Zigaretten-Bilderdienst Dresden A 1

G

No C 70030





VORMARSCH IM WESTEN

Maßstab 1:2 000 000

- 0 60 120 km
- Aufmarsch der deutschen Armeen August 1914
- Vormarsch der deutschen Armeen bis 5. September 1914
- Vormarschplan nach Schlieffen
- Front vom 9. September 1914
- Front vom 15. November 1914

D E U T S C H E S R E I C H

S C H W E I Z

Der Weltkrieg 1914

Ursachen.

Der Weltkrieg 1914–18 ist entstanden aus drei Ursachengruppen gleicher Bedeutung:

1. Aus dem Revanchebedürfnis Frankreichs, das seine Niederlage von 1870/71 und den Verlust Elsass-Lothringens nicht verschmerzen konnte;
2. aus der Sorge Englands um den Verlust seiner führenden Stellung im Welthandel und seiner Vorherrschaft zur See, die ihm von Deutschland bedroht schienen;
3. aus dem Panlawismus, welcher für Rußland die Schirmherrschaft über die slawischen Völker – insbesondere die Vorherrschaft auf dem Balkan – beanspruchte und es dadurch in ständigen Gegensatz zu Österreich-Ungarn brachte; aus dem alten Streben Rußlands nach Konstantinopel und einem Ausgang zum Mittelmeer; aus dem immer mehr anwachsenden Haß der russischen Gesellschaft gegen alles Deutsche, der sich vor allem aus der führenden Rolle erklärt, die das Deutschland Jahrhunderte hindurch in Rußland gespielt hatte.

Entwicklung der Entente.

Nachdem sich schon 1892 Rußland und Frankreich in einem Bündnis zusammengefunden hatten, schloß sich 1904–1907 auch England unter König Eduard VII. nach Überwindung stärkster Gegensätze, die es bisher von Frankreich und Rußland getrennt hatten, diesen beiden Staaten in der „Entente cordiale“ an. Deutschland war damit „eingekreist“. Seine Politiker seit Bismarcks Abgang hatten es nicht verstanden, die schwere Aufgabe der Verbindung der großen Koalition gegen unser blühendes Vaterland zu meistern. Die Ausnutzung unserer Bevölkerungszahl zur Steigerung unserer Wehrkraft unterblieb. Die Hilfe Italiens wurde immer unsicherer. Dazu gerteten wir in eine gewisse Abhängigkeit von der Politik Österreich-Ungarns, dessen innere Lage immer bedenklicher wurde und dessen Wehrkraft weit hinter den Notwendigkeiten zurückblieb. Die Marokkokrisen 1905 und 1911, die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn 1908 und schließlich der Balkankrieg 1912/13 verschärften die Spannung zwischen beiden europäischen Lagern derart, daß der Krieg nur noch eine Frage der Zeit war.

Der äußere Anlaß zum Kriege.

28. 6. Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers, Erzherzogs Franz Ferdinand, am 28. 6. 1914 durch großserbische Verschwörer gibt dann den letzten Anlaß zu dem großen europäischen Zusammenstoß, in den allmählich die ganze Welt hineingezogen wird und der, nachdem er mehr als 20 Millionen Menschen das Leben gekostet, damit endet, daß die europäische Vorherrschaft in der Welt endgültig dahin ist und Europa selbst in einem latenten Kriegszustand bleibt. – Österreich stellt nach
23. 7. der Ermordung des Erzherzogs an Serbien Sühneforderungen, die dieser Staat kaum annehmen
28. 7. kann und die er dann auch, nachdem er der Hilfe Rußlands sicher ist, ablehnt. Darauf erklärt Österreich-Ungarn an Serbien den Krieg. Nun mobilisiert Rußland erst nur gegen Österreich, dann, am
31. 7. 31. 7., auf der ganzen Westfront, also auch gegen Deutschland. Wollten wir nicht von vornherein in eine hoffnungslose Lage kommen, so müßten wir nun auch Kriegsvorbereitungen treffen. Das geschah durch Erklärung der „drohenden Kriegsgefahr“ (die erste Schutzmaßnahmen auszulösen hatte) und, da Rußland die deutsche Forderung, die Mobilisierung einzustellen, nicht erfüllte, durch die am
1. 8. 1. 8., nachmittags 5 Uhr, befohlene allgemeine Mobilmachung. Kurz vorher hatte auch Frankreich die Überführung seiner Streitkräfte auf Kriegsfuß angeordnet. Der Krieg war nun unaufhaltsam, aber es war ein Fehler der deutschen Diplomatie, das Odium der ersten Kriegserklärungen auf sich zu nehmen. Diese erfolgten am 1. 8. nachmittags an Rußland, am 3. 8. in Paris und am gleichen Tage in Brüssel, nachdem Frankreich die von uns gesendete Neutralität und Belgien den Durchmarsch verweigert hatten. Schließlich tritt am 4. 8. auch England, mit dessen Neutralität Reichskanzler von Bethmann Hollweg sicher rechnete, in den Krieg, unter dem willkommenen Vorwand, die Integrität Belgiens schützen zu müssen. Italien erklärt am 2. 8., wie zu erwarten, seine Neutralität.
2. bis 6. 8. 2. bis 6. 8. Das deutsche Heer und die deutsche Flotte werden auf Kriegsfuß gebracht. Die Sicherung der Grenzen hatten bereits am 31. 7. beschleunigt mobil gemachte Grenzschutztruppen übernommen. Der Landsturm wird aufgeboten.

Deutscher Kriegsplan und Aufmarsch.

Die Grundlage für unseren Aufmarsch bildete der Feldzugsplan des Generalfeldmarschalls Graf Schlieffen (Chef des Generalstabs 1891–1905), der freilich, insbesondere in der Kräfteverteilung auf der Westfront, von seinem Nachfolger als Chef des Generalstabs, General Graf von Moltke, sehr wesentlich verändert worden war.

Nach dem Plane Schlieffens sollte erst Frankreich niedergekämpft werden. Dazu hatte die Masse des deutschen Heeres die französische Festungsfront Verdun–Belfort nördlich zu umgeben, erst in südwestlicher Richtung zu marschieren und dann, rechter Flügel westlich Paris vorbei, mit Drehpunkt Diedenhofen nach

Südosten einzuschwenken. Durch diese riesenhafte Schwentbewegung und starke Massierung auf dem eigenen Nordflügel sollte der linke französische Heeresflügel umfaßt, das französische Heer schließlich gegen die Schweizer Grenze gedrängt und erdrückt werden. Zur Deckung von Rücken und Flanke dieser Hauptoperation sollten in Elsass-Lothringen nur schwache Kräfte aufmarschieren. – Der Kampf mit den Russen mußte zunächst in der Hauptsache den Österreichern überlassen werden. Ostpreußen und Schlesien wurden mit schwachen eigenen Truppen gesichert, die so lange hinhaltend fechten mußten, bis nach dem Siege über Frankreich Hilfe kam.

Dementsprechend marschierten zunächst (außer den Kavallerieverbänden) auf:

gegen Frankreich: zwischen Krefeld und Metz 26 Armeekorps, in Elsass-Lothringen 8 Armeekorps, im ganzen 1,6 Millionen Mann;

gegen Rußland: in Ostpreußen etwa 5 Armeekorps, in Schlesien 1 Korps (Landwehr);

außerdem wurde zum Schutz von Schleswig-Holstein und des Nordostkanals ein verstärktes Korps an der Küste aufgestellt.

(Ereignisse zur See und in unseren Kolonien siehe „Seerrieg“ bzw. „Kolonien“.)

Die Truppen im Osten waren am 12., die Westarmee am 17. 8. aufmarschiert. Insgesamt wurden von den deutschen Eisenbahnen vom 6. 8. an in 11 Tagen 11000 Transporte gefahren mit 3 Millionen Mann und 860000 Pferden.

Das österreichisch-ungarische Heer, Gesamtstärke 2,5 Millionen, war zunächst fast zur Hälfte gegen Serbien in Marisch gesetzt worden. Der spätere Aufmarsch auch gegen die Russen litt darunter stark. Dieser erfolgte in Galizien hinter Dnjestr und San. Beabsichtigt war eine Offensive zwischen Weichsel und Bug in nördlicher Richtung, noch ehe die Russen mit ihrem Aufmarsch fertig sein konnten. Der k. u. k. Generalstabschef, Conrad von Höhendorn, rechnete dabei auf deutsche Mitwirkung durch Vorstoß von Ostpreußen nach Süden in Richtung Siedlce. – Auch gegen Serbien sollte angreifungsweise verfahren werden.

Franzosen, Engländer, Belgier, Russen, Serben.

Die Franzosen wußten, daß wir durch Belgien vorbeigen wollten, glaubten aber nicht, daß sich der deutsche Flügel über die Maas ausdehnen würde. Sie versammelten sich zwischen Belfort und Metz in zwei Gruppen. Für die Hauptgruppe, nördlich Verdun, wurde schließlich ein Vorgehen durch das südliche Belgien in Richtung Longwy–Neufchâteau angeordnet, mit der Absicht, die deutsche Heeresmitte zu durchstoßen. Die andere Gruppe, gegenüber Elsass-Lothringen, hatte früher anzutreten und durch Angriff die ihr gegenüberstehenden Kräfte festzubalten. Führer des französischen Heeres, dessen Frontstärke zunächst 1,8 Millionen Mann betrug, war General Joffre.

Das englische Heer, Frontstärke 130000 Mann, unter General French, wurde am linken Flügel des französischen, bei Le Cateau, verammelt.

Die belgische Armee stellte 117000 Mann bei Löwen auf und besetzte die Festungen Lüttich und Namur. Die Russen, Kriegsstärke 3,5 Millionen, Oberbefehlshaber der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, beabsichtigten, mit ihren Hauptkräften in einem Galizien weit umfassenden Bogen aufzumarschieren und sich in beiderseits umfassendem Angriff auf die Österreicher zu werfen. Gleichzeitig sollte eine kleinere Gruppe von 2 Armeen vom Njemen bzw. Narew her in Ostpreußen einfallen, um die Hauptoperation in Flanke und Rücken zu decken und der französischen Forderung, deutsche Kräfte zu binden, Genüge zu leisten.

Die Serben mußten sich auf Abwehr beschränken.

Erste Kämpfe im Westen.

5. bis 16. 8. Lüttich. Die Ueberrumpelung der starken Maasfestung Lüttich, welche dem deutschen rechten Flügel den Vormarsch über die Aase Brüssel–Namur sperrt, gelingt nicht; nur eine der vorausgeschickten Brigaden vermag unter General Ludendorff zwischen den Forts hindurch in die Stadt einzudringen. Aber nach Eintreffen von Verstärkungen und Einsatz schwerster Artillerie (42-cm-Mörser) werden noch rechtzeitig vor dem auf den 18. 8. angesetzten Vormarsch des Heeres die Forts zu Fall gebracht.

7. bis 10. 8. Mülhausen. Zur Vorbereitung des Angriffs ihres rechten Flügels und aus Prestige Gründen fallen die Franzosen am 7. 8. von Belfort her ins Oberelsaß ein und besetzen Mülhausen. Sie werden am 9. und 10. von unserer 7. Armee (Doeringen) bei dieser Stadt geschlagen und gehen auf Belfort zurück.

14. 8. Die Franzosen lassen ihre Armeen an der Grenze von Elsass-Lothringen antreten. Unsere 6. Armee (Kronprinz von Bayern) geht in Lothringen nach erfolgreichem Vorstoß bei Badonviller und Lagarde planmäßig gegen die Saar zurück. Die 7. Armee räumt das Oberelsaß und zieht sich an die Armeedes Kronprinzen von Bayern heran. Unsere Schlappe bei Schirmeld bleibt auf die eigenen Absichten ohne Einfluß.

Grenzschlachten.

- 18. 8.** Die deutschen Schwenkungsarmeen treten an. Westlich der Maas marschieren die 1. Armee (Klud) und 2. Armee (Bülow) über die Linie Brüssel—Namur, östlich des Flusses die 3. Armee (Hausen), die 4. Armee (Herzog von Württemberg) und die 5. Armee (Deutscher Kronprinz) gegen Dinant, Mort und Verdun. Joffre schiebt seine linke Flügelarmee zum Flankenschutz in den Winkel zwischen Maas und Sambre vor. Der Rest seines Hauptheeres tritt aus der Linie Metzres—Verdun, wie vorgegeben, nach Nordosten an. Es eröffnet sich damit für die Deutschen die Aussicht auf einen alsbaldigen entscheidenden Umfassungszug. Die Belgier gehen in die Festung Antwerpen zurück.
- 20. 8.** Schlacht in Lothringen. Die deutschen Armeen in den Reichslanden schreiten zum Gegenangriff. Die Franzosen werden über die Grenze zurückgeworfen. Die von der deutschen Führung erhoffte vernichtende Niederlage kann ihnen aber nicht bereitet werden, da der deutsche Umfassungszug nicht schnell genug durch die Vogesen zu kommen vermag.
- 22. bis 25. 8.** Schlachten vor der Maas. Die in Richtung Südbelgien den deutschen Truppen entgegen marschierenden Franzosen werden bei Neufchâteau und Longwy—Longuyon geschlagen, ebenso ihre Flankenschutzarmee bei Namur. Zu der deutscherseits angestrebten Entscheidung, die durch Aufstellung und Vormarschrichtung der Franzosen außerordentlich begünstigt worden war, kommt es leider nicht. An der Maas leisten diese erbitterten Widerstand, der den deutschen Vormarsch in der Folge sehr unglücklich beeinflusst. Dann entsetzen sie sich der Umklammerung durch weiten Rückzug.
- 23. und 28. 8.** Bei Mons und Le Cateau ist inzwischen von der deutschen 1. Armee das englische Heer, welches gegen die deutsche Flanke vorgehen sollte, geschlagen worden. Aber auch die Engländer entgehen der Vernichtung durch ununterbrochenen Rückzug über die Oise bei Nonon und dann über die Marne. Unsere Oberste Heeresleitung, stark beeinflusst durch zu optimistische Siegesmeldungen der Armeen, überschätzt unsere Anfangserfolge. Sie glaubt, daß die Entscheidung gegen Frankreich bereits gefallen ist, und trifft zwei verhängnisvolle Anordnungen:
- 27. 8.** Die nun in französisch-Lothringen kämpfenden Armeen des Kronprinzen von Bayern, die schon Mitte August nochmals auf Kosten des rechten Flügels verstärkt worden waren, sollen zur völligen Einkreisung der Franzosen die Festungsfront zwischen Toul und Epinal durchbrechen. Die beiden Korps, die das am 25. 8. gefallene Namur belagerten, werden nach dem Osten abbefördert, wo die Lage ernst erscheint. Damit ist das Gelingen des Schließensplans aufs schwerste gefährdet: der rechte Flügel ist jetzt viel zu schwach, zumal nun schon mehrere Korps vor Festungen stehen. Der Schwerpunkt des Gesamtangriffs ist auf den linken Flügel gelegt, wo Schlessen gerade wegen der Festungen eine Entscheidung für so aussichtslos hielt, daß er die gewaltige und politisch so gefährliche Umfassungsbewegung durch Belgien als einzige Möglichkeit für den schnellen Sieg über Frankreich betrachtete. Außerlich bleibt es noch beim Schließensplan: der rechte Flügel der Schwenkungsfront hat auf die Seine unterhalb Paris, ihr linker auf Châlons an der Marne und östlich weiterzumarschieren.
- 29. und 30. 8.** St. Quentin. Die französische linke Flügelarmee soll den deutschen Vormarsch aufhalten und greift überraschend die 2. Armee an. Die Franzosen werden nach schwerem Kampf geschlagen. Zur Ausnützung des Sieges schwenkt die 1. Armee aus der Gegend von Amiens in südliche Richtung ein. Nun zeigt die Marschrichtung unseres rechten Flügels östlich an Paris vorbei. Die OHL ist mit der neuen Marschrichtung einverstanden und will die Franzosen in südöstlicher Richtung von Paris abdrängen. — Der Angriff gegen die obere Mosel kommt nicht voran. Im Gegenteil, es gelangt den Franzosen dort, die Deutschen durch einen großen Gegenstoß zeitweilig in eine ernste Lage zu bringen. Joffre kann sogar aus seiner Lothringer Front erhebliche Kräfte fortziehen und sie zusammen mit Truppen, die bisher gegen Italien versammelt waren, und Regimentern aus Afrika nordöstlich von Paris bereitstellen.

Die Marneschlacht.

- 3. 9.** Die 1. Armee (Klud) überschreitet vor der 2. Armee die Marne und stößt dem Gegner in die vermeintliche Westflanke. Überzeugt, daß der immer noch weisende Feind sonst wohl nicht mehr rechtzeitig einzuholen sei, handelt sie dabei abweichend vom Befehl der deutschen OHL, der sie anwies, hinter ihrem linken Nachbar (2. Armee, Bülow) zurückzubleiben und so den Schutz gegen Paris zu übernehmen.
- 4. 9.** Inzwischen hat General von Moltke die dem rechten Flügel drohende Gefahr erkannt. Er befiehlt der 1. und 2. Armee, gegen Paris Front zu machen. Die übrigen Armeen sollen in der bisherigen Richtung weiter angreifen. — General Gallent, Gouverneur von Paris, hatte sich bereits am 4. 9. von der veränderten Marschrichtung des deutschen rechten Flügels, links an der Hauptstadt vorbei, überzeugen können. Er schlägt dem Oberbefehlshaber sofort vor, die Gunst der Verhältnisse auszunutzen und dem Feind mit der Pariser Armee unter General Maunoury in Rücken und Flanke zu fallen. Joffre stimmt zu, er befiehlt in Verbindung mit dem Flankenschutz Einstellung des Rückzuges und für den 6. 9. einen allgemeinen Angriff zwischen Paris und Verdun.
- 5. 9.** Die deutsche 1. Armee hatte nördlich der Marne zum Schutz der rechten Flanke lediglich das IV. Reservekorps rechts rückwärts zurückgelassen. Sein Führer, General von Bronau, schöpft hinsichtlich

der Vorgänge nordöstlich Paris Verdacht und greift zu ihrer Aufklärung an. Der Angriff bringt die Gewissheit der Versammlung stark überlegener Kräfte in unserer Flanke. Bronau geht vor ihnen an den Durcq zurück.

- 6. 9.** Klud sendet noch in der Nacht zum 6. dem IV. Reservekorps die erste Hilfe. Am 6. 9. wird ein weiteres Korps nach der bedrohten Flanke entsandt und schließlich die ganze 1. Armee nach Westen herumgeworfen. Klud will die Umfassungsbewegung der Franzosen nicht nur abwehren, sondern ihnen eine vernichtende Niederlage beibringen. Durch das Abweichen der 1. Armee aus der Marnefront entsteht freilich zwischen ihr und der 2. Armee eine große Lücke.
- 6. bis 8. 9.** Inzwischen ist auf der ganzen Kiesenfront Paris—Verdun der Entscheidungskampf entbrannt. Auf dem rechten (Marne-) Flügel der Deutschen biegt Bülow, besorgt, daß die nun westlich von den Franzosen wieder angreifenden Engländer in der Lücke zur 1. Armee, die nur durch Kavallerie gesperrt ist, durchbrechen könnten, seinen rechten Armeeflügel zurück. Seine Reserven glaubt er wegen Durchbruchgefahr für seine Mitte dort einsetzen zu müssen, so daß für die Lücke nichts mehr bleibt. In der Mitte unserer Heeresfront kämpfen die Garde und die Sachsen bei La Fère-Champenoise mit wachsendem Erfolg. Weiter östlich stehen 4. und 5. Armee unentschieden.



- 9. 9.** Klud hat die Armee Maunoury in zweitägigem schwerem Ringen geschlagen. Ein entscheidender Sieg winkt. Schon sehen unsere vordersten Truppen am Horizont den Eiffelturm in Paris! Bei La Fère-Champenoise sind wir mitten im Durchbruch durch die Linien Kochs! Da bekommen 1. und 2. Armee den das deutsche Schicksal entscheidenden Befehl zum Rückzug: Die OHL, auch in Luxemburg viel zu weit ab vom Entscheidungslage, hatte in schwerer Sorge wegen der Bedrohung aus Paris den Oberstleutnant Dentch an die Front gesandt und ihm die nicht mehr aufzuklärende mündliche Weisung mitgegeben, die Armeen zum Ausbarren zu veranlassen und im Falle bereits angetretener Rückzugsbewegungen diese mit den Absichten der OHL in Einklang zu bringen. Als Dentch am Abend des 8. 9. bei Bülow eintraf, fand er dort ernsteste Stimmung. Die Armee hielt die Lage Kluds für sehr schwer und fürchtete auch für den eigenen rechten Flügel so stark, daß sie in Übereinstimmung mit Dentch entschlossen ist, sobald die Engländer wirklich in der Lücke vorstoßen, den Rückzug anzutreten. Als Dentch dann am 9. mittags bei der 1. Armee erscheint, trifft er dort alles in vollster Siegestimmung. Da aber nach seiner Ansicht inzwischen in der Lücke die Ereignisse eingetreten sein müssen, welche den Rückzug Bülows vereinbarungsmäßig auslösen, veranlaßt er trotz allen Widerstrebens des Armeeroberkommandos, ob in Verkennung oder Überschreitung seiner Vollmachten, jedenfalls aber nach bestem Wissen und Gewissen, den Rückzug. Tatsächlich hat inzwischen Bülow der 2. Armee gegen Mittag, auf die Nachricht hin, daß die Engländer in der Lücke über die Marne gingen, den Rückzugsbefehl erteilt, ohne vom Siege seines eigenen linken Flügels und der 1. Armee Kenntnis zu haben, und ohne daß sein rechter Flügel von den Engländern angegriffen wird! Die deutschen Armeen des rechten Flügels arben zurück, die 1. hinter die Aisne, beiderseits Soissons, die 2. hinter die Vesle, beiderseits Reims, die 3. hinter die Marne, linker Flügel südlich Châlons. 4. und 5. Armee bleiben zunächst noch stehen.
- 10. 9.** Mit Staunen erleben die Franzosen das „Marnewunder“. Am 10. 9., den sie mit großer Sorge herankommen sahen, sind die Deutschen verschwunden!
- 12. 9.** Auf dem rechten deutschen Heeresflügel hat die 1. Armee südlich der Linie Nonon—Laon haltgemacht, die 2. Armee beiderseits Reims. — Leider hat inzwischen die OHL auch die Heeresmitte (3., 4. und 5. Armee) bis hinter die Linie Reims—Verdun zurückbefohlen.

13. 9. Noch gerade rechtzeitig trifft das durch den Fall der Festung Maubeuge (7. 9., 42000 Gefangene) frei gewordene VII. Reservekorps in der breiten Lücke zwischen 1. und 2. Armee am Chemin des Dames ein, um einen Durchbruch der Engländer zu verhindern. Weitere über Laon und Reims vorgeworfene Kräfte bannen dann die dringendsten Gefahren, welche durch den Rückzug von der Marne entstanden waren, völlig.

Die Umfassungsversuche zwischen Péronne und dem Meer.

12. und 13. 9. Der verfehlte Angriff in Französisch-Lothringen wird — zu spät — abgebrochen. Zwischen Metz und der Schweiz bleiben schwächere Kräfte etwa auf der Reichsgrenze stehen. Der Großteil der Truppen der 6. Armee wird unter dem Kronprinzen von Bayern schließlich in die Gegend von St. Quentin auf den rechten Heeresflügel überführt:

Kriegsminister General der Infanterie von Falkenhayn, der an Moltkes Stelle die Geschäfte des Chefs des Generalstabs übernommen hat, will den Feind, der dem bisherigen rechten Heeresflügel gegenübersteht, durch frontalen Angriff der 1. und 2. Armee zwischen Reims und Keims binden und zermürben und ihm dann nach Ankunft der 6. Armee mit dieser in die Flanke stoßen.

21. bis 25. 9. Gleichzeitig greift der linke Flügel der deutschen Heeresmitte die Maaslinie zwischen Toul und Verdun an. Fort Camp des Romains und St. Mihiel werden genommen.

15. bis 27. 9. Die Frontalangriffe der 1., 7. (neu) und 2. Armee am Chemin des Dames und bei Reims bringen trotz glänzender Waffentaten im ganzen wenig Erfolg.

23. 9. Die 6. Armee, Kronprinz von Bayern, stößt in der Linie Péronne — Ham mit Franzosen zusammen, die von Ropy, später auch von Montdidier und Amiens vorgehen. Statt ihrerseits auf Flanke und Rücken des Feindes zu stoßen, wird sie von diesem selbst in der rechten Flanke bedroht: Die Franzosen waren durch unsere neuen Frontalangriffe nicht gefesselt worden und fuhren unter Ausnutzung ihrer überlegenen Bahnverbindungen alle verfügbaren Truppen in den Raum nordwestlich Reims. Wie für uns, so war ja auch für sie nur hier noch eine Entscheidung zu erzwingen.

Beide Gegner halten sich daran fest, dem anderen den Flügel abzugewinnen. Den schweren Kämpfen unserer 6. Armee beiderseits der Somme westlich Péronne folgt als ein neuer beiderseitiger

2. bis 10. 10. Umfassungsversuch die erste Schlacht bei Arras. Auch sie bringt keiner Partei den angestrebten Erfolg. Immer weiter dehnen sich die Nordflügel aus, zunächst bis Lens und La Bassée, schließlich bis Armentières. Auch unserer nun auf dem rechten Flügel massierten Kavallerie gelingt es nicht, dem Feind, wie ihr stift befohlen, in den Rücken zu kommen. — Wie die Umfassung, so scheitert auch unser Durchbruchversuch bei Ropy. (30. 9. — 9. 10.)

9. 10. Die von der belgischen Feldarmee verteidigte modernste und größte Festung der Welt, Antwerpen, fällt nach zwölfstündiger Belagerung durch schwache Kräfte unter General von Beseler. Sie hatte schon zweimal unsere rückwärtigen Verbindungen durch Ausfälle stark in Gefahr gebracht und hätte noch viel gefährlicher werden können. — Leider vermag sich ein Teil der Belgier hinter die Yser zu retten. Aber die flandrische Küste beiderseits Ostende fällt nun in deutsche Hand.

Inzwischen sind in der Heimat die „Freiwilligenkorps“ nach knapp 8 Wochen Ausbildung nordwärts einmarschierend geworden. General von Falkenhayn entschließt sich, mit vier von ihnen und Teilen der vor Antwerpen frei gewordenen Kräfte noch einen nun ganz groß angelegten Umfassungsversuch zu machen: Die aus den genannten Truppen gebildete (neue) 4. Armee (Herzog Albrecht von Württemberg) soll aus der Gegend von Gent, linker Flügel an der Eys, rechter am Meer entlang, auf St. Omer vorgehen und von da nach Süden einschwenken. Die 6. Armee, deren rechter Flügel inzwischen bei Armentières angelangt ist, und die Heereskavallerie rechts davon sollen die 4. Armee durch Angriff auf den ihnen gegenüberstehenden linken Feindflügel unterstützen. Aber wiederum ist es dem Feind im gleichen Streben nach Umfassung möglich, an der entscheidenden Stelle rascher als wir überlegene Kräfte einzusetzen. Als die 4. Armee zwischen Neuport und Ypern sich der Yser nähert, stößt auch sie nicht auf die feindliche Flanke, sondern auf eine kampfkraftige Front. Nur unterhalb Dirmuiden gelingt es, den Angriff über die Yser zu tragen. Die jungen Regimenter aber verbluten um Langemarck ohne nennenswerten Erfolg. Stürmische Tapferkeit allein vermag die Mängel der Ausbildung nicht wettzumachen, einen kriegsgewohnten jähren Soldaten, wie den Engländer, nicht niederzuzwingen.

20. 10. nähert, stößt auch sie nicht auf die feindliche Flanke, sondern auf eine kampfkraftige Front. Nur unterhalb Dirmuiden gelingt es, den Angriff über die Yser zu tragen. Die jungen Regimenter aber verbluten um Langemarck ohne nennenswerten Erfolg. Stürmische Tapferkeit allein vermag die Mängel der Ausbildung nicht wettzumachen, einen kriegsgewohnten jähren Soldaten, wie den Engländer, nicht niederzuzwingen.

29. und 30. 10. Die Belgier öffnen bei Neuport die Seeschleusen. Die Flut überschwemmt das Gelände hinter dem über die Yser vorgedrungenen rechten deutschen Heeresflügel bis Dirmuiden und zwingt uns, über den Fluss zurückzugeben.

3. 11. Auch der Angriffsgruppe Fabeck, die von der Eys westlich von Armentières aus zwischen Kemmelberg und Ypern in nordwestlicher Richtung durchbrechen und so den störenden Angriff nördlich Ypern wieder in Fluss bringen soll, gelingt es nicht, dem ständig wachsenden Widerstand zu brechen. Auch die Flandern-Offensive muß als gescheitert betrachtet werden.

Beginn des Stellungskrieges.

Auf der Westfront besteht jetzt für beide Gegner keine Möglichkeit mehr, den anderen zu umfassen und ihm so eine entscheidende Niederlage beizubringen: Von der Schweizer Grenze bis zum Armekanal verläuft nun hinter Drahtverhauen ein immer stärkeres System von Schützengraben.

Dezember. Im Dezember beginnen französische Teilangriffe bei Lille, Lens und Arras, an der Aisne, in der Champagne, in den Argonnen, bei der Combres-Höhe, bei St. Mihiel, im Priesterwald und in den Vogesen. Sie haben nirgends Erfolg.

Die ersten Kämpfe in Ostpreußen.

Mitte August, früher als erwartet, nähern sich die Russen den Grenzen Ostpreußens. Von Osten kommt aus der Linie Grodno — Kowno die Armee Rennenkamps, von Süden, vom Narw und Bobr, die Armee Samsonow.

Nur dann war für uns eine Abwehr der gewaltigen Übermacht möglich, wenn es gelang, die beiden Armeen nacheinander einzeln zu schlagen, ehe sie, zusammen, uns erdrücken konnten.

14. 8. Der Führer unserer 8. Armee (4^{te} Korps, Landwehr, Festungstruppen und 1 Kavalleriedivision), Generaloberst von Prittwitz, will zunächst Rennenkampfs anfallen, der näher heran ist. Er versammelt dazu die Masse seiner Kräfte in der Linie Löben — Insterburg. Schwächere Truppen sichern, anschließend an die Sperte der Masurischen Seen, im südlichen Ostpreußen die Flanke gegen Samsonow.

17. 8. Im Gefecht bei Stallupönen erfährt das über die Armeefront vorgegangene 1. Korps (François) einen Teilsieg, wird aber im Rahmen der Gesamtpläne vom Armeekommando auf Gumbinnen zurückbefohlen.

20. 8. Schlacht bei Gumbinnen. Unsere gegen Rennenkampfs angeführten Kräfte greifen nun geschlossen an. Nach schwerem Nimmern neigt sich der Sieg auf deutsche Seite. Aber Generaloberst von Prittwitz bricht die Schlacht ab, weil bedrohliche Nachrichten von der ostpreußischen Südgrenze ihn mit schwerer Sorge erfüllen, Samsonow könne ihm in Flanke und Rücken kommen. Er beabsichtigt, um der befürchteten Umfassung zu entgehen, den Rückzug über die Weichsel. Die OHL ist mit diesem Entschluß nicht einverstanden und ersetzt den Armeeführer durch General von Hindenburg, dem als Stabschef General Ludendorff zugeteilt wird. — Noch ehe die neuen Führer eintreffen, hatte Generaloberst von Prittwitz in günstigerer Auffassung der Lage beschlossen, sich doch noch östlich der Weichsel zu schlagen und die ersten Anordnungen zu einem Angriff auf Samsonow gegeben.

23. 8. Hindenburg und Ludendorff kommen in Marienburg an und gestalten die Umgruppierung der 8. Armee zu einem doppelseitigen Umfassungsangriff.

23. bis 30. 8. Schlacht bei Tannenberg. Die Armee Samsonow wird vernichtend geschlagen. Gefangen 92000 Mann, darunter 63 Generale, Beute 350 Geschütze. Sofort nach der Schlacht wird nun die durch zwei Korps aus dem Westen verstärkte Armee zum Schlag gegen Rennenkampfs, der während der Tannenbergschlacht sich zu unserem Vorteil kaum gerührt hatte, herangezogen.

9. und 10. 9. Schlacht an den Masurischen Seen. Rennenkampfs wird frontal aus der Linie Angerburg — Darkehmen und umfassend von Süden her angegriffen. In der Sorge, es könnte ihm gehen wie Samsonow, weicht der russische Führer, ehe es zu einem vollen deutschen Siege kommen kann, über die Grenze zurück, immerhin unter einer Einbuße von 45000 Gefangenen und 150 Geschützen. Hindenburg folgt ihm.

13. 9. Inzwischen ist aber die Lage bei den Österreichern in Galizien so ernst geworden, daß die Masse der Truppen der 8. Armee zur Bildung einer 9. Armee unter Hindenburg-Ludendorff, die von Südpolen aus den Verbündeten Hilfe bringen soll, abtransportiert werden muß.



Bei der 8. Armee bleiben nur noch schwache Kräfte, die Ostpreußen dennoch bis Anfang November vorwärts der Grenze zu sichern vermögen.

November. Anfang dieses Monats muß die 8. Armee aber vor der russischen Übermacht allmählich in die Linie Löben – Masurische Seen – Angerapp – Elbst – Memel zurückgehen, aus der sie bis Februar 1915 in besetzten Stellungen alle russischen Angriffe abwehrt. Die ost- und westpreussische Südgrenze decken weiter Truppen aus den Festungen Thorn und Graudenz.

Galizien.

Der f. u. l. Generalstabschef, General Conrad von Hötzendorf, hatte trotz der bedenklichen Lücken, die noch durch den Fehler des Einsäes zu harter Kräfte gegen Serbien zwischen den österreichischen Heeren in Galizien klafften, in der Hoffnung auf deutsche Hilfe bei seinem Entschluß zur Offensive verharret. Es gelingt ihm zwar nicht mehr, die Russen, noch ehe sie voll aufmarschiert sind,

23. bis 25. 8. anzugreifen, aber seine zwischen Bug und Weichsel nach Norden vorgehende Angriffsgruppe kann sie dennoch bei Kraśnik und Komarow schlagen.

25. bis 30. 8. Indessen scheitert der Vorstoß des rechten österreichischen Flügels auf Błokow. Er wird von Übermacht auf Lemberg zurückgeworfen. Nun faßt Conrad den kühnen Entschluß, einen Teil seiner siegreichen linken Gruppe lehr machen zu lassen und mit ihm den seinem weichenden rechten Flügel auf Brodof folgenden Russen in die rechte Flanke zu fallen. Die Operation scheitert. Die ganze österreichische Armee wird in die Abwehr gedrängt und geht mit der Masse auf den San bei und unterhalb der Festung Przemyśl zurück. Die schwachen Kräfte in Ostgalizien weichen in die Karpathen.

11. 9. Auch der tapfere Kampf unseres Landwehrkorps Wogrśch bei Tarnowka, das nach 400 km March quer durch Polen sich auf den linken Flügel der Österreicher gestellt hatte, kann am Umschwung nichts ändern.

In der zweiten Septemberhälfte wird das f. u. l. Heer auf die Karpathen, die Biala und den Dunajec zurückgenommen. Für einen deutschen Unterstützungsvorstoß auf Stedlice, wie ursprünglich vorgesehen, ist es jetzt zu spät. Hilfe kann nun unseren Verbündeten nur noch dadurch gebracht werden, daß wir, von Südpolen aus, unmittelbar in die Flanke und in den Rücken der dem österreichischen Nordflügel südlich der oberen Weichsel folgenden Russen vorstoßen.

Der Feldzug in Polen.

Die inzwischen vorwärts der oberschlesischen Grenze versammelte neue 9. Armee (etwa 6 Korps und 1 Kavalleriedivision) unter Hindenburg, dem inzwischen (17. 9.) alle Ostreitkräfte unterstellt worden sind, tritt von Kielce aus den Vormarsch auf die Weichsel beiderseits Zwangorod an. Das f. u. l. Heer, welches sich inzwischen wieder festigen konnte, hatte zum Anschluß an uns seinen linken Flügel auf das Nordufer der Weichsel zu nehmen und sollte ab 5. 10. gegen den San angreifen, um erneut die Entscheidung zu suchen.

4. 10. Den Russen bleibt unser Anmarsch nicht verborgen. Sie werfen uns Truppen über die Weichsel entgegen. Diese werden bei Opato w geschlagen. Gleichzeitig erreicht der linke Flügel der Österreicher Sandomierz. Aber Großfürst Nikolai Nikolajewitsch zieht nun auf dem östlichen Weichselufer immer mehr Truppen nach Norden. Teile von ihnen sollen uns bei Zwangorod durch Angriff fesseln, die Masse uns aber von Warschau her in die Flanke fallen. Vier Armeen mit zusammen 15 Korps sind es schließlich, die unser Entlastungsvorstoß von den Österreichern fort an die Weichsel unterhalb der San-Mündung zieht. Letztere können wieder bis zum San vorgehen, auch müssen die Russen die Belagerung von Przemyśl, das sich aller Anstürme tapfer erwehrt hatte, aufheben. —

8. 10. Aber dafür wird nun unsere Lage ernst. Hindenburg und Ludendorff suchen sie dadurch zu meistern, daß sie eine starke Gruppe unter Mackensen nach Norden werfen, die sich in schnellem Vorstoß des Brückenkopfs Warschau bemächtigen, während der Rest der Armee südlich Zwangorod die Weichsel sperren soll.

9. bis 12. 10. Es gelingt nun zwar, bei Zwangorod (Nowo Alexandria) die Russen in schweren Kämpfen an der Weichsel festzuhalten, aber der Angriff auf Warschau kommt über Anfangserfolge nicht hinaus. Im Gegenteil wird der Druck der russischen Massen von Norden her so übermächtig, daß

20. 10. sich die 9. Armee zum Rückzug aus Polen entschließen muß.

21. bis 26. 10. Zunächst löst sich Mackensen vom Gegner. Bei Zwangorod wird in einer zweiten Schlacht von Deutschen und Österreichern weitergekämpft. Dann muß am 26. auch hier der Rückmarsch angetreten werden. Dieser führt die 9. Armee in die Linie Kielce – Nowo Radomsk – Wielun. Erfolgreiche Gegenstöße (Storkow) und eine gründliche Zerstörung aller Verkehrswege, insbesondere der Bahnen, sorgen dafür, daß die Russen nur ganz langsam folgen können. Schon am 2. 11. kommen sie überhaupt zum Halten.

Aber die Lage im Osten muß doch als sehr ernst betrachtet werden, zumal auch die Österreicher trotz ihrer Entlastung keinen Sieg erfechten konnten und die Russen ihnen gegenüber schon wieder über

18. 10. den San vordringen. Auch Schlesien ist wiederum schwer gefährdet.

Aber Hindenburg und Ludendorff verzagen nicht. In der Erkenntnis, daß eine frontale Abwehr den Einbruch der Russen in Schlesien und weiter nach Deutschland hinein nicht hindern könne, lassen sie den überaus kühnen Entschluß, die Masse der inzwischen verstärkten 9. Armee (Führer nun General von Mackensen) in der Linie Onesen – Thorn zu versammeln, um mit ihr in die rechte Flanke der westlich der Weichsel vorgehenden Russen zu stoßen. Rettungs-, Erfass-, Landwehr- und Landsturmformationen müssen die Lücken zwischen der 9. Armee und den Österreichern (bei Tischenstochau) bzw. der 8. Armee (östlich Soldau) ausfüllen und die ihnen gegenüberstehenden Russen binden.

11. 11. Unser Angriff auf den rechten Russenflügel beginnt völlig überraschend. Erst wird ein abgezweigtes

16. 11. Korps bei Wloclawek geschlagen und dann in dreitägiger Schlacht bei Kutno der rechte Flügel

18. 11. der Russen selbst geworfen und auf Lodz zurückgedrängt. Die zu doppelseitiger Umfassung der Russen angeordneten Operationen lassen zunächst einen ganz großen Erfolg erhoffen. Aber dann führt der Feind vom rechten Weichselufer und von Süden her Verstärkungen heran, die nun unserem östlichen Umfassungsflügel, der bis in den Raum südlich Lodz vorgebrungen ist, in den Rücken stoßen und ihn von der übrigen Armee abschneiden. Unsere Flügelgruppe, General von Scheffer-Boegadel, scheint verloren, und schon stellen die Russen Bahnzüge bereit, um sie in die Gefangenschaft zu fahren.

22. bis 24. 11. Aber es gelingt unserem abgesprengten Flügel, den ihn einschließenden Ring der Russen nach Norden zu durchbrechen und den Anschluß zur übrigen Armee wiederherzustellen. Der Durchbruch der 3. Gardedivision unter General Linmann bei Brzeziny bringt dabei die Entscheidung. Alle Verwundeten werden geborgen, kein Gefangener wird zurückgelassen, dazu werden noch 16000 Russen in Gefangenschaft geführt.

Die Lage bei Lodz seht sich. Verstärkungen kommen, und die Russen werden zurückgeworfen. Freilich, zu einem großen Siege kommt es nicht mehr; der Feind hält sich in einem großen Bogen östlich der Weichsel, und es beginnt an Byura, Rawka, Biltza und Nida der winterliche Stellungskrieg. Aber die russische „Dampfwalze“ ist auf ihrem Weg nach Deutschland endgültig zum Stehen gekommen.

Doch in Galizien bleibt die Lage ernst. General v. Conrad hatte die deutsche Herbstoffensive mit starken Kräften unterstützt und dabei seine galizische Front sehr geschwächt, die nun von den Russen scharf angegriffen wird. Zwar war es zwischen Weichsel und Gebirge am 11. Dezember bei Umanowa gelungen, die Russen zu schlagen und zurückzuwerfen, aber in den Karpathen selbst erreicht der Gegner den Gebirgskamm und überschreitet ihn schon an einzelnen Stellen. Auch die Dukowina mit Czernowit ist zum großen Teil verlorengegangen.

11. 12.

Serbien.

20. 8. Die am 12. 8. begonnene Offensive des Feldzeugmeisters Potiorek über Drina und Save ist gescheitert. Die Österreicher müssen über die Grenze zurückgehen.

Anfang September. Ein Vorstoß der Serben über die Save nach Ungarn wird zurückgeschlagen.

Mitte September. Ein Mitte September begonnener neuer österreichischer Angriff auf die Serben hat zunächst wiederum keinen Erfolg. Erst im November gelingt es, diese zurückzuwerfen.

3. 12. Belgrad wird besetzt, aber bald führt ein serbischer Gegenangriff zu einer neuen schweren Niederlage der f. u. l. Heere.

15. 12. Belgrad muß geräumt, das österreichische Heer über die Save zurückgenommen werden. Von nun an stehen sich Serben und Österreicher, beide stark erschöpft, im Stellungskrieg gegenüber.

Türkei.

August. Die Türkei (Kriegsminister und Vizegeneralsimus Enver Pascha) macht mobil. Die deutschen Kreuzer „Göben“ und „Breslau“ laufen in die Dardanellen ein und werden später in die osmanische Flotte eingereiht.

29. 10. Die Türkei, namentlich durch die russischen Pläne in ihrer Existenz bedroht, tritt auf der Seite Deutschlands und Österreichs in den Krieg. Die Durchfahrt zum Schwarzen Meer wird gesperrt. Rußland steht nun mit der Außenwelt nur noch über den Fernen Osten und den meist vereisten Hafen von Archangelsk in Verbindung.

Herbst. Die Türken stellen zunächst drei Armeen auf: bei Konstantinopel, in Kleinasien und bei Erzerum im Kaukasus, später eine vierte bei Damaskus.

Ein von vornherein aussichtsloser Versuch Envers, mit der 3. Armee von Erzerum her das 1878 von den Russen genommene Karz wiederzuerobern, scheitert im furchtbaren Hochgebirgswinter Armeniens völlig. Von etwa 90000 Mann gelangen, im Januar 1915, nur etwa 12000 zurück. An den übrigen Fronten kommt es noch nicht zum Kampf.

1914

Ursachen und Ausbruch



1 Verhaftung des Mörder von Sarajewo. Am 28.6.1914 ist der serbische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, mit seiner Gemahlin Sophie einem Attentat des serbischen Studenten Princip zum Opfer. Im Gefolge der starken politischen Spannungen zwischen den europäischen Staaten wurden die „Schüsse von Sarajewo“ der letzten Auslöser zum Weltkrieg.



2 Der französische Botschafter besucht Deutschland. Am 21.7.1914 traf Poincaré zu einem Besuch beim Kaiser in Kronstadt ein. Die Zusammenkunft war von großer Bedeutung, da Frankreich und Russland das gegen die Mittelmächte gerichtete Bündnis nicht lösen bekräftigten. Poincaré reiste nach der Begegnung sofort zurück. Wenige Tage später kam der Weltkrieg zum Ausbruch.



3 „Zwischen die Kriegsgelcke.“ Der Kaiser auf die schon längst im Gange befindliche Mobilisierung Russlands sah sich die deutsche Regierung am 31.7.1914 gezwungen, den „Ausbruch der drohenden Kriegsgelcke“ zu verkünden. Nach alter Gewohnheit erfolgte die Befehlsgebung durch einen vom Kaiser beauftragten Offizier. Am 1.8.1914 wurde durch die Mobilisierung des Heeres und der Flotte beföhlen.



4 Vor einem Aushebungsbüro in Frankreich. Während sich Deutschland noch immer für den Frieden einsetzte, hatte Frankreich schon am 31.7.1914, also einen Tag vor uns, seine Offiziere mobilisiert. Am 1.8. 4.30 Uhr nachmittags, unterzeichnete sein Kriegsminister den Befehl zur allgemeinen Mobilisierung. Bei uns wurde dies am gleichen Tage um 5 Uhr nachmittags angeordnet.



5 Der Aufmarsch des Feldheeres. Unter den Klängen der Musik und begleitet von der begeisterten Bevölkerung zogen die Regimenter durch die fahnenbesetzten Straßen nach den Dolmetschern, um an die vom Feinde bedrohten Landestheile zu werden. Alle in der Heimat zurückbleibenden wehrfähigen Bürger, den Soldaten einen letzten Abschied zu spenden.



6 Militärrücktransporte. Pünktlich und in vorbildlicher Ordnung verließ die deutsche Eisenbahn. Ganz außerordentlich waren die Leistungen der Eisenbahnen, die innerhalb weniger Tage in 11 000 Kriegstruppenteilen 312 000 Mann und 800 000 Pferde mit Ausrüstung an die Fronten beförderten. Die Beförderung der auf Feldposten Truppen war unerschütterlich.

1914

Die ersten Kämpfe im Westen



7 Schützengraben. Der Aufmarsch der Deutschen vollzog sich unter dem Schutz starker „Sturmhaubitzen“. Ihre Stellungen mussten fest erscheinen, damit es den Engländern nicht gelang, sie anzugreifen und in die Verfassung der Hauptkräfte zu stören. Schützengräben, wie auf dem Bild, haben auf größere Entfernung oft erstens „Nett“ gewirkt.



8 Kavalleriepatrouille. Den vormaligen deutschen Armeen eine starke Kavallerie voraus. Sie hatte die Aufgabe, die Bewegungen des Gegners festzustellen, das eigene Vordringen zu sichern und zu verfeinern. Die Aufstellungen waren besonders bei den Feindpatrouillen ganz unvorstellbar. Der Feind und unvorstellbares Gelände wurden mit großer Sicherheit durchdrungen werden.



9 Deutsche Infanterie überquert die belgische Grenze. Der deutschen Führung gelang es fast überall, den Krieg in Feindesland zu tragen. Die Überführung der Truppen durch die feindlichen Grenzlinien geschah nicht ohne bei diesen Durchführungen sehr zu einem vorlebenden Augenblick. Oft erfolgte sie unter den Klängen der Wehr in Deutschland.



10 Die „Dicke Bertha“. Die Feuerkraft der deutschen Heere nach Belgien und Frankreich waren zum Teil mit Geschützen besetzt, die als unzerstörbar galten. Die deutsche Heeresverwaltung aber hatte in aller Stille bei Krupp den gewaltigen 42-cm-Mörser herstellen lassen, der auch die härtesten damaligen Panzer- und Betonbauten zerstörte.



11 Dinant. Für die zur Umfassung der französisch-englischen linken Flügel auf der Höhe Jochen-Diebenhofen weit nach Westen ausstehenden deutschen Armeen galt es zunächst, den Haupt-Abhang zu überwinden. Überall kam es zu schweren Kämpfen um die Hochbühnen, so auch bei Dinant, wo sich leider die belgische Bevölkerung am Kampfe beteiligte.



12 Wirkung unserer 42-cm-Weißhülse von Värlich. Der Handweh auf Lüttich verlief zunächst nicht nach Wunsch. Nur eine Dringende, unter Lebenslof, gelang es, in die Festung einzudringen. Aber die Feuerkraft der deutschen Mörser war auch bei dieser Dringenden Wirkung unserer Mörser gegen die Festung.

1914

Die ersten Kämpfe im Westen



13 Ein Marsch in die Front. Die Zeit nach der Ormal wurde möglich bei den Festungsarbeiten vorangetrieben. Schwierigkeiten in der Ausführung traten vor allem auf, wenn umfangreiche Truppenverschiebungen vorgenommen oder größere Angriffsbewegungen eingeleitet wurden, denen häufig eine Nachhilfe- und damit eine Befestigung von Festungsanlagen vorausging. (Vgl. auch S. 221.)



14 Von der Camille fahren englische Truppen an die Front. Die Engländer unter French, 150.000 Mann, versammelten sich am linken Flügel der Franzosen bei Soule - Le Laiton. Ihre Transportmittel hatten Londoner Camillewagen abgekauft, die benutzt wurden, um die Truppen mit größter Schnelligkeit in die vorgesehene Kampfposition zu befördern.



15 Einmarsch ins Caennais. Ungeleitet waren die Märsche, die in den ersten Kriegstagen von den deutschen Infanterie-Regimenten Tag für Tag bewältigt werden mußten. Freudig begrüßte es der Soldat, wenn er abends wenigstens ein Dach über dem Kopfe hatte. Für die nachfolgenden Kommanden sprach er häufig seine Erfahrungen mit Kritik an die Ältern, wie „Bist du nicht schon?“



16 Belgische Sabotage über eine Eisenbahn. Nach Verlust der Westfront mit den starken Festungen Lüttich und Namur konnte die belgische Armee den über die Eisenbahn-Brücken verkehrenden deutschen Truppen nur mit geringen Widerstand entgegenstellen, trotz Verleumdung der Bevölkerung am Kampf und Aufhebung ihrer Tätigkeit, die Vorkampfbatterien zu sperren.



17 Zur Umgehung gebrochener Eisenbahnung. Mit allen Mitteln versuchten die Belgier, ihre für andere Nachschub so außerordentlich wichtigen Bahnhöfen unbrauchbar zu machen. Eisenbahnen und Brücken wurden gesprengt, man ließ Züge aufeinanderfahren oder entgleisen. Unvermeidlich gelang es aber, denartige Störungen sehr bald zu beheben.



18 Belagerung und Montmédy. Die alte Festung Montmédy wurde in der Nacht vom 25./26. 8. von einem Lotharinger-Bataillon kampflos besetzt. Die Besatzung war schon vorher, nach Besetzung des Bahnhofs, zum Durchbruch auf Verdun abgezogen. Dieser gelang nicht. Die Reste der Besatzung kamen in Gefangenschaft.

1914

Die ersten Kämpfe im Westen



19 Belgische Regierungsdamen auf dem Wege nach Frankreich. Als nach der Einnahme der letzten Festung von Lüttich (16. 8. 1914) mit der allseitigen Belagerung Brüssel geräumt werden musste, ließ die belgische Regierung die wichtigsten Akten (Kriegsbriefe nach Frankreich) schaffen. Hierbei wurden auf Transportmitteln auch alle noch vorhandenen Reservisten mitgenommen.



20 Zivilbevölkerung wird in Sicherheit gebracht. Mit den letzten Truppen, die im August 1914 zum Rückzug gezwungen wurden, flüchtete auch ein Teil der Zivilbevölkerung. Der allein die Wohlhabenden waren bei Besetzung der Straßen durch „partie“ (abgewehrt). Die Zivilgebliebenen sahen bald, daß die Flucht vor den deutschen Soldaten vergeblich war.



21 Mitglieder der französischen Regierung nach Vasté. Anfang September 1914 waren die deutschen Truppen in der Linie Chantilly - Arras nur noch etwa 90 km von Paris entfernt. Die französische Regierung sah sich daher veranlaßt, ihren Sitz nach Bordeaux zu verlegen. Nach der Wonnemacht (3. - 9. 9.) kehrte sie mit Wagen und Kassen wieder nach der Hauptstadt zurück.



22 Straßenszenen in Antwerpen. Die erste Festung Antwerpen bildete durch ihre Lage hinter dem deutschen ersten Ringel eine wichtige Befestigung, die erst durch ihre Einnahme (am 9. 10.) besetzt wurde. Leider ließ es sich nicht vermeiden, daß Teile der nach Antwerpen zurückgegangenen belgischen Feldarmee zusammen und sich später an der IJzer zu neuem Widerstand sammelten.



23 Das Ausmaß des Weltkrieges trug 1914 auch nicht die Zeichen fortschreitender Zerstörung wie in der Zeit der Materialschlacht, aber eine Anzahl belgischer und nordfranzösischer Städte haben schon damals durch Artilleriefeuer, Brande und Straßenkämpfe sehr zu leiden gehabt. Hier ist die offene Stadt Mecheln, die in das Feuer eigener Truppen gekommen war.



24 In den Vogesen. Die Kellerwelle bedrohlichster Art, auf bewaldeten Bergen belebte, trug 1914 unseren Angriff auf den Hochland in folgender Weise. Ein Teil des Gebirges blieb während in den Händen der Franzosen, denn es aber trotzdem nicht wieder gelang, das Ziel erreicht zu bekommen.

1914

Kriegsbeginn im Osten



25 Österreichische Bevölkerung flieht vor den Russen. Mit der Führung unserer (österreichischen) Armee in der Corps, fast von der russischen Übermacht geschnitten zu werden, am 21. 8. den Rückzug auf die Weichsel einleitete, begann eine allgemeine Flucht der Bevölkerung vor beherrschten Gebieten mit allem, was man irgendwie retten konnte.



26 Hindenburg bei Tannenberg. Am 23. 8. 1914 übernahmen Hindenburg und Ludendorff den Befehl in Ostpreußen. Die kesselförmig, mit allen verfügbaren Kräften des von Flauen verdrängenden Sammensatz angriffen und gegen den 100 über die Weichsel gelangten Russenstamm nur schwache Sicherungen setzen zu lassen. Die kluge Operation endete mit der Vernichtung Sammensatz bei Tannenberg.



27 Russen ergeben sich. 137.000 Gefangene, 500 Geschütze und unzählige Maschinengewehre waren die Beute von Tannenberg und den folgenden Tagen. Hindenburg konnte nun nach Polen des Oberlandes zu Hilfe eilen. Das weitere Schicks Ostpreußen machten deutsche Kräfte übernehmen, die sich noch bis zum Spätherbst auf russischen Boden behaupteten.



28 Russen verdrängen: I. u. L. Fußeren. Unter Verlust in Schippen im Herbst 1914 brachte eine verdrängende Verlegung der Österreichern. Dann aber mußten die deutschen Truppen vor gewaltiger Übermacht auf Schippen zurückweichen. Der Rückzug wurde jedoch in meisterhaft geführt, daß die Russen nur langsam folgten und unsere Truppen sich rechtzeitig zum Beherrschten umgruppierten konnten.



29 Russische Artillerie. Die russische Artillerie war verdrängt ausgetrieben. Es fehlte ihr aber, namentlich feuer, sehr häufig an Munition. Das erbeutete russische Geschützmaterial wurde von uns schnellmöglichst wieder verwendet, vor allem durch Umbau zu Flugabwehrkanonen. Überhaupt verwendeten wir auch in großer Zahl russische Geschütze.



30 Retende Truppen in Polen. Nach dem Rückzug auf Schippen nach Hindenburg und der Grenzstadt. Them den gegen die feindliche Bewegung vorrückenden Russen in die Flucht. Die Schlacht bei Lodz und Lemberg brachte Ende November die russische Demobilisierung mitgültig zum Stillstand. - Unter die schweren Kämpfe bei Lodz zählt auch der berühmte Durchbruch Eisenbahn bei Dzyglo-

1914

Rußland · Serbien · Türkei



31 Selbstdeckeri. Verpflegung wurde durch Dienst- und Kutschpferden nachgeführt, deren Derräte wieder auf Kolonnen der Klasse oder auf der Bahn erlangt wurden. Diese selbstdeckeri-Kolonnen in fahrbaren Nachzügeln. Die Derräte der Kolonnen wurden nur verwendet, wenn die Verpflegung durch Betreibung auf dem Lande nicht möglich war oder nicht reichte.



32 Deutsche Leichtbewanderte auf dem Rückmarsch. Nicht selten Verbände und ganze Infanterieregimenter (gegen Sturzflug) auf dem westlichen Verbandsfeldern erreichten märkische Leichtbewanderte die vordringlichen Kontaktstellungen oder die Bahn nicht zu Fuß. Man pflegte ihnen ein Züchlein anzuschlagen, welches die Art der Verwendung mit dem roten Hüfte nachwies.



33 Kolonne im Schnee. Die Unkosten der ständigen Wintermärsche und unregelmäßigen Kolonnen und Trupps unendliche Strapazen. Aber trotz Schnee, Schlamm, Kälte, Dunkelheit, Kälte und grosser Dreystrafen hat die Verpflegung mit Munition und Dreystrafen noch gut geklappt.



34 König Peter von Serbien. Sein erster Angriff auf Cetinje am Tag der Krönung der Oberländer nach Herzen, die wichtigsten Klöster endlich am 3. 12. 1914 in Belgrad ergriffen. Aber bald darauf mußten die I. u. I. Truppen die Stadt und fast ganz Land unter österreichischen Besatzung vor den Serben wieder räumen. Die zweiten Angriff Oktober 1915 herrschte dann an Cetinje, Buzak und Cetina nahe.



35 Verlastigten. In Verlauf des Krieges wurden die Verlastigten bekanntgegeben. Jede Soldat mußte man sich aber dazu entschließen, von der Verlastigung Abstand zu nehmen, weil der Feind und den Linsen nur alljährlich Folgerungen auf die Kriegsgliederung unserer Truppen und unsere Lage zu geben vermochte.



36 Türkische Infanterie. Die Türkei war zunächst unter Abdülmecid II. eine Schwächlinge neutral geblieben. Am 28. 10. 1914 hat sie auf die Seite der Mittelmächte. Sie mußte das, weil ein Sieg der Alliierten ihr über weitere schwere Verluste an Bewehrung und Land gebracht hätte. Den Anstoß für ihren Beitritt bildete die Übernahme der nach Konstantinopel durchgedrungenen „Ötzen“ und „Bosänen“.

Der Weltkrieg 1915

Lage um die Wende 1914/15.

Mit dem Mislingen der Flandernoffensive im Spätherbst 1914 war der deutsche Plan, wenigstens im Westen eine schnelle Entscheidung zu erzwingen, gescheitert. Die Front in Belgien und Frankreich hielt weiterhin so viele Kräfte fest, daß die Oktober- und Novemberoperationen im Osten nur Abwehrslege bringen konnten. — Weitere offensive Kriegsführung war für uns unbedingt geboten: die militärische und wirtschaftliche Überlegenheit unserer Gegner wuchs gefährlich schnell, schon begann die Neutralität Italiens und Rumaniens zu wanken, machte sich die Blockade stark fühlbar. Ließen wir in reiner Abwehr die Macht unserer Gegner weiterwachsen, so mußten wir, früher oder später, mit Sicherheit militärisch und wirtschaftlich unterliegen. — Es mußte unter allen Umständen so bald wie möglich wieder angegriffen werden, aber wo man zum Angriff schreiten sollte, blieb eine schwere und heiß umstrittene Frage.

Die Führer im Osten, Hindenburg und Conrad, waren der Meinung, daß vor einer neuen Offensive im Westen erst Rußland zu Boden geworfen werden müsse, und hielten es für durchaus möglich, diesem noch einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Falkenhayn blieb indessen weiter bei seiner Überzeugung, daß die Entscheidung nur im Westen fallen könne und werde. Demnach seien die Truppen für eine neue Offensive in Frankreich zu schonen und zusammenzubalten. Falkenhayn dringt mit seiner Auffassung durch. Aber die Lage bei den Österreichern verschleibt dennoch das Schwergewicht der Kriegsführung des Jahres 15 immer mehr nach Rußland. Diese können sich in den Karpaten der Russen kaum mehr erwehren. Auch für uns wird die Lage dadurch derart gefährlich, daß eine Entlastungs-offensive im Osten dringend geboten ist. Es werden dementsprechend versammelt: Zur unmittelbaren Unterstützung der Österreicher bei Munkacs hinter den Karpaten die Kaiserlich Deutsche Südarmer, General von Linzungen, in Ostpreußen zur Verfügung Hindenburgs die 10. Armee, Generaloberst von Eichhorn.

Winterkämpfe im Osten.

- 22.1. Beginn der Karpatenoffensive der Südarmer und der Österreicher. Unter ungeheuren Winter-schwierigkeiten gelingt es lediglich, den Gebirgskamm wieder zu nehmen (Zwinia) und bei eisiger Kälte zu halten. Nur auf dem rechten Flügel gelangt die 1. u. 1. Armee Pflanzer-Baltin, im Februar, bis Stanislaw.
- 6.2. Beginn der Winter-schlacht in Masuren. Die unserer 8. Armee (Otto von Below) an der Angerapp gegenüberliegende Armee Siewers wird von Hindenburg mit der 10. Armee von Tiltz her links, mit dem Korps Litzmann von Johannisburg aus rechts umfaßt und bei frontalem Vorgehen der 8. Armee im Augustower Wald bei schwerstem Winterwetter zusammengedrängt und zum größten Teil vernichtet. Die Beute beträgt über 100000 Gefangene und etwa 300 Geschütze. Ostpreußen wird endgültig vom Feinde frei.
24. bis 27.2. Der geplante Ausbau des Erfolges durch Vorstoß der Armeedivision Gallwitz von der ostpreussischen Südgrenze her über den Narew in den Rücken der westlich der Weichsel stehenden Russen gelingt nicht. Nach einem — schweren — Stos bei Przasnysz stößt Gallwitz bei ungeheuren Geländeschwierigkeiten auf eine russische Gegenoffensive. Diese wird schließlich abgewiesen, und in erbitterten Kämpfen, u. a. bei Mla-wa, kann Gallwitz die Grenzlinie behaupten. — Auch ein Angriff freier Russentruppen aus der Linie Kowno — Grodno wird abgeschlagen. Die Armee Eichhorn gräbt sich Anfang April vorwärts der Linie Augustow — Suwalki — Kalwarja — Wilkowsicki ein. — Russische Landsturmtuppen, die einige Tage in Memel fürchtbar hausten, werden wieder hinausgeworfen. Unsere schwachen Sicherungen nördlich des Memelstromes werden allmählich verstärkt.
- 22.3. Przemyśl fällt nach 5 Monaten tapferster Gegenwehr. Die Lage an der Karpatenfront wird wieder so ernst, daß neue deutsche Verstärkungen (u. a. das Westwiesenkorps) in die Österreicher eingeschoben werden müssen. Es gelingt wenigstens, die Front einzuweisen zu stützen, nicht aber einen Umschwung herbeizuführen.

Die große Offensive gegen Rußland.

Um nun endlich der schwer lastenden Sorge um die österreichische Front ein Ende zu machen, schlägt die deutsche OHL den Bundesgenossen vor, in einem großen gemeinsamen Angriff die russische Front zwischen der oberen Weichsel und den Beskiden in östlicher Richtung zu durchbrechen und die Karpatenarmeen des Feindes aufzurollen. General von Falkenhayn hofft dadurch die Kampfkraft der Russen für lange Zeit zu lähmen. Die Österreicher, die hinsichtlich der Art des Angriffs ähnliche Pläne hatten, stimmen zu. Eine Entscheidung im Osten zu suchen, beabsichtigt der deutsche Generalstabschef auch jetzt nicht.

- 27.4. Zur Ablenkung der Russen fallen deutsche Kräfte in Kurland ein, die Libau nehmen und vorübergehend bis Schaulen und Mitau gelangen. Zum gleichen Zweck wird bei Sterniewice (mit Ost), bei Suwalki und in der Bulowina angegriffen.
2. bis 5.5. Durchbruch bei Tarnow — Gorlice. Generaloberst von Mackensen durchbricht mit Deutschen (11. Armer) und Österreichern die russischen Stellungen zwischen Karpaten und Dunajecmündung. Die ganze Russenfront von der Nida bis zum Lubliner Pass stürzt zusammen. General Dmitriew weicht hinter den San zurück.

14.5. Der Kampf um die Dnjestr — San-Linie beginnt. Auch die östlich des Lubliner-Passes in den Karpaten stehenden deutschen und österreichischen Truppen sind zum Angriff übergegangen. — Die 11. Armee erzwingt bei Jaroslau (16.5.) und Radymno den Übergang über den San.

3.6. Przemyśl wird wiedererobert. Überall ist nun die San-Linie erreicht. Weiter südlich durchbricht die deutsche Südarmer, von den Karpaten her kommend, die Russenfront bei Stroj.

Eigentlich soll nach dem Plane der OHL jetzt, nach Erreichen des San und Dnjestr, die Offensive abgebrochen werden. Aber eine ausreichende Sicherung der österreichischen Front, von der nun starke Kräfte nach Italien abgegeben werden müssen, scheint noch keineswegs gewährleistet. So sendet Falkenhayn trotz der Feindoffensiven im Westen weitere Verstärkungen zum Stoß auf Lemberg. Die Russen suchen diesen durch einen Gegenangriff in der Bulowina zu parieren. Die Armee Pflanzer-Baltin wird in die Karpaten zurückgeworfen, aber ein Angriff der deutschen Südarmer (Linsingen), die bereits den Dnjestr erreicht hatte, bei Stanislaw und Halicz in die rechte Flanke der nachdrängenden Russen stellt die Lage wieder her. Auch die folgende Gegenoperation der Russen gegen die schwachen Kräfte, welche Linsingen bei Podaczow und Zurawno stehengelassen hatte, wird nach schwerem Kampf schließlich abgefangen. Die beiderseitige Frontlinie wird wieder durch den Dnjestr bestimmt. Da gelingt Mackensen bei Magitrow und Brodel ein neuer Durchbruch.

19.6. Lemberg wird genommen, Mackensen zum Feldmarschall ernannt. — Die OHL entschließt sich, nachdem nun die russische Südwestfront geschlagen scheint, den Gegner auch in Polen zum Weichen zu bringen. Aber tatsächlich ist die Kraft der russischen Armeen in Galizien noch nicht gebrochen. Östlich Lemberg haben die verbündeten Truppen alsbald noch einmal schwere Kämpfe zu bestehen. Die nach

2.7. Südosten Luft schaffende Armee Linsingen vermag erst am 2.7. die Flota Lipa zu erreichen.

Anfang Juli. Dann aber kann Mackensen mit seiner 11. Armee, rechts und links begleitet von der neuen Bugarmee (Linsingen) und der 4. u. 1. Armee, die ihm unterstellt sind, zwischen Bug und Weichsel nach Norden vorrücken. Sein Angriff zielt in Flanke und Rücken der russischen Mitte und soll zu einem großen Schloge gegen das ganze Russenheer werden: österreichische Truppen und die Südarmer haben seinen Vormarsch nach Osten zu sichern, Armeedivision Woprich und die 9. Armer den Feind westlich der Weichsel festzuhalten.

Von Norden her soll ein Angriff der Armeedivision Gallwitz gegen den Narew die Mackensen-Offensive zur Länge ergänzen. Der Vorschlag von „Oberost“, den Nordangriff weiter östlich, am Ostufer des Niemens, nach Süden zu führen, der nach Ansicht Hindenburg-Ludendorfs zur Vernichtung der ganzen Zarenarmee hätte führen können, wird von Falkenhayn nicht angenommen.

Mitte Juli. Mackensen durchbricht südwestlich Cholm erneut die russischen Stellungen, kommt aber dann nur langsam vorwärts. Die Russen westlich der Weichsel beginnen zu weichen.

13.7. Die Armee Gallwitz (12.) bricht bei Przasnysz durch und wirft die Russen bis zum 19.7. über den Narew, den sie dann am 24.7. überschreiten kann. Die Belagerung von Nowogeorgiewsk wird eingeleitet. Die Armee kommt aber nur noch langsam voran, da die Russen starke Gegenangriffe führen.

28.7. Die auf Mitau vorgehende Memenarmee (Otto von Below) schlägt die Russen bei Schaulen und erreicht am 1.8. Mitau. Erneute Vorschläge von Oberost, die Nordoperationen über Kowno — Wilna zu führen, werden wiederum abgelehnt.

29.7. Woprich erzwingt zwischen Warschau und Iwangorod den Weichselübergang. Mackensen bricht am gleichen Tage zum sechsten Male durch, Cholm und Lublin werden genommen.

5.8. Die 9. Armee (Prinz Leopold von Bayern) zieht in Warschau ein, Gallwitz nimmt Ostrolenka und Lomza, Woprich am selben Tage Iwangorod, Bessler am 20. Nowogeorgiewsk, die stärkste russische Festung, mit deren Übergabe und 85000 Mann und 800 Geschütze in die Hände fallen. Aber die geplante Umklammerung der zwischen Narew, Weichsel und Bug zusammengedrängten Russen mißlingt. Sie vermögen nach Osten auszuweichen. Unsere Heere bekommen allmählich auch eine östliche Richtung. Ende August erreichen sie eine Linie vorwärts Brest-Litowsk — Grodno.

18.8. bis Ende d. M. Inzwischen hat Hindenburg für seine immer wieder vorgeschlagene Operation über Wilna nach Südost, Richtung Minsk, den Weg frei gemacht durch Einnahme von Kowno (20000 Gefangene, 1300 Geschütze) und durch Übergang über den Niemen auch südlich der Festung. — Die OHL stimmt nun dem Wilnaangriff beschränkt zu und gibt für ihn auch einige Reserven frei.

9.9. Hindenburg läßt die Memenarmee zum Flankenschutz gegen die Düna antreten. Rechts von seinen Hauptkräften marschieren 8. und 12. Armee auf Ida, mit jenen selbst (10. Armee, Eichhorn) dringt der Feldmarschall von Nordosten über Wilna und östlich Wilna vorbei auf Smorgon — Molo-deczno vor. — Aber für den angestrebten entscheidenden Erfolg ist es nun zu spät. Der Gegner hat inzwischen starke Kräfte zum Schutz seiner bedrohten Flanke versammelt. Zwar wird es möglich, am

18.9. 18.9. Wilna zu nehmen, aber eine Einschließung der im Raume südöstlich der Stadt zusammenge-drängten russischen Massen gelingt nicht, trotz ungeheurer Marsch- und Beschießleistungen der Truppen, insbesondere auch der voraussendenden Heereskavallerie, die bei Smorgon sich in heißem Kampf bemüht, die Russen festzuhalten.

27. 9. Immer stärker wird der Druck der von Nordost und Ost heranmarschierenden russischen Reserven auf Rücken und Flanke unserer Front nach Süden und Westen kämpfenden Wilna-Truppen. Hindenburg muß sich entschließen, die Offensive abzubringen und eine Dauerstellung hinter der Seenkette zu beziehen, die von Dünaburg über Widys und Postamp nach Smorgon verläuft. Nördlich dieser Stellung der 10. Armee gräbt sich zwischen Dünaburg und Mitau auf dem Westufer der Düna die Memelarmee ein, südlich von ihr – östlich von Lida und Nowogrodel – die 8. und 12. Armee. Inzwischen hatten Mitte August die Österreicher mit einer eigenen Offensive zur Befreiung Ostgaliziens gegen Kowno und den Sereth begonnen. Außer der Wegnahme von Lutz war nicht viel erreicht worden, und schließlich hatte es Mitte September bei Kowno einen schweren Rückschlag gegeben, der nur mit deutscher Hilfe pariert werden konnte.

1. 10. Die deutsch-österreichische Front südlich des Njemen verläuft nun östlich Baranowitsch, Pinsk, Kowel, Lutz und Prody vorbei über Larnopol in den Raum östlich Czernowit. Der Rest des Jahres vergeht auf der ganzen Ostfront im Stellungskrieg.

Italien eröffnet den Krieg.

2. 8. 1914. Italien hält sich nach Lage der Dinge nicht für verpflichtet, an Seite seiner Dreibundsgenossen in den Krieg zu treten und ihnen am Oberrhein, in den Seealpen und im Mittelmeer die planmäßige Hilfe zu leisten. Es erklärt seine Neutralität. – Bei seiner Entscheidung war die Schutzlosigkeit des Landes gegen die englische Flotte wohl von ausschlaggebender Bedeutung.

Frühjahr 1915. Die italienische Regierung verhandelt mit beiden Parteien. Als es – vor Gott! – im Frühjahr 15 scheint, daß die Entente endgültig das Übergewicht habe, schließt sich Italien nach Kündigung des Dreibundvertrags (4. 5.) den Alliierten an, die ihm u. a. Südtirol, Triest und Teile der dolmatinischen Küste zugesichert hatten.

23. 5. Italien erklärt Österreich-Ungarn, welches schon zu erheblichen Gebietsabtretungen bereit war, den Krieg.

Dieses und Deutschland stehen nun vor der Frage, ob sie Italien angreifen oder zunächst die große Russenoffensive zu Ende führen sollen. Sie entscheiden sich, in richtiger Würdigung der italienischen Kampfkraft, für das letztere. In den Alpen und am Isonzo sichern einseitig nur schwache österreichisch-ungarische Truppen, fast alles Standschützen, Landsturm und Ersatz. Erst ganz allmählich kommen Verstärkungen, darunter das deutsche Alpenkorps.

Der italienische Oberbefehlshaber, General Cadorna, hält eine Offensive durch die Tiroler Alpen für wenig aussichtsreich und entscheidet sich dafür, den Hauptangriff über Isonzo und Karstgebirge in Richtung Laibach zu führen, die auch das beste Zusammenwirken mit Serben und Russen verspricht. Aber auch zu dieser Offensive kann er sich nur halben Herzens entschließen; fürchtet er doch, daß ihm Österreich aus Tirol in Flanke und Rücken stoßen könnte. Er läßt deshalb viel zuviel Kräfte gegen Tirol und Kärnten stehen und ist so am Isonzo nicht stark genug. Dazu kommt noch, daß die italienische Armee, obwohl sie schon 1914 mobil machte, immer noch nicht voll kriegsbereit ist. Der Hauptangriff beginnt daher erst Ende Juni.

Die mit der Kriegserklärung einsetzenden kleineren Kämpfe an der Tiroler Front – am Gardasee, im Eisähtal, auf der Südoostfront der Festung Trient und am Col di Lana, bei Cortina, am Monte Cristallo und den Drei Binnern in den Dolomiten – und an der Kärntner Grenze westlich Tarvis dienen der Verbesserung der Abwehr und der Bindung des Gegners im Norden. Die Angriffe im Ritscher Becken, bei Plava und Görz sind Vorbereitungen für die große Offensive.

23. 6. bis 8. 7. Erste Isonzschlacht. Die noch sehr schwache österreichische Isonzoarmee Borevich weist den Angriff des Feindes gegen ihren Südflügel auf den Höhen von Doderdo und gegen die Stellungen von Plava und St. Martin nordwestlich sowie von Podgara westlich Görz blutig ab.

Zweite Julihälfte. Auch der zweite Angriff der Italiener gegen Doderdo, Podgara und Plava scheitert nach erbittertem Ringen.

Nun legt der vorsichtige Cadorna eine Pause ein. Vor allem lastet jetzt auf ihm wieder die Sorge, frei gewordene österreichische Truppen könnten nach den vielen Niederlagen der Russen von Tirol her ihm in den Rücken fallen. Erst als die Champagneoffensive der Franzosen beginnt, entschließt er sich auf Drängen der Alliierten, zur dritten Schlacht zu schreiten. Sie scheitert wiederum. Insbesondere bleiben die Brückenköpfe von Tolmein und Görz in der Hand der Verteidiger.

Mitte Sept. ber ihm in den Rücken fallen. Erst als die Champagneoffensive der Franzosen beginnt, entschließt er sich auf Drängen der Alliierten, zur dritten Schlacht zu schreiten. Sie scheitert wiederum. Insbesondere bleiben die Brückenköpfe von Tolmein und Görz in der Hand der Verteidiger.

Zweite Oktoberhälfte bis Anfang November. Ein vierter Angriff, den Cadorna mit 100 Bataillonen nun gegen Görz und die Höhen nordwestlich unternimmt, bringt nur geringen örtlichen Gewinn. Dann schläft der Kampf im beginnenden Gebirgswinter ein. Auch die Tiroler Front Österreichs hält. Alle Versuche der Italiener, bei Lafranua und Vielgereut, im Suganer Tal und in den Dolomiten voranzukommen, scheitern.

Die Türkei. Der Kampf um die Dardanellen.

Januar. Mit 16000 Mann unter Oberleutnant Freiherr von Kress unternimmt die Türkei aus Palästina einen Vorstoß gegen den für England lebenswichtigen Suezkanal. In sieben Tagen wird die

Wüste Sinai durchquert, und am 2. 2. erscheint Kress völlig überraschend am Kanal. Aber der Übergang über diesen mißglückt. Der Rückzug muß angetreten werden. Immerhin hält die Bedrohung Ägyptens von nun an etwa 85000 Engländer dort fest.

Anfang Januar. Um die Verbindung mit Rußland über Konstantinopel wieder herzustellen, durch Niederwerfung der Türkei die Gefährdung Englands im Orient zu beseitigen und Deutschland weiter abzuschließen, fassen die Alliierten den Entschluß zum Angriff auf die Dardanellen. Im Ägäischen Meer wird eine starke englisch-französische Flotte versammelt, auf Lemnos ein Landungskorps bereitgestellt. – Die Dardanellenbefestigungen sind veraltet und nur mangelhaft besetzt und ausgerüstet. Unter der Leitung deutscher Offiziere (Admiral von Uedom) ist aber bei beschränktesten Mitteln alles getan, sie so leistungsfähig wie nur eben möglich zu machen. In den Batterien stehen neben den türkischen Kanonieren deutsche Matrosenartilleristen.

19. und 25. 2. Der Angriff beginnt mit einer Beschießung der Befestigungen durch Schiffartillerie. Nachdem diese die vordersten der veralteten Forts zum Schweigen gebracht, beginnt der Gegner vorzugehen. Aber das zunächst eingeschlagene vorsichtige Verfahren erweist ihm bald zu langwierig. Rußland braucht dringend Waffen und Munition! So entschließen sich die Alliierten zu einem abgekürzten Verfahren, das man nach der unausgeführten Beschießung nun wagen zu können glaubt.

18. 3. 18 englische und französische Schlachtschiffe, begleitet von einer großen Zahl kleinerer Fahrzeuge, laufen zur Erzwingung des Durchbruchs in die Dardanellen ein. Trotz gewaltiger Überlegenheit an Artillerie scheitert der Angriff aber vollkommen. Minen und Artillerietreffer kosten Admiral Kober 6 große Schiffe. Einen neuen Angriff wagt er nicht. Das ist für die tapferen türkischen und deutschen Verteidiger ein Glück; an Munition sind bei ihnen nur noch 8 Schuß je Geschütz, Minen gar nicht mehr vorhanden; Ersatz ist zur Zeit unmöglich! Nun entschließen sich die Alliierten zu einem Angriff größten Ausmaßes zu Lande und zu Wasser zugleich. 100000 Mann werden hierfür auf den nahen Inseln bereitgestellt.

25. 4. Unter dem Schuß überwältigenden Feuers der Schiffe wird zur Landung geschritten. Aber die 5. türkische Armee, 60000 Mann unter General Liman von Sanders, ist auf der Hut. Die auf der asiatischen Seite bei Kum Kale, wo General Weber kommandiert, ausbootenden Franzosen d'Amades müssen schon nach vier Tagen das Ufer wieder räumen.

Den Engländern Hamiltons gelingt es zwar, sich bei Seddil Bahr und Arburnu auf Gallipoli selbst festzusetzen. Aber sie kommen in den nun folgenden monatelangen, mörderischen Kämpfen keinen Schritt weiter.

Mal. Durch Torpedoangriffe (U 21, Herling) sinken drei weitere englische Schlachtschiffe.

6. 8. Auch eine neue Landung, diesmal in der Suvlabucht bei Anaforta, bringt den Engländern weiter nichts als einen weiteren schmalen Küstenstreifen. Die Zahl der durch Verstoß und Krankheit Ausfallenden steigt ins Ungemessene.

November. Die Alliierten müssen sich eingestehen, daß eine Fortsetzung des Angriffs, den sie lange schon nur ihres wankenden Prestiges im Orient wegen betreiben, aussichtslos ist. Zudem droht auch, nachdem die Verbindung Deutschland – Türkei hergestellt ist, eine gefährliche Gegenoffensive. Sie beschließen, den Kampf um die Dardanellen abzubrechen.

19. auf 20. 12. Zuerst werden die Fronten bei Anaforta und Arburnu geräumt. Dann gelingt es,

8. auf 9. 1. 1916. wiederum unter ungeheurer Einbuße an Material, die Truppen bei Seddil Bahr einzuschiffen. – In einem Kampf von 8 1/2 Monaten haben die Türken, freilich unter schweren Verlusten, einen Sieg von größter Tragweite errungen, der auch zum Niederbruch des Zarenreiches 1917 entscheidend beiträgt. Den Ruhm der osmanischen Truppen schmälert es nicht, daß deutsche Führer und Soldaten an dem gewaltigen Erfolg ausschlaggebenden Anteil haben.

An der Kaukasusfront fechten die Türken 1915 weiter unglücklich.

Sommer. Die Engländer, die unter Townshend von Basra in Mesopotamien gegen Bagdad vor-

22. 11. dringen, werden bei Ktesiphon südöstlich dieser Stadt geschlagen und bei Kut el Amara eingeschlossen. Das Kommando führt hier seit Anfang Dezember Feldmarschall von der Goltz.

Der Feldzug gegen Serbien.

Die Türkei konnte sich indessen auf die Dauer nicht halten, wenn sie weiter ohne leistungsfähige Verbindung mit den Mittelmächten blieb. Die Orientbahn sperrte aber Serbien, das außerdem für die Ostfront eine ständige Flankendrohung bedeutete. Nach den Siegen über Rußland war nun endlich der ersehnte Augenblick gekommen, es endgültig niederzuwerfen. Leicht war allerdings auch jetzt der Entschluß zum Angriff nicht; denn in West und Ost blieb die Lage stark gespannt. Aber die unerläßliche Waffenhilfe Bulgariens war jetzt gesichert, und gewartet konnte nicht mehr werden.

2. Septemberhälfte. So marschieren trotz aller Schwierigkeiten pünktlich in der zweiten Septemberhälfte nach dem Kriegsplan Falkenhayns auf: die 3. u. 1. Armee – Österreicher und Deutsche – unter General von Kövich nordwestlich Belgrad hinter der Save; die 11. deutsche Armee unter General von Gallwitz, Semendria gegenüber, hinter der Donau; die 1. bulgarische Armee an der serbischen Ostgrenze in Höhe von Nißch, die 2. bulgarische Armee südlich der 1. bei Kütendil. Falkenhayn will die Serben in der Mitte ihres Landes zusammendrängen und dort vernichtend schlagen. Dabei hat die 2. bulgarische Armee die Aufgabe, durch Vormarsch ins obere Wardartal

zu verhindern, daß die Serben nach Süden in Richtung auf Saloniki ausbrechen, wo sich zu ihrer Unterstützung unter Nichtachtung der Neutralität Griechenlands die französisch-englische Orientarmee unter Sarrail zu versammeln beginnt. — Den Befehl über die drei nördlichen Armeen übernimmt Feldmarschall von Mackensen, die 2. Bulgarenarmee bleibt selbständig.

7. 10. Nach starker Artillerieorbereitung beginnt der Übergang über die mächtige Strombarriere der Donau und Sava, eine der glänzendsten Waffentaten aller Zeiten. Am 9. 10. ist Belgrad, am 11. 10. Semendria nach erbittertem Kampf in der Hand der Verbündeten. Am 21. 10. sind Brücken über die sturmgepeitschten Ströme geschlagen.

Die Serben wehren sich gegen den Vormarsch der Donaugruppe — an und westlich der Morawa mit Richtung nach Süden — und gegen die nun (14. 10.) von Osten antretenden Bulgaren heldenmütig und mit großem Geschick. Sie werden durch die Natur des Landes und schlechtes Wetter unterstützt. So geht es nur ganz langsam vorwärts.

1. bis 7. 11. Die neuen Fronten der Serben bei Kragevovac und Nisch brechen zusammen, und beide Städte werden genommen. Schon in den letzten Oktobertagen hatte die 2. bulgarische Armee (Todorow) im oberen Morawatal dem Feind den Durchbruch nach Süden verlegt.

Aber die geplante Einkesselung der Serben gelingt nicht. Sie vermögen in südwestlicher Richtung, nach Pristina zu, ins unwegsame Hochgebirge auszuweichen.

Mackensen gibt seinen drei Armeen den Befehl zur Verfolgung auf Novibazar, Mitrovoica und Pristina, während Todorow weiterhin eine Vereinigung der Serben mit der sich nun schwach rührenden Orientarmee zu verhindern hat. — Der Eintritt des Gebirgs winters bringt für die Truppen noch größere Strapazen und Schwierigkeiten als bisher. Die Verfolgung im ganzen erlahmt, und schließlich vermögen nur noch Teile, Gebirgstruppen und Bulgaren, dem Feind nachzudringen.

Ende November. Das Geschick der Serben erfüllt sich dennoch. Eingekesselt zwischen den Verfolgern und dem schneebedeckten Hochgebirge kommen sie immer mehr in verzweifelte Lage. Noch einmal stürzen sie sich, bei Vranje, in ungeheurer Erbitterung den Bulgaren entgegen. Dann aber geht es zu Ende. Die Armee löst sich auf. Unter schwersten Leiden erreichen von 250000 Mann kaum 50000, zusammen mit dem König und Scharen von Flüchtlingen, die albanische Küste. Von hier werden die Meerestromer auf Schiffen der Entente nach Korfu überführt und dort zu einer neuen Armee organisiert, die 1918 von verbängnisvoller Bedeutung werden sollte.

Der Weg zur Türkei ist frei, Rumänen noch einmal vom Eintritt in die Reihen der Feinde abgeschreckt. Eine Sorge für die Mittelmächte bleibt die Orientarmee. Über das, was nun gegen diese zu unternehmen sei, herrschen stärkste gegensätzliche Auffassungen.

24. 11. Schließlich will Falkenhayn den zwischen der Erma und dem Doiransee stehenden Sarrail beiderseits umfassend angreifen. Der aber geht schleunigst zurück. Unter dem Druck der nachdrängenden Bulgaren wird der Rückzug dennoch zu einer schweren Niederlage. Aber die Verfolger werden an der griechischen Grenze, welche die deutsche Regierung unter allen Umständen respektieren will, angehalten. Sarrail kann sich nicht vor Saloniki wieder festsetzen und erhält weitere Verstärkungen. Um ihn nun noch mit Erfolg anzugreifen, sind erhebliche Verstärkungen, namentlich an Artillerie, nötig. Ihr Antransport ist aber bei der völligen Zerstörung der Bahn im Wardartal nur in Monaten möglich, dauert doch schon die Heranführung der bisher eingesetzten deutschen und bulgarischen Truppen auf der überlasteten, schlechten Straße vom Morawa ins Wardartal den ganzen Winter 1915/16 über. Der Angriff kann erst für das Frühjahr in Aussicht genommen werden. Schließlich unterbleibt er aber ganz, da die Verdunoffensive alle irgend verfügbaren Kräfte des deutschen Heeres in Anspruch nimmt. — Vom Ochridsee bis zum Ägäischen Meer bei Dedeagatsch entsteht längs der griechischen Grenze die deutsch-bulgarische Mazedonienfront.

Montenegro, Albanien.

Inzwischen hatte sich der österreichische Generalstabchef, Conrad von Höhendorf, nachdem auch sein dringendster Wunsch, die Orientarmee sofort anzugreifen, deutscherseits abgelehnt worden war, in tiefem und verbängnisvollem Zerwürfnis mit Falkenhayn selbständig gegen Montenegro und

Mitte Dez. Albanien gewandt.

10. 1. 1916. Der entscheidende Angriff auf Montenegro wird von Cattaro an der Adria ausgeführt. Der beherrschende Felsenberg Lovcen wird erstürmt, und am 13. 1. ziehen die Österreicher in Cetinje ein. Montenegro bittet um Frieden, König Nikita entflieht dann aber, ohne daß es zum Abschluß gekommen wäre.

Februar 1916 richten die Österreicher ihren weiteren Vormarsch nach Albanien. Skutari und Durazzo werden besetzt. Die Hoffnung, serbische Truppen abzuschneiden, erfüllt sich nicht.

Die Westfront 1915.

12. bis 14. 1. Schlacht bei Soissons. Die Franzosen werden aus ihrem Brückenkopf nördlich der Aisne geworfen.

25. und 26. 1. Craonne. Wir werfen die Franzosen vom Chemin des Dames.

16. 2. bis 20. 3. Winterschlacht in der Champagne. Die Franzosen führen unter gewaltigem Einsatz an Menschen und Munition die erste große Durchbruchschlacht des Krieges. Sie soll die in Masuren

schwer bedrängten Russen entlasten, darüber hinaus aber durch Durchbrechen und Aufrollen der deutschen Fronten Frankreich befreien. Der Durchbruch scheitert. Gerincgen Geländegewinn steht ein Verlust von fast 250000 Mann gegenüber.

10. 3. Erste Schlacht bei La Bassée-Neuve Chapelle. Die mit dem Ziel: Durchbruch auf Lille geführte Entlastungsoffensive der Engländer scheitert schnell.

22. 4. bis Ende Juni. Erster deutscher Gasangriff im Westen. Die 4. Armee drängt unter Verwendung von Gas im Bladverfahren Engländer und Franzosen aus dem größten Teil des Ypernbogens. Der Erfolg ist überraschend groß und hätte zu einem Durchbruch führen können, aber es fehlt dazu vor allem an Reserven.

9. 5. Beginn der Frühjahrskämpfe bei La Bassée und Arras. Der Doppalangriff der Engländer und Franzosen dient wiederum der Entlastung der Russen (Gorlice!). Wieder sind die Hoffnungen der Alliierten groß. Aber die Angriffe der Engländer zwischen dem La-Bassée-Kanal und Neuve Chapelle und bei Fromelles erlahmen bald. Dagegen kämpfen die Franzosen erbittert bis Ende Juni. Die furchtbaren Kämpfe an der Lorettoböhe, bei Carancq, Souchez und Ablain bringen ihnen zwar einiges Gelände, aber sie hindern die Deutschen weder an der Fortsetzung der Russenoffensive, noch bringen sie — trotz schwerster Verluste — den Durchbruch durch die deutsche Westfront.

Neben den großen Offensiven der Franzosen gehen im ganzen ersten Halbjahr 1915 ihre Angriffe bei St. Mihiel, bei Spargel, Combres, Altrey und im Priesterwald fort. Auch in den Argonnen und in den Südvogesen im Müstertal, am Reichsackerkopf und Hartmannsweilerkopf wird dauernd erbittert gekämpft.

Nach dem Mißerfolg bei den mit so viel Hoffnungen begonnenen Frühjahrsoffensiven glauben Franzosen und Engländer, trotz der Not Russlands, im Westen zum Großangriff erst wieder im Herbst schreiten zu können. Dann wäre die englische Armee wesentlich härter und mit ausreichender Munition versehen, dann, so meinte man, werde Deutschland bei dem immer größer werdenden Ausmaß der anderen Kriegsschauplätze keinerlei Reserven mehr haben, seine dünnen Fronten in Frankreich zu stützen. Freilich, zu einer Rettung Russlands war es im Herbst wohl schon zu spät, aber das Hauptziel der neuen Offensiv, die Zertrümmerung der deutschen Westfront, konnte man dann wohl sicher erreichen: es mußte mit den bis dahin zur Verfügung stehenden Massen an Menschen und Material gelingen, den auf Veronne, Noyon und Soissons vorspringenden Frontbogen nach doppelseitigem Durchbruch abzuschneiden und seine Verteidiger einzukesseln.

Es sollen Ende September gleichzeitig angreifen: in der Champagne 35 französische Divisionen unter Castelnau, im Artois 18 französische Divisionen unter Foch und 13 englische unter Dala. 2000 schwere und 3000 Feldgeschütze haben die große Entscheidungsschlacht vorzubereiten. Außer starken Reserven an Infanterie werden 15 Kavalleriedivisionen zum Ausbau des Sieges bereitgestellt. — Den bedrohten deutschen Armeen waren die Absichten der Alliierten rechtzeitig und ausreichend bekannt, aber ihre große Gefährlichkeit wurde wohl, auch von der OHL, unterschätzt. Sonst hätte trotz der Anspannung im Osten und des nun beginnenden Aufmarsches gegen Serbien doch vielleicht für die Abwehr von vornherein mehr geschehen können.

22. 9. An beiden Angriffsfronten beginnt unter ungeheurem Munitionsaufwand Trommelfeuer von 73 Stunden. Während es die Gräben einebnet und die Hindernisse zertrümmert, gräbt sich die feindliche Infanterie in einer neuen Weise bis dicht an den Verteidiger heran. Man glaubt, den das Artilleriefeuer wirklich Überlebenden mit einem solchen Verfahren eher an der Kehle sein zu können, als sie zur Besinnung kommen. Das weitere kann, davon ist der Feind überzeugt, nur ein „Spaziergang mit umgehängtem Gewehr“ sein!

25. 9. Der Infanterieangriff bricht los. In der Champagne stürzen sich 30 französische Divisionen im Raume von Souain, Verthes und Massiac auf 5 deutsche, welche Generaloberst von Einem hier, auf 32 km Breite verteidigt haben. Der Sturm zerbricht die ersten deutschen Stellungen völlig. Unsere Verluste sind sehr schwer. Ob es gelingt, mit den winzigen Reserven, ein paar Schwadronen abgeessener Reiter und Rekruten aus den Felddepots, wenigstens die zweite Linie zu halten, ist mehr als fraglich. Schon muß sich angesichts immer neuer Angriffe der örtliche Führer, General Kled, die Frage vorlegen, ob er nicht die Front zurücknehmen soll, da entziehen im letzten Augenblick nun aus Ost und West heraneilende

27. 9. Reserven dem Feinde den fast sicheren Sieg. Am 27. ist die Durchbruchgefahr gebannt. Ein neuer, am

6. 10. 6. 10. nach zwei Tagen Trommelfeuer herandringender Angriff wird glatt abgewiesen. Alles, was die Franzosen mit dieser gewaltigen Kräfteanstrengung erreicht haben, ist eine Beule in der deutschen Front von 13 km Breite und bis 3 km Tiefe. Sie bezahlen diese mit einem Verlust von wohl 200000 Mann.

Im Artois brechen die Franzosen unter Foch südlich, die Engländer nördlich Lens vor. Nebenunternehmungen begleiten den Hauptangriff südwestlich Lille und bei Arras auf den Flügeln.

Die Franzosen vermögen zwar bei Souchez und die Engländer bei Loos für und recht unangenehme Erfolge zu erzielen, aber der Durchbruch bleibt den Alliierten bei einem Verlust von 120000 Mann hier ebenfalls verjagt. Auch im Artois muß die zur Verfolgung bereitstehende Kavallerie nach Hause reiten. Die große gemeinsame Herbstoffensive bringt weder einen Umschwung im Westen, noch hat sie auf den Angriff der Mittelmächte auf Serbien irgendwelchen Einfluß. Freilich hatte ihre Abwehr auch sehr viel bestes deutsches Blut gekostet!

1915

Lage um die Wende 1914/15



37 Im Unterbau. Nach Schließen des Kanals in Tilschen (Zoo, 1914) sieht der deutsche Kriegslager, im Westen eine Unterführung zu erwarten, sollen gelassen werden. Die Straßen werden ausgebaut und durch Hindernisse geführt. An Stelle des Unterbaus hat der westliche Unterbau.



38 Waldzerstörung. In den Tälern, im Reichsraum und in den Bergen liefen lange Stunden von Erntungen aus durch die ausgebrannten Waldgebiete, und zwar mit Schäden von nur 3 m von Feinde. Besonders heftig wurde in diesen Wäldern im Winter 1914/15 und im Jahr 1915 übergriffen.



39 Zeitliches Weiblich in den Karpaten. Um die Jahreswende 1914/15 hatten die Russen den Weiblichen der Karpaten erreicht und bebrochen Ungarn. In dieser gefährlichen Lage kam den Österreichern die neue „Deutsche Schürmer“ unter General v. Lindenberg Hilfe. Man konnte die Russen zum Stehen gebracht und bis auf den Raum des Gebirges zurückgeworfen werden.



40 Schützenschulen. Die zur Entloftung der Österreichern bei gründlichen Winterarbeiten im Februar 1915 gegen den ersten Schnee der Russen ausgeführte Operation brachte und in der „Winterkrieg“ eine Truppe von 110.000 Mann aus 300 Schützen und 100.000 Schützen ausgebildet. Schützen und Kavallerie wurden teilweise auf Schützenschulen verwendet gebracht.



41 Weltberühmter Wasserturm in Memel. Im Februar 1915 unterwarfen die Russen einen Bombenangriff gegen das war von Schweden besetzten größten Memelgebiet. Die Einwirkung konnte 30 Jahre nicht lange behaupten, doch hinterließen sie tiefen Verwundungen. Besonders hatte die Stadt Memel durch Bomben, Raub und Brandstiftung schwer gelitten.



42 Arbeitselefant. Zur Verfrachtung von Nachschub für Soldaten, Unteroffiziere und Verwundeten wurden bald zahlreich Elefanten und Nubienelphen. Um die nötigen Arbeitskräfte aufzubringen, verschickte man Elefanten und die nordafrikanischen Elefanten. Es gelangte damals ein Dogenelphener Elefant, der ausnehmend tätig war, eine große Dependance.

1915

Die große Offensive gegen Rußland



43 Tauschetter im Osten. Tauschetter bringt im Osten bis zum Frühjahr nur in die ersten Schichten des Bodens ein, darunter fällt die Erde. Das Land verwandelt sich dann in einen steilen Ort und Camp. Im März und April waren keine militärischen Operationen fast unmöglich. Die Stellungen „müssen“ nicht auf Wegen wurde der Markt oft überprüfbar.



44 Feldmarschall von Hindenburg. Bis im Frühjahr 1915 die Befehle eines russischen Durchbruches nach Ungarn nicht auf die Höhe gestiegen war, rückte die russische ODE zum großen Entschluß von Berlin-Lansau. Die neue II. Armee führte dort und bei dem folgenden Eingriff durch Gallien der damalige Generalfeldmarschall von Hindenburg.



45 Deutsche Reiter in Schonen. Um die Aufrechterhaltung von anderen Hauptverrichtungen (bei Berlin) abzuwehren und ihre Stärke zu vergrößern, brachen Ende April 1915 deutsche Truppen, darunter Karl Kanitz, in Schweden und Kurland ein. Sie konnten in verschiedenen Kämpfen die zur Datscha und Wintau vorbringen.



46 Deutsche Infanterie. Am 2. 5. 1915, 6 Uhr vormittags, begann die Durchbruchaktion bei Berlin-Lansau. Nach schwerem Kampf war bereits am Abend der erste Schichttag der russischen Front in einer Breite von 60 und in einer Tiefe bis 3 km gelungen. Die bei glücklichen Verlauf der anschließenden Verfolgungsangriffe wurden unsere Kampfstellungen von großer Bedeutung.



47 Dornmark in Belgien. Der Durchbruch von Berlin-Lansau zwang die Russen, die westlichen Kampfen zu räumen, und am 3. 6. konnten wir auch Dornmark wieder nehmen. Nach russischer Gegenoffensive wurde am 22. 6. Landberg besetzt und Anfang Juli die Dornmark nach Norden angetrieben, welche die russische Front in Polen zu Fall bringen sollte.



48 Belagerte Stellen mit ihren Maschinengepöckern. Bis zum Durchbruch von Berlin-Lansau hatte die Front über 10000 Belagerten etwa 80 Geschütze und 300 Maschinengepöcke. Nach dem Durchbruch konnten sich die russischen Soldaten nicht weiter in der Schicht, so daß es keine Belagerung bedeutete, so auch bei geringer Dichtigkeit ihrer Maschinengepöcke nicht verhindern zu lassen.

1915

Die große Offensive gegen Rußland



49 **Rafel.** Über unerschöpfliche Reiterreserven verfügte das russische Reich. Ihre Leistungen blieben jedoch hinter den Erwartungen zurück. Das russische Pferd bot von der russischen Kavallerie, besonders von den Rafelen, eigentlich nur ihre Kraft im Zerbrechen auf dem Rückzug herausgelöst, wo die höchsten Maßnahmen oft weit über das militärisch Erreichbare hinausgingen.



50 **Der Nikolaus segnet ein ausmärkisches Regiment.** Im Juli 1915 begann auch in Polen die russische Front zu wanken. Für die zu ihrer Stärkung aufgerufenen Regimenter bedeutete es eine besondere Weisheit, dem Segen des Jaren zu erhalten; denn „Väterchen Jar“ war nicht nur ein weltlicher Herrscher, sondern zugleich das Oberhaupt der russischen Kirche.



51 **Waggon wird beladen.** Unseren großen Erfolge im Osten im Jahre 1914/15 verdanken wir mit in erster Linie der außerordentlichen Ausnutzung der Eisenbahnen, welche es uns ermöglichte, schnell und übermäßig große Gruppen an verschiedenen Stellen zum Angriff zu versammeln und nach dem Schlage an erblühende oder gefährdete Fronten zurückzuführen.



52 **Entlasten.** Der allseitig im Osten hatten die Truppen unsere Umpferer aller Art kurz zu leiden. Diese konnten jedoch schwere Kräfteleistungen übertragen. Im Verlauf wachte sich die Truppe mit unzulänglichen Mitteln helfen. Erst die Einrichtung von Entlastungsstellen vermochte die Müdigkeit zu mildern und die Gefährten zu befechtigen.



53 **Schutzmaßnahme im Felde.** Noch 1870/71 waren die Verluste durch Seuchen und Krankheit größer als die durch Waffengewalt. Im Weltkrieg konnten demgegenüber jene Verluste fast eingedämmt werden. Das wurde vor allem durch eine umfassende Schutzimpfung erreicht, die teils in der Heimat, zum Teil aber hinter der Front in vorrückender Weise durchgeführt wurde.



54 **Im Schützengraben.** Unsere Ost-Operationen kamen Ende September zum Erliegen. Die außerordentlichen Schützengraben des Hochfeldes vor uns bildeten in die Linie Nizza-Lyon nach vorgezogenen Fronten brachten der Truppe große Verluste. Aber den deutschen Soldatenkameraden, der sich auch in allerhöchster Notwendigkeit mit „Jana“ deckte, vermochten sie nicht zu brechen.

1915

Italien · Dardanellen · Orient



55 Italienische Bergtruppen. Bei Ausbruch des Weltkrieges war Italien trotz seiner Bündnisse mit Deutschland und Österreich neutral geblieben. Im April 1915 verpflichtete es sich durch den „Londoner Vertrag“, an der Seite der Alliierten zu kämpfen, wofür ihm Österreich-Ungarn auf Kosten der Deutschen-Monarchie und der Türkei zugesichert wurde. Am 23. 5. 1915 erklärte es an Österreich den Krieg.



56 Bergkämpfe Italiens über Gato. Die italienische Hauptarmee richtete sich gegen die Hauptarmee. Die Angriffe bei Gato brachten aber kein Ergebnis. Obwohl gelang es den Österreichern, die Italiener und Österreichern Alpenfront zu behaupten. Die Angriffe waren für sie in einzelnen Kämpfen auf, bei denen auch die Österreichern bei Hochgebirge viele Opfer forderten.



57 Indische Soldaten. Im Herbst 1914 hatten die Engländer bei Gallipoli und Jozon versucht, indische Truppen zu verwenden. Diese waren aber dem Klima nicht gewöhnt. So wurden sie ab 1915 fast nur noch im Orient und in Afrika eingesetzt, wo sie ihre alte Tapferkeit bewährten. Die Hoffnungen, die wir auf einen Erfolg Dardanel von England setzten, erfüllten sich nicht.



58 Englischer Angriff auf die Dardanellen. Um die Türkei niederzuzwingen und eine Verbindung mit Mesopotamien herzustellen, richteten die Engländer und Franzosen vom Herbst 1914 bis Januar 1915 sechs See- und Landangriffe auf die Dardanellen. Die Türken hielten aber trotz unzulänglicher Ausrüstung unter deutscher Führung tapfer stand.



59 Englischer Vorrat auf Gallipoli. Unter rickigen Verlusten schafften sie von der Ostseite zu Wasser und zu Lande unternehmenen Angriffe auf die Dardanellen. Dieser Erfolg der deutschen und türkischen Verteidiger war um so höher zu werten, als diese unter heftigen Munitionsmangel litten. Anfang Januar 1915 zog der Engländer seine Truppen von der Halbinsel Gallipoli vollständig zurück.



60 Türkische Sanitätskarawane. In den unendlich weiten und wasserarmen Gebieten Mesopotamiens, Syriens und Palästinas war das Kamel Hauptträger der Nachhilfe. Selbst der Bedarf für die Verwundetenpflege mußte oft auf dem Rücken dieser stämmigen Tiere transportiert werden. Der „Rote Halbmond“ auf den Lagern unserer Karawane entsprach dem heiligen „Roten Kreuz“.

1915

Der Feldzug gegen Serbien



61 Serbische Infanterie. Der Angriff auf Zechin im Herbst 1915 wurde bedingt durch die Zersplitterten, einen Weg zur Lücke zu halten. Sein Zweck konnte jedoch erst durch Zufall Bulgariens erreicht werden. Lange den zu erwartenden großen Schwierigkeiten war die größte der Übergang über die gewaltigen Schneebänke der Tarna und Zava, hinter denen das serbische Heer Wache hielt.



62 Serbischer Offizier bei der Befreiung. Trotz jähem Wiedereinstieg beiderseitig der Marica wurden die Serben allmählich in das Duffangebirge gedrängt. In einer völligen Vernichtung ihres Heeres kam es aber nicht, da die ungeheuren Geländeschwierigkeiten, schlichtes Wetter und schließlich der belagerten Truppenbewegungen und Nachschub immer mehr hemmten.



63 Serben auf der Flucht. Im November 1915 begann das serbische Heer, bei unzureichender Verpflegung gedrückt, sich aufzulösen. Von 10.000 Mann, denen 100.000 Scharen von Zivilisten angeschlossen, erreichten die albanische Küste. Von hier wurden die Trümmer des Heeres nach Sarajewo überführt, um provisorisch und schließlich bei Saloni wieder eingereiht.



64 Bulgarische Feldküche. Die bulgarischen Streitkräfte hatten im serbischen Frühjahr das Jankov 1915 die Aufgabe, den Übergang von Osten her zu vollziehen und ihn gleichzeitig den Durchbruch nach Westen zu verlegen. Die waren für die Kriegführung in dem schwer passierbaren Gebirge nicht ausgerüstet. Deshalb wurden ihnen im Herbst jählichen Transportleistungen.



65 Bulgarenoffizier legt über einen Balkan-Bach. Die Offiziere der Minderzahl gegen die Serben suchte an der gefährlichen Grenze der Erde. Nach der letzten Angriff auf die von Saloni vorgegangenen alliierten Armeen wurde an ihr angehalten, was sie auf ihrer Vorgesetzten Stellung machen wollten. Aber der Weg nach Konstantinopel war nun fest und die Lücke damit gestiftet.



66 Serbische Offiziere im Gespräch mit einem serbischen Reservisten. Die Bevölkerung der Balkanhalbinsel zeigt ein hohes Maß an Interesse, romantische und türkische Dichtungen haben untereinander aber haben sie vernichtet. So hielten die deutschen Soldaten auf eine große Unregelmäßigkeit in Körperbildung, Tradition, Sitten und Religion, die ihnen immer noch Interesse abgewann.

1915

An der Westfront



67 Deutsche Infanterie in der Champagne. Unter Westfront fand im Jahre 1915 im Süden von Argonne wieder immer wieder Gefechtsereignisse, welche die Franzosen und Engländer zur Rettung der kampfvermögenden Kräfte führten. Die gefährlichsten waren die beiden Angriffe der Franzosen im Februar und im September in der Champagne.



68 Brieftauben-Transport. Ein sehr bewährtes Mittel zur Übertragung von Nachrichten war die Brieftaube. In Formeln oder Kästen wurden die Nachrichten in Schlingen gebracht. Das dort ließ man sie dann in Scherzflüge zurückfliegen. Besonders auch im Gebirgsgebiet war die Brieftaube eine wertvolle Ergänzung der sonstigen Nachrichtenmittel.



69 Zeppelinmann. In der ersten Kriegshälfte wurde das Zeppelin fast nur zur Aufklärung benutzt. Nach Kriegsausbruch konnte man erst später ein. Wundtlich ermittelte sich damit der Typ der Kampfflieger. Zeppelinmann war einer ihrer ersten Vertreter. Er führte nach 18 Aufträgen am 15. 7. 1915 Befehlsgewalt seiner Maschine ab.



70 Wehrkreisbeobachtungshütte in den Vogesen. Die Wehrkreisbeobachtung hütte für die Artillerie auch dann noch von hoher Bedeutung, als das Eingebirge mit Hilfe von Ballon- und Flugzeugen eine immer größere Rolle zu spielen begann, und man immer Mittel fand, auch ohne Wehrkreise zur Wirkung zu gelangen.



71 Winterüberbrückung. Ehen bald nach Beginn des Stellungskrieges griff man im Winter und bei heftigen Wintern Gruppen des Lagers durch Verstreuen von Winterkissen auch unter der Erde an. Die größte Sprengung des Krieges war die von Verdun, wo die Engländer am 7. 6. 1917 auf 8 km Breite 100000 kg Sprengstoff mit einem Schlags unter andern Umständen ansetzten.



72 Baum-Beobachtung. Deshalb lagen die besten Stellen zur wehrkreise Beobachtung. Dagegen blieb aber bei Wehrkreise erhöht. In diesen Fall kam es sehr im Stellungskrieg hier und dort zu einer Intensivbeobachtung, ähnlich wie im Bewegungskrieg. Alle notwendigen Maßnahmen des Wehrkreises wurden hierbei natürlich sorgfältig ausgenutzt.

1915

An der Westfront



73 Französischer Mörserbesatz. Der Durchbruch der Joffe-Division mit seinem Erfolg nachzuverfolgen, führte zur Einführung der Mörserbesatz. Dieser und Gefolge waren anfangs noch Besatz mit manchen Mängeln. Sie brachten die Franzosen an Mörser, die ohne Druck von einem einzelnen Schützengraben verfrachtet wurden, blühten an, um ein Überlegenheit des Besatzes zu veranschaulichen.



74 St. Mihiel. Im St. Mihiel-Bogen und in der letzten Fortsetzung der Stadt steht hier et nach den Kämpfen von Herbst 1914 jahrelang fast friedensmäßig ruhig. Die Gegend galt zeitweilig als besetzt. Aber im Herbst 1915 wurde das Verbleiben. Der Beginn wurde von den Amerikanern abgebrochen. Unsere Verluste waren sehr schwer.



75 Deutsche Soldaten auf einer Feldbahn. Der alles zum Transport von Munition und Nachschub imstande zu sein der Front, den Dreyfuß und der Feldbahn ein weitverbreitetes Netz von Feldbahnen, das nach vorwärts bis zu den Deutschen, teilweise sogar bis in die Infanterie-Einheiten reichte. Der Betrieb der Feldbahnen erfolgte mit Lokomotiven, Pferden oder auch durch Handkraft.



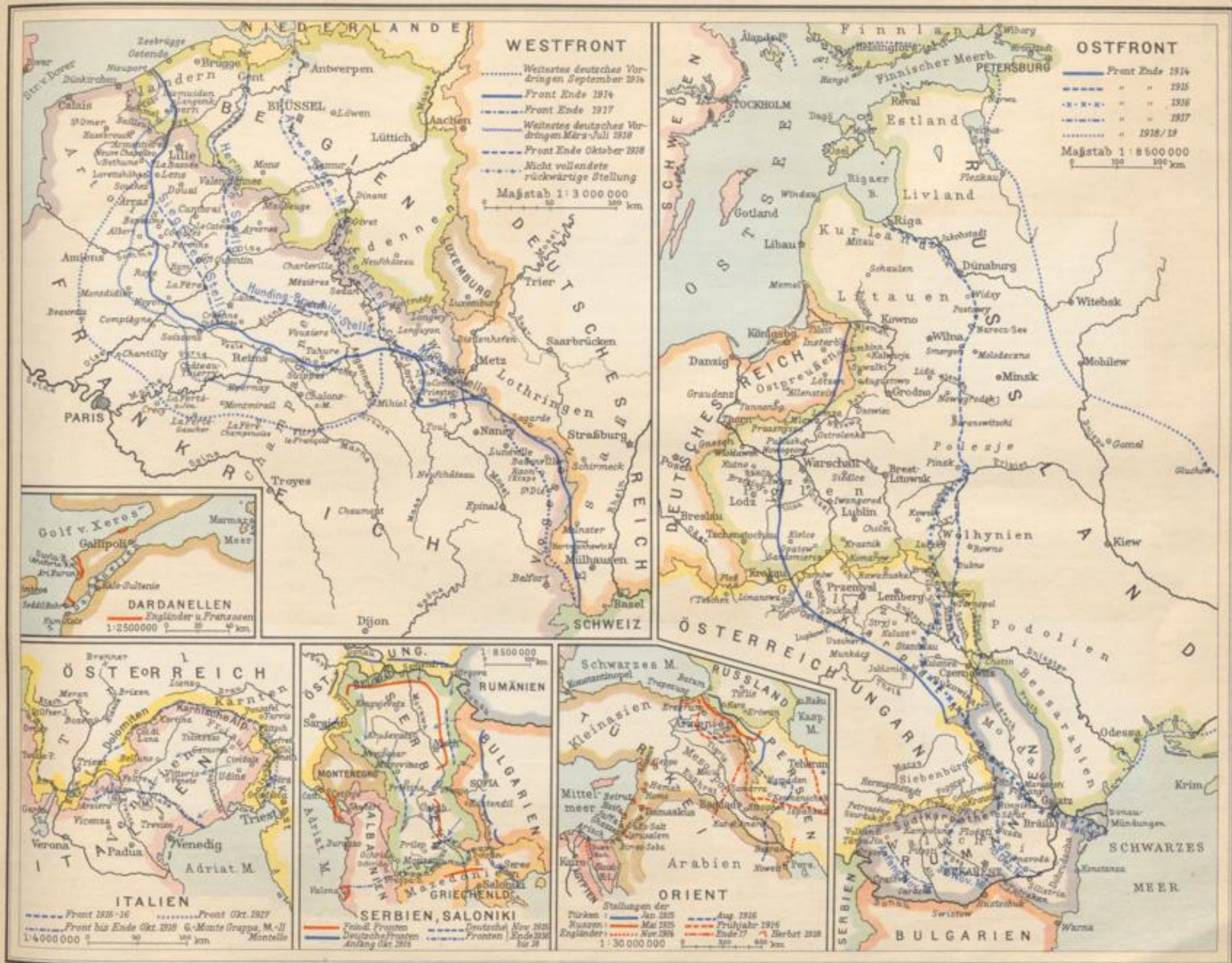
76 Franzosen vor dem Feldgericht. 1914 kamen sie in Belgien und Frankreich stiefen Helferpersonen an Kampf beteiligt. Oft waren einzelne deutsche Soldaten und sogar ganze Abteilungen auf dem Hinterhalt überfallen worden. Doch die Hochschulen waren von Anschlägen betroffen. Durch strengere Strafen wurden wir aber der „Franzosen“ kalt fern.



77 Deutscher Behälter „Büffel“. Im Anfang des Krieges hatten wir nur einige wenige „Ballenabwickler“. Es wählten den Kampf gegen die Franzosen mit Kanonen der Feldartillerie führen, die man auf behelfsmäßige Weise baute, welche große Erhöhung der Kohlen- und Wasser-Schwere des Verbleibens ermöglichten. Die Treffen wurde mit solchen Kanonen wenig, aber man wählte die Franzosen zu verfeuern.



78 Landkernwerke. Im Herbst von Belgien, Dänemark und anderen Verfehrsanlagen hinter der Front wurde Landkern eingesetzt. Im Stappengebiet war es mit der Hilfe von ihm getragenen Nachschub eine charakteristische Erscheinung. Die lange Kriegsdauer brachte es mit sich, daß sich zwischen Landkernwerken und Bevölkerung stiefen ein freundschaftliches Verhältnis herausbildete.



Der Große Krieg in Zahlen

Den Krieg erklärten uns:

Rußland, Frankreich, England, Italien, Vereinigte Staaten von Amerika, Belgien, Serbien, Japan, Rumänien, Portugal, Montenegro, Kuba, Panama, Siam, China, Brasilien, Bolivien, Guatemala, Honduras, Nicaragua, Haiti, Peru, Uruguay, Ecuador, Griechenland, Dschas, Liberia

Als kriegsführende Macht wurde von der Entente anerkannt: die Tschechoslowakei

Die feindlichen Länder hatten zusammen eine Größe von 100 Millionen Quadratkilometern mit insgesamt 1400 Millionen Einwohnern. Die Größe der Mittelmächte betrug 5,7 Millionen Quadratkilometer mit 163 Millionen Einwohnern. Der Flächeninhalt des feindlichen Gebietes war 17mal, seine Bevölkerung 9mal größer als die der Mittelmächte.

Stärkeverhältnisse. Das deutsche Friedensheer hatte nach dem Etat von 1913/14 eine Stärke von 808 280 Mann, darunter 30 459 Offiziere, 2480 Ärzte, 865 Veterinäre, 107 794 Unteroffiziere und 647 793 Gefreite und Gemeine. Sein Kern war gegliedert in 50 Infanteriedivisionen und 1 Kavalleriedivision. Es gab 217 Infanterieregimenter, 18 Bataillone Jäger und Schützen, 9 Maschinengewehr-Abteilungen, 15 Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen, 107 Kavallerieregimenter, 101 Regimenter Feldartillerie und 24 Regimenter Fußartillerie, 34 Pionierbataillone, 8 Bataillone Eisenbahntruppen, 9 Telegraphenbataillone, 8 Festungs-Fernspreckompanien, 1 1/2 Kraftfahrbataillone, 5 1/2 Bataillone Luftschiffer, 5 Bataillone Flieger und 25 Trainabteilungen. Die Kaiserliche Marine hatte einen Personalbestand von 79 000 Köpfen. Kampfbereit waren (Ende 14) 37 Linien-schiffe, 10 Große Kreuzer, 28 Kleine Kreuzer, 154 Torpedoboote, 33 U-Boote. (Schiffe, die vor 04 vom Stapel liefen, Kanonenboote, Schul- und Sonderschiffe nicht eingerechnet.)

Bei Kriegsausbruch standen Deutschland 4 900 000 ausgebildete und 4 850 000 unausgebildete Wehrpflichtige zur Verfügung. Die Stärke des Heeres betrug nach der Mobilmachung 2 147 000 Mann und 730 000 Pferde. Es wurden im ganzen 87% Infanterie- und 11 Kavalleriedivisionen aufgestellt. Einschließlich der Reserve- und Landwehrformationen verfügte Deutschland nun über 1401 Bataillone Infanterie und Jäger, 607 Eskadronen, 921 Feldbatterien, 418 Batterien Fußartillerie, 261 Kompanien Pioniere, 115 Kompanien Eisenbahntruppen, Nachrichtenformationen bei allen höheren Stäben, ferner über Kraftwagenkolonnen, 27 Feldluftschiffer-Abteilungen mit Fesselballons, 8 Luftschiffe und 41 Fliegerabteilungen mit 252 Flugzeugen. Außerdem wurden vom Landsturm aufgeboden 334 Bataillone, 74 Eskadronen und 23 Batterien.

Es marschierten auf: im Westen 77% Infanterie- und 10 Kavalleriedivisionen Deutsche, 92 Infanterie- und 12 Kavalleriedivisionen Franzosen, Engländer und Belgier, im Osten 41 Infanterie- und 10 Kavalleriedivisionen Österreicher und Deutsche, 119 Infanterie- und 34% Kavalleriedivisionen Russen, an der serbischen Grenze 12 Infanteriedivisionen Österreicher, 11 Infanteriedivisionen und 1 Kavalleriedivision Serben.

Der Feind verfügte insgesamt über 222 Infanterie- und 47% Kavalleriedivisionen mit zusammen 5 379 000 Mann. Deutschland und Österreich-Ungarn haben 137 Infanterie- und 22 Kavalleriedivisionen mit 3 547 000 Mann. Wühin betrug die Überlegenheit des Gegners 65 Infanterie- und 25 Kavalleriedivisionen bzw. 1 832 000 Mann.

Im September 1916 betrug unsere Heeresstärke 8 200 000 Mann, davon 5 500 000 an der Front und in der Etappe und 2 700 000 in der Heimat. Am 21. 3. 1918 standen am Feinde im Westen 1 398 226 Offiziere und 3 514 889 Mann, im Osten 35 000 Offiziere und 1 000 000 Unteroffiziere und Mannschaften. Im ganzen waren um diesen Zeitpunkt vorhanden: 246 Divisionen, von welchen 192 im Westen standen. Während des ganzen Krieges wurden 13 387 000 Mann zu den Waffen einberufen. Die Zahl der Freiwilligen betrug mehr als 1 Million.

Österreich-Ungarn hat im ganzen 9 000 000, die Türkei 1 600 000 und Bulgarien 400 000 Soldaten aufgestellt.

Das englische Gesamtreich brachte 8 586 000, Frankreich 8 410 000, Italien 5 600 000, Rumänien 1 000 000, Rußland 15 070 000, Serbien 1 000 000, Amerika 4 300 000 Soldaten auf. Auf feindlicher Seite kämpften 48 947 000, auf Seite der Mittelmächte 24 250 000 Mann.

Das bedeutet eine Überlegenheit der Gegner von 2 zu 1.

Die deutschen Verluste betragen 1 808 555 Tote, gleich 13,5% der zum Kriegsdienst Eingestellten, 4 248 000 Verwundete und 994 000 Gefangene.

Bei Österreich-Ungarn stellen sich die Zahlen an Toten, Verwundeten und Gefangenen auf 1 342 000, 2 000 000 und 2 117 000, bei England auf 991 000, 2 122 000 und 384 000, bei Frankreich auf 1 245 000, 3 110 000 und 446 000, bei Rußland die Zahl der Toten auf 1 700 000, die der Gefangenen auf 2 000 000. Italien hatte 400 000 Tote, 950 000 Verwundete und 150 000 Gefangene.

Wir benützen für unsere statistischen Angaben in erster Linie das ausgezeichnete Buch von Otto Riebihe „Was brauchte der Weltkrieg“, erschienen beim Kyffhäuser-Verlag, Berlin 1936.

Im ganzen stellen sich die Verluste aller kriegsführenden Mächte zusammen auf 8 615 000 Tote und (ohne Rußland) auf mindestens 13 504 000 Verwundete. Die höchste Zahl an Toten hatte Serbien mit 36,2%, Montenegro mit 26,7% und die Türkei mit 20,3%. Deutsche Verluste 70/71: etwa 44 000.

Verschiedenes.

Artillerie. Die Feldartillerie besaß zu Kriegsbeginn 4516 Kanonen und 1062 Haubitzen, im Jahre 1918 7491 Kanonen und 3908 Haubitzen. — Die schwere Artillerie verfügte bei der Mobilmachung über 1765, gegen Ende des Krieges über 5997 Flachbahn- und Streifenwerfergeschütze.

Die monatliche Fertigung von Feldgeschützen wurde von 15 bei Kriegsbeginn auf 3000 Stück im Frühjahr 1917 gesteigert. Schwere Geschütze konnten 400 je Monat bereitgestellt werden.

Ein Schuß des 42-cm-Mörfers (Dicks Vertha) kostete 1500 Mark. Seine Granate wog 1160 kg. Das Geschütz kostete fast 1 Million.

Das Rohr des Periscopegeschützes war 35 m lang. Die Ladung betrug 5—6 Zentner Pulver, die Schußweite 128 km. Der Scheitelpunkt der Flugbahn lag 40 km hoch. Periscope erhielt 300 Treffer.

Befestigungen. Die deutsch-österreichischen Fronten waren im Oktober 1917 im ganzen 2600 km lang. Die Gräben aller Parteien zusammen mögen bei Annäherung von 3 Linien hintereinander etwa 15 600 km Länge gehabt haben, mit Verbindungen, Sappen usw. wohl 31 000 km. — An Stacheldraht wurden in Deutschland 600 000 Tonnen gefertigt.

Ernährung. In der Heimat 1918: Mehl (je Tag) 160 g statt 320 g im Frieden, Fleisch (wöchentlich) 135 g statt 1050 g, Fett (täglich) 7 g gegen 56 g. Der Mindestbedarf für ausreichende Ernährung eines Menschen sind 2280 Wärme-einheiten, 1917 konnten aber nur 1000 Einheiten verteilt werden. Die Verluste durch Unterernährung 1914—18 werden auf 762 796 Menschen geschätzt.

Erlaubbedarf Deutschlands monatlich im Durchschnitt 170 000 Mann. Als letzter Jahrgang wurde 1918 die Jahrestklasse 1900 eingezogen.

Fesselballons. Es wurden von den deutschen Fesselballons 471 durch Flieger, 75 durch Artillerie abgehoßen.

Flak. An Flak hatten wir gegen Ende des Krieges 1259 Stück gegen einige wenige bei Kriegsbeginn. Der Abschuß der Flak betrug 1390 Flugzeuge.

Flieger und Flugzeuge. Zu Beginn des Krieges besaßen wir 252, Mitte 1918 3000 Flugzeuge. Insgesamt wurden von und 47 000 Flugzeuge gebaut. Durch feindliche Einwirkung verloren wir 3200 Flugzeuge. Wir selbst schossen 6811 Maschinen ab. Die Geschwindigkeit der Flugzeuge stieg von 80 auf 220 km, die Steighöhe von 4000 auf 9000 m, die Motorstärke von 100 auf 240 PS, das Bombengewicht von 3,5 auf 1000 kg. Die größte Steiggeschwindigkeit betrug 1918 6000 m in 13 Minuten, der Benzineverbrauch monatlich 7000 Tonnen.

416 Flieger wurden im ganzen 17 000 Offiziere und Mannschaften ausgebildet, 4053 Flieger sind gefallen, 4644 schwer verwundet worden. Bei der Ausbildung gab es 2715 Tote. Von 72 Pour-le-mérite-Fliegern fielen 27.

Gaskampf. Der Gaskampf größeren Umfangs wurde im Frühjahr 1915 von Deutschland eröffnet. Das Gas wurde zunächst abgeblasen. Gasgeschosse wurden erst vom Frühjahr 1916 an verfeuert, zuerst von den Franzosen.

Gefangene in Deutschland 2 520 983, davon 1 434 529 Russen.

Gewehre wurden ab August 1916 monatlich 250 000 Stück angefertigt.

Handgranaten wurden im ganzen 300 Millionen hergestellt.

Kraftfahrzeuge. Unser Bestand an Kraftfahrzeugen stieg von 4000 bei Kriegsbeginn auf etwa 40 000. — Die Entente hatte allein im Westen 1918 200 000 Stück, zu denen noch 40 000 der Amerikaner kamen.

Kriegskosten. Die Kriegskosten aller Mächte zusammen werden auf 1 Billion 37 Milliarden und 942 Millionen Mark berechnet. Dabei werden die Kosten der Mittelmächte auf 349 Milliarden, die der Entente auf 689 Milliarden veranschlagt.

(1870 beide Parteien 7 Milliarden zusammen.) Allein die Kosten der Munition wurden 1914—18 auf 30 Milliarden Dollar geschätzt.

Luftschiffe bestanden Heer und Marine zusammen 109 in Dienst. 40 Luftschiffe fielen feindlicher Einwirkung zum Opfer.

Die Zahl der schweren Maschinengewehre stieg von 2700 auf über 36 000, die der leichten von 3500 auf fast 36 000. 1915 wurden „nur“ 6100 MG. im ganzen Jahr geliefert, im Herbst 1917 dagegen 14 400 Gewehre im Monat.

Minenwerfer. An Minenwerfern besaßen wir im August 1914 55 (mittlere) Mitte 1918 waren 7007 leichte, 2476 mittlere und 1831 schwere Werfer vorhanden. 1917 wurden monatlich 4000 Minenwerfer fertiggestellt.

Munitionsverbrauch. Infanterie: Im Jahre 1916 betrug die monatliche Fertigstellung an Infanteriepatronen 220 Millionen Stück. 1870/71 verbrauchte unsere Infanterie während des ganzen Feldzuges nur 20 Millionen.

Die deutsche Feldartillerie verbrauchte im ganzen 222 Millionen, die Artillerie der Alliierten allein 1918 160 Millionen Schuß. Ein einziges deutsches Feldartillerieregiment verbrauchte in rund 3 Jahren doppelt soviel Munition wie die gesamte deutsche Feldartillerie 1870/71 im ganzen.

Gegen Kriegsende wurden monatlich 11 Millionen Artilleriegeschosse angefertigt. Nachrichtendienst. Unsere Nachrichtentruppen waren bei Kriegsbeginn 800 Offiziere und 25 000 Mann, bei Kriegsende 4381 Offiziere und 185 000 Mann stark. An Telephonkabeln verbrauchten wir 6 Millionen km. Diese Menge hätte gereicht, um den Äquator 130mal zu umspannen. 1917 war unser Fernspreckabel 1 Million km lang. Von 281 000 Offizieren fielen 55 000 gleich 19%, von aktiven Offizieren 24%. Verluste Unteroffiziere und Mannschaften 14%.

Im ganzen wurden im Heeresdienst verwandt 1 1/2 Millionen Pferde. 400 000 Pferde sind gefallen, 500 000 an Krankheiten gestorben.

Seekrieg. Verluste: Unsere Marine verlor an Toten 75 879 Offiziere und Mannschaften. Die Schiffverluste betragen 1 Linienschiff, 7 Große Kreuzer, 17 Kleine Kreuzer, 10 Kanonenboote, 6 Spezialschiffe, 110 Torpedoboote, 198 U-Boote, 29 Minenboote, 30 Luftschiffe, 170 Flugzeuge, 17 Hilfskreuzer, 170 Hilfschiffe. Die Engländer verloren 73 000 Tote, 13 Linienschiffe, 3 Schlachtkreuzer, 25 Kreuzer, 78 Torpedoboote, 59 U-Boote und 264 sonstige Fahrzeuge. Die Verluste der englischen Handelsmarine betragen 2500 Schiffe mit 14 000 Menschen.

An Minen lagen in der Deutschen Bucht 50 000, zwischen den Orknay-Inseln und Norwegen 100 000.

Stahlhelme wurden 7 1/2 Millionen angefertigt.

Tanks. Die ersten Tanks (10 englische) traten in der Sommerschlacht auf. Bei Cambrai 1917 wurden gegen uns 350, bei Soissons und Amiens 1918 je 500 Tanks eingesetzt. Engländer und Franzosen besaßen gegen Kriegsende wohl schon über 3500 Tanks, 1919 hätten sie über mindestens 25 000 verfügen können. Deutschland brachte im ganzen 50 Tanks an die Front, davon im Frühjahr 1918 nur 20. Im Jahre 1919 sollten 1000 Tanks fertig sein.

Trommelfeuer. Somme 1916: Während des 7tägigen Trommelfeueres verschossen die Engländer mit 4 Millionen Schuß auf jeden qm unserer Front 1 Tonne Stahl, die Franzosen verbrauchten den Inhalt von 800 Waggons. Bei Verdun belegten die Franzosen jeden Dräcker mit 30 Tonnen Stahl. Bei St. Mihiel verbrauchten die Amerikaner 1 100 000 Schuß in 4 Stunden.

Wir verbrauchten vor Verdun in den beiden ersten Angriffsmonaten 8,2 Millionen Schuß. Für die 2 Millionen Schuß, welche die deutsche Artillerie am 27. 5. 1918 in etwa 4 1/2 Stunden am Chemin des Dames fast restlos verschoss, wäre eine Kolonne von Feldwagen nötig gewesen, die von Berlin bis Düsseldorf gereicht hätte. U-Boote. Wir besaßen zu Kriegsausbruch 33 Boote. Im ganzen wurden 391 Boote in Dienst gestellt, 400 befanden sich bei Kriegsende noch im Bau oder waren geplant. Die Boote, mit denen wir in den Krieg traten, waren 400—700 t groß. Unsere größten U-Boote erreichten eine Größe von über 2000 t. Versenkt wurden von uns 5554 Schiffe mit 12 192 996 t.

Die U-Boots-Waffe verlor an Toten 5132 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Demnach fand fast die Hälfte der U-Boots-Versenkungen den Tod.

Der Weltkrieg 1916

Lage um die Wende 1915/16.

England hatte sich immer mehr als das Haupt unserer Feinde erwiesen, als die Macht, welche sie zusammenhielt, die immer wieder ihre Entschlossenheit härkte, bis zur Entscheidung weiterzufechten. Sein zäher Vernichtungswille war nur zu brechen durch schärfsten Kampf gegen seine Lebensmittelversorgung und seinen Seehandel im unbeschränkten Unterseebootkrieg, auf dem Lande durch Niederringen seiner Verbündeten.

Von diesen will Falkenhayn nun 1916 zunächst die Franzosen angreifen. Sie sind die Besten unter den feindlichen Waffenträgern Englands und scheinen dem deutschen Generalstabchef auch diejenigen zu sein, über die ein wirklich nachhaltiger Erfolg einzig möglich ist.

Dem von Conrad zur Sicherung späterer Entscheidung im Westen vorgeschlagenen gemeinsamen Angriff auf Italien, gleichzeitig aus Tirol und vom Isonzo her, versagt Falkenhayn die Unterstützung; er glaubt nicht an das sichere Gelingen, auch nicht, daß selbst ein voller Sieg Italien ausschalten würde oder gar einen neuen Weg nach Frankreich hinein bahnen könnte. — Vorschläge, in Rußland nochmals zu großer, entscheidungsführender Offensive zu schreiten, etwa durch Rumänien — das vorher endlich zum Kordebekennen gezwungen werden sollte — gegen den russischen Südsügel oder in die Ukraine, hält der deutsche Generalstabchef auch nicht für brauchbar; Rußland ist nach seiner Ansicht genügend gelähmt, und der Erfolg neuer Ostoffensive scheint ihm durchaus zweifelhaft.

Unsere Feinde wollen, sobald alle ihre Heere die nötige Leistungsfähigkeit haben, auf allen Fronten gleichzeitig und mit allen verfügbaren Kräften 1916 zu entscheidender Offensive schreiten. Erst hoffen sie, schon im März dazu bereit zu sein, müssen aber den allgemeinen Angriff auf den Sommer verschieben. Für den Fall, daß die Deutschen ihrer großen Offensive zuvorkommen, ist vereinbart, daß die angegriffene Armee standhält und die anderen Heere dann sofort zum Angriff übergehen.

Verdun.

Die Franzosen im Durchbruch entscheidend zu schlagen, hält General von Falkenhayn für unmöglich, aber er glaubt, daß man auch auf andere Weise Frankreich kampfunfähig machen könne: er will das französische Heer „zermahlen“.

Dazu will er eine Front angreifen, die Frankreich aus Verkehr- und militärischen Gründen unzweifelhaft bis zum letzten Mann verteidigen wird: den Abschnitt von Verdun.

So gewaltig soll dort Druck und Drobung wirken, daß die Franzosen auch ihre letzte Division bis zum Verbluten einsetzen müssen, um sich zu behaupten. Die eigenen Verluste, meint Falkenhayn, würden erträglich sein, wenn man den Angriff mit noch nie in dieser Stärke eingesetzter Artillerie unterstütze; unser schweres Geschütz, das schon so manche Festung zertrümmert habe, werde auch die Werke von Verdun alsbald zu Trümmern machen.

Ende Dezember 1915 erhält die beiderseits der Maas stehende 5. Armee (Deutscher Kronprinz) den Befehl zur Vorbereitung des großen Angriffs, der, um etwaigen Offensiven der Entente unter allen Umständen zuvorkommen, schon am 12. Februar beginnen soll.

Faustregel und besonders ausgebildete Korps werden dem Kronprinzen neu zur Verfügung gestellt. Der erste Stoß soll auf dem Ostufer der Maas von Norden her über das Hügelland der Cotes Lorraines gegen die Nordostfront der Festung geführt werden, nach Maßgabe seines Fortschreitens dann auch aus der Woëvre-Ebene von Osten her vorgegangen werden. Ein Angriff westlich des Flusses ist zunächst nicht geplant.

Schlechtes Wetter verzögert den Beginn des Angriffs von Tag zu Tag. Es wird 21. Februar, bis unsere Artillerie — 1500 Geschütze — morgens das Feuer eröffnen und die Infanterie nachmittags zum Sturm antreten kann.

21. bis 27. 2. Erster Angriff, im Abschnitt Condevoise — Hannes. Bis zum 24. abends werden von uns die 1. und 2. Stellung genommen. Die Franzosen sind am Zusammenbrechen. Sie erwägen die Räumung des rechten Maasuferes. Bei Vorhandensein von Reserven wäre Verdun unser gewesen.

25. 2. Fort Douaumont wird genommen (Dorf Douaumont erst am 2. 3.), auch Louvemont und der Pfefferrücken fallen in deutsche Hand. Die Franzosen ziehen sich aus der Woëvre-Ebene an den Fuß der Cotes Lorraines zurück.

26. 2. Harcourt wird erklümt und in der Woëvre-Ebene der Angriff bis zu den Maasböden vorgetragen. — Aber Marschall Joffre ist nun entschlossen, Verdun unter seinen Umständen aufzugeben, und erweist den energischen Petain zum Verteidiger der Festung. Erste Verstärkungen sind angekommen, der Widerstand versteift sich. Am 27. kommt unser Angriff vollkommen zum Stehen. Die Einnahme Verduns im abgekürzten Verfahren ist gescheitert.

Die deutschen Truppen östlich der Maas sind nun so weit vorgedrungen, daß sie etwa in gleicher Höhe mit den französischen Befestigungen auf dem Westufer liegen. Sie werden jetzt von diesen in

6. bzw. unerträglich Weise flankiert. Nun wird von uns endlich auch links des Flusses zum Angriff geschritten. Am 7. wird auch auf den Cotes die Offensive wieder aufgenommen.

Ende März. Der zweite große Angriff wird bis Ende März auf dem Westufer der Maas bis an den Toten Mann und Malancourt vorgetragen. Auf dem Ostufer scheitert er, auch Fort Vaux bleibt hier in Feindeshand.

General von Falkenhayn sieht wohl ein, daß es mit dem „Ausblutenlassen“ der Franzosen nichts ist, aber er will vor einem Entschluß, ob der Angriff abzubrechen oder fortzuführen sei, erst das Ergebnis neu auf dem Ostufer eingeleiteter Operationen abwarten.

April. Zu diesen kommt es aber gar nicht. Kleinere deutsche Angriffe und die immer härteren Gegenstöße der Franzosen bringen einen ungeheuerlichen Verbrauch an Truppen.

Mai. Auf dem Westufer der Maas werden der Tote Mann und die Höhe 304 gestürmt, aber Ende des Monats kommen auch hier die Operationen unter unfähigen Leiden der Truppe zum Stillstand. Der Kronprinz will nun einstweilen von einer Fortsetzung der Offensive, die er schon seit langem für aussichtslos hält, Abstand nehmen. Aber als die OHL noch einmal frische Truppen in Aussicht stellt, wird der Angriff doch wieder aufgenommen.

7. 6. Die Sommerangriffe werden eingeleitet durch die Erstürmung von Fort Vaux. Wieder schwanken die Franzosen, ob sie Verdun nicht doch aufgeben sollen. Aber Joffre bleibt fest und kann die Verteidiger auf die demnächst beginnende Sommeroffensive hinweisen.

Auch die deutsche OHL bleibt bei ihrem Entschluß, Verdun nicht loszulassen, trotzdem seit dem 4. Juni Brusilow die Österreicher in Galizien vor sich her treibt und seit dem 24. Juni die gewaltige Sommereschlacht tobt.

21. 6. Zwischenort Thiaumont und Dorf Fleury werden genommen. Aber die Eroberung von Fort **11. 7.** Souville gelingt auch bei einem zweiten Angriff am 11. 7. nicht.

Anfang August. Die OHL befiehlt nun strikte Defensive, aber erlaubt trotzdem bald darauf neue Angriffe. — Sie führen im allgemeinen zu nichts weiter als zu ganz ungeheuren Verlusten. Unter schweren Krisen gelingt es lediglich, die bisher erreichten Linien ungefähr zu behaupten. Die Angriffe werden nun nur noch zum Schein fortgesetzt.

2. 9. Falkenhayn findet andere Verwendung. Endlich wird durch Hindenburg-Ludendorff der Befehl zur völligen Einstellung der Offensive gegeben. Die erreichten Linien sind zu Dauerstellungen auszubauen. — Der deutsche Angriff hatte bisher den Franzosen einschließlich der Gefangenen wohl über 460000 Mann gekostet, aber auch wir hatten mindestens 300000 Mann verloren. Immer mehr Truppen und Material müssen an die Somme, an die russische Front und nach Rumänien abgegeben werden. Was von der 5. Armee vor Verdun bleibt, ist aufs äußerste überanstrengt. Dazu hält angesichts der immer stärker werdenden Überlegenheit der Franzosen der Kräfteverbrauch an. Ein genügender Ausbau der oft sehr wenig zur Verteidigung geeigneten, im Angriff entstandenen Stellungen gelingt nicht.

24. 10. Die großen französischen Gegenangriffe beginnen. Am 24. 10. werden uns Fleury und Thiaumont, später auch Douaumont wieder entrissen. 3 km tief bricht der Feind in unsere Stellungen ein. Von einer Wiedereroberung des Verlorenen durch die schwache, abgekämpfte deutsche Truppe kann keine Rede sein.

1. auf 2. 11. Auch Fort Vaux muß geräumt werden.

15. 12. In einem zweiten großen Angriff von der Woëvre-Ebene bis zur Maas brechen die Franzosen Richtung Louvemont und Bezonvaux durch. Die deutschen Verluste, auch an Gefangenen und Geschützen, sind äußerst schwer. So endet der mit so viel Hoffnungen eröffnete Angriff auf Verdun nach über 9 1/2 Monaten eines Ringens ohnegleichen mit einem schweren deutschen Mißerfolg.

Somme.

Die Offensive bei Verdun hatte den geplanten Großangriff der Franzosen und Engländer nicht zu verhindern vermocht. Dieser trifft uns, als wir an der Maas in die schwersten Kämpfe verstrickt sind und die Brusilowoffensive zum Abtransport der letzten OHL-Reserven nach dem Osten zwingt. Der Feind will zwischen Ebaulnes und der Ancre, also beiderseits der Somme, über Péronne und Bapaume Richtung Cambrai — Le Cateau — Maubeuge durchbrechen. Die Bereitstellung von 52 englischen und französischen Divisionen, vor allem aber weit überlegener Artillerie und gewaltiger Luftstreitkräfte soll diesmal einen vernichtenden Sieg sicher gewährleisten.

Im 40 km breiten Angriffsfeld stehen von der 2. Armee unter General Frich von Below nur 8 Divisionen in vorderer Linie und 4 in Reserve. Sie sind mit Geschütz und Fliegern — 10 Feindflieger auf einen deutschen! — nur ganz unzulänglich ausgerüstet. Eine ausreichende Verstärkung ist, obwohl die Angriffsvorbereitungen zu erkennen waren, von der OHL unterlassen worden, die sich von der Bindung der Franzosen durch Verdun immer noch falsche Vorstellungen macht.

- 24. 6.** Das Trommelfeuer beginnt und dauert 7 Tage und 7 Nächte. Die erdrückende Übermacht des Gegners in der Luft erschwert die Antwort unserer Batterien aufs äußerste. Zum Fernfeuer auf Anmarschstraßen und Quartiere tritt der Bombenabwurf. Unsere Ballons werden in Massen abgeschossen.
- 1. 7.** 37 französische und englische Divisionen treten zum Angriff auf 10 deutsche an, von denen nach der fürchterlichen Beschädigung kaum noch Widerstand erwartet wird. Aber die Engländer erzielen bei wohl 60000 Mann Verlust nur östlich Albert einen kleinen Erfolg, sonst werden sie abgewiesen. Auch bei den Franzosen südlich der Somme ist von einem Durchbruch nicht die Rede. Wohl aber gelingt es ihnen, unsere vordersten Linien in 15 km Breite zu überrennen und uns zur Zurücknahme der Stellungen südlich Veronne über den Fluß zu veranlassen, was dem Feind nun gute Möglichkeit gibt, unsere Stellungen weiter nördlich zu flankieren.
- Mitte Juli.** Der Angriff der Engländer und Franzosen gleichzeitig auf der ganzen Front kommt zum Stehen. Die Schlacht findet bei ununterbrochenem Artilleriefeuer ihre Fortsetzung in erbitterten Teilkämpfen, wie bei Gulleumont, Pozieres, Dollers, Longueval und Thiepval. Trotz weiterer ungeheurer Überlegenheit an Material und Menschen kommen die Alliierten aber nur schrittweise vorwärts.
- Ende August.** In Richtung Veronne werden von ihnen gar keine Fortschritte mehr erzielt, in Richtung auf Bapaume gelangt der Angriff nur bis Combles.
- September.** Auch im September geht der Kampf ununterbrochen fort. Mehrfach droht der Durchbruch. Aber allmählich wird auch die neue schwere Krise überwunden. Eine den Verhältnissen angepasste Kapitulation in der Abwehr, Vermehrung der Munition und der Luftstreitkräfte und raschere Ablösung tragen ihre Früchte. Der Feind hingegen wird müde.
- Oktober.** Noch aber geht die Schlacht weiter, und noch mehr als einmal wird die Lage ernst für uns. Aber die Fortschritte der englisch-französischen Massen an der Ancre, bei Saillis und beiderseits Chaulnes sind trotz gewaltiger Opfer gering. Ein Gegenstoß bei der Maissonette-Ferme südwestlich Veronne bringt uns zum erstenmal wieder einen größeren Erfolg.
- November.** In den ersten Novembertagen setzt der Feind noch einmal, zwischen Vouchevres und Le Sars, zum Großangriff an. Wieder spannt sich die Lage zum Zerreißen. Bei Le Transloy und an der Ancre verlieren wir noch einmal Gelände.
- 18. 11.** Aber am 18. 11. ist die große „Materialschlacht“ nach dem Scheitern eines letzten, mit gewaltigen Kräften unternommenen Durchbruchversuches, zu Ende. Das Artilleriefeuer und die Tealangriffe halten freilich noch bis in den Dezember hinein an. Die Angriffskraft der Franzosen und Engländer ist nun erschöpft, das Wetter für die Operationen immer unünstiger geworden. — Der Feind hatte bei einem Verlust von 750000 Mann den Durchbruch nicht erzwungen. Die Fortsetzung des Angriffs bei Verdun war uns freilich durch die Sommeschlacht unmöglich geworden, aber man hatte uns nicht hindern können, die Lage im Osten wiederherzustellen und Rumänien niederzuwerfen. Die Schlacht kostete uns eine halbe Million Menschen, eine Einbuße, die uns mit den Verlusten bei Verdun zusammen aufs schwerste traf und die Kraft unseres Heeres auf die Dauer schwer erschütterte.

Naroczsee, Postaw.

Wie wir gesehen haben, sollten die Russen ihre großen Operationen 1916 erst ungefähr gleichzeitig mit dem Generalangriff der Westmächte im Sommer beginnen.

Aber der deutsche Angriff auf Verdun macht schon im März eine Entlastungsoperation nötig, um unsere Reserven im Osten zu fesseln. Mit ihr verbinden die Russen die Hoffnung auf einen Durchbruch nach Wilna.

Sie versammeln an ihrer Nordwestfront 368 Bataillone. Diese sollen die 66 Bataillone des Generals von Hutier, welche zwischen dem Naroczsee und Postaw auf 100 km vielfach sehr schlechter Stellungen verteilt stehen, durch Druck auf beide Flügel in die Länge nehmen, sie zermalmen und so den Weg zum Durchbruch bahnen.

Teilvorstöße an der Düna haben den Angriff zu verschleiern.

- 18. 3.** Nach stärkster Artillerievorbereitung schreiten die Russen am 18. 3. zum Sturm. 112 Bataillone brechen gegen das Frontstück nordwestlich Postaw los, wo anfangs nur 4 deutsche Bataillone stehen, 128 Bataillone stürzen sich auf die 19 deutschen Bataillone zwischen Narocz- und Widemew-See.

Wohl bekommt die deutsche Front Beulen, aber im ganzen wird der gewaltige Angriff mit Hilfe heranrückender Reserven abgewiesen.

Das fürchterliche Tauwetter, das mit Beginn des Sturmes einsetzt, bringt zwar auch für die Verteidiger und die anmarschierenden Reserven unsägliche Leiden, aber den Russen gibt es den Rest.

- Ende März.** Der Angriff erstickt „in Blut und Schlamm“. 100000 Mann liegen vor unseren Fronten. Kleine März-Geländegewinne, die der Feind, namentlich am Naroczsee, erzielen konnte, werden ihm bis zum April wieder entzogen.

Brusslowoffensive.

- 4. 6.** Die ursprünglich nur als Nebenhandlung im russischen Anteil an dem allgemeinen Sommerangriff der Entente gedachte Offensive des russischen Südwestheeres wird eingeleitet durch Trommelfeuer von den Velpet-Sümpfen bis zur rumänischen Grenze.

- 5. 6.** Der Infanterieangriff des Generals Brusslow beginnt. Sein Hauptdruck richtet sich gegen Luck, Tarnopol und Czernowitz.

Die österreichische Armee des Erzherzogs Joseph bei Luck stutet in Auflösung zurück. Die Ostfront ist durchbrochen.

Auf dem Flügel in der Bukowina (österreichische Armee Pflanzer-Baltin) fallen Czernowitz und Kolomea in Feindeshand. Bald geht das ganze Buchenland verloren, und wieder steht der Russe an den Karpathenpässen nach Ungarn.

- 4. bis 16. 6.** Nur die „Südarmer“ bei Tarnopol unter Graf Bothmer bleibt im Strudel der rechts und links weichenden Österreicher wie ein Fels stehen, obwohl sie auf 70 km Breite dem Feind nur 5 1/2 Divisionen, darunter eine einzige deutsche, gegenüberzustellen hat. — Trotz Somme und Verdun muß das wenige, was noch an deutschen Reserven zur Verfügung steht, an die bedrohten Fronten geworfen werden. Zum geschlossenen Einsatz reicht die Zeit nicht mehr. Zunächst ist es nur noch möglich, Lücken zu stopfen und wankende Frontteile zu stützen.

- Juli-August.** Aber schließlich gelingt es im Norden, in einer aus deutschen Verstärkungen gebildeten Front am Stochod, die Russen zum Stehen zu bringen. Weiter südlich geben Brody und die Sereth-Linie verloren, schließlich auch Stanislau, nachdem deutsche Verstärkungen am 1. 7. bei Tlumacz den Österreichern noch einmal Halt gegeben hatten.

Auch Bothmer muß, weil nun seine Flanken völlig entblößt sind, nach der heldenmütigen Abwehr der Russen bei Burkanow, Podhajec und Koslow hinter die Hota-Lipa zurück. Auf dem äußersten Südfügel rettet das deutsche Karpathenkorps Ungarn vor russischem Einfall in erbittertem wochenlangem Ringen.

- 13. 6. bis 29. 7.** Inzwischen war auch der zunächst als Kern der großen Offensive gedachte Angriff der russischen Gruppe „West“ (General Ewert) auf Baranowitzki in Fluss gekommen.

Aber hier hielten 5 deutsche und 2 österreichische Divisionen, auf 163 km Frontbreite verteilt, unter General Woytsch dem Ansturm von 226 Bataillonen russischer Kerntruppen stand. Nach drei Schlachten, die mehrfach für den Verteidiger die schwersten Krisen bringen, bricht der Angriff der Russen zusammen. Sie haben weder den wichtigen Eisenbahnknoten Baranowitzki nehmen, geschweige den Durchbruch auf Brest-Litowsk erzwingen können.

Offensiven, welche die Russen, neben ihren Hauptoperationen bei Baranowitzki und gegen Galizien, bei Smoggon, am Naroczsee, an der unteren Düna und bei Riga an der deutschen Front unternahmen, scheitern schnell.

In Galizien geben die russischen Angriffe in Verbindung mit Offensive und Niederlage Rumäniens bis in den Oktober weiter. Aber die Russen vermögen die neuen Fronten, in welche nun auch Türken eingerückt sind, nicht mehr zu durchbrechen. Die verzweifelte Lage der neuen Bundesgenossen macht starke Abgaben auf den rumänischen Kriegsschauplatz nötig. Diesen gelingt es lediglich, das rumänische Heer vor völligem Untergang zu bewahren.

Rumänien.

- 27. 8.** Rumänien erklärt, zu diesem Zeitpunkt die Mittelmächte damit völlig überraschend, Österreich-Ungarn den Krieg. Bei unserer ersten Lage (Somme-Verdun-Brusslowoffensive) glaubt es nun mit Sicherheit, auf Seiten der Entente aus dem Krieg Gewinn zu ziehen, sich Siebenbürgen einverleiben zu können. Tatsächlich konnte auch sein Übertritt in die Reihen der Feinde für die Mittelmächte zur Katastrophe werden, zumal diese Vorbereitungen für eine Abwehr kaum zu treffen vermochten. Unterstützt durch die Langsamkeit der unnding vorläufig handelnden Rumänen, können aber unsere Gegenmaßnahmen trotz ungeheurer Schwierigkeiten noch gerade so rechtzeitig beendet werden, daß die Rumänen über einige billige Anfangserfolge nicht hinauskommen.

- Mitte September.** Bis Mitte September werden in dem bisher fast schunlosen Siebenbürgen, an

- 17. 9.** dessen Rand die Rumänen schon bei Orsova, Petroseni, Hermannstadt und Kronstadt stehen, 11 Infanterie- und 2 1/2 Kavalleriedivisionen versammelt. Den Befehl über die davon zum Angriff auf die Rumänen bestimmten Truppen (9. Armee) bekommt General der Infanterie von Falkenhayn, der inzwischen als Chef des Generalstabes durch Hindenburg ericnt worden ist. Ihre Offensive nach Süden hat der österreichisch-ungarische General Arz von Straußenburg nach Osten gegen die Moldau zu sichern.

- 1. 9.** Inzwischen war Feldmarschall von Mackensen mit Bulgaren, Türken und Deutschen zur Sicherung der rechten Flanke einer später von Süden über die Donau zu führenden zweiten Operation,

- 6. u. 9. 9.** die in den Rücken der Rumänen zielte, aus Bulgarien in die Dobrußtscha eingefallen und hatte am 6. und 9. September die rumänischen Brückenköpfe Tutrafan und Silistria genommen.

26. bis 29. 9. Falkenhahn greift die Rumänen bei Hermannstadt frontal an und geht ihnen mit dem Alpenkorps von Westen her Richtung Roter Turmpass in den Rücken. Schwache Kräfte müssen inzwischen die feindlichen Nachbargruppen bei Petroşeny und Kronstadt, die für die Operation äußerst gefährlich sind, aufhalten. Am 29. ist nach schwerstem Kampf der Sieg erkochten. Die Rumänen weichen fluchtartig ins Gebirge.

Sofort wendet sich nun Falkenhahn in kühnem Zuge gegen den Feind bei Kronstadt nach Osten, während in den Gebirgspässen nur Teile seines Heeres gegen Süden sichern. Trotzdem er auch in

2. bis 4. 10. seiner linken Flanke durch das Zurückweichen der Armee Arz auf das schwerste gefährdet ist, führt er seinen Plan durch. Nach einigen Gegenstößen weicht der Gegner auf den Heisterwald.

8. und 9. 10. Dann wird er bei Kronstadt geschlagen. Überall, nun auch weiter nördlich vor der Armee Arz, ziehen sich die Rumänen ins Gebirge zurück. Siebenbürgen ist wieder frei.

Nun gälte es, zugleich mit dem zurückgehenden Feind über die schwierigen Transsilvanischen Alpen zu kommen, um in der Ebene der Walachei sein Schicksal zu vollenden. Aber der Rumäne vermag sich in den Pässen festzusetzen, und schlechtes Wetter erschwert Bewegungen und Nachschub ungemein.

11. 11. Endlich gelingt es der Angriffsgruppe des Generals Kühne, über den Szurdupass durchzustoßen.

16. u. Erneuter Widerstand des Feindes wird von ihm in der Schlacht bei Targu-Jiu gebrochen. Kühne

17. 11. schwenkt nun nach Osten gegen den Altfluß ein und macht mit seinem Vormarsch in den Rücken Ende der noch im Gebirge stehenden Rumänen unseren übrigen Angriffsgruppen den Durchbruch nach Nov. Piteşti und Campulung möglich.

19. 10. Inzwischen hat Mackensen in der Dobrußscha den Feind bis über die wichtige Bahn Eranavoda - Konstanza geworfen und dann seine Hauptkräfte (die Donauarmee unter General

23. 11. Kosič) zum Übergang über den Strom bereitgestellt. Dieser erfolgt am 23. 11. völlig überraschend bei Swischtow. Sofort wird auf Bukarest angetreten. - Feldmarschall von Mackensen übernimmt den Oberbefehl über die sämtlichen nun von allen Seiten auf die rumänische Hauptstadt zustrebenden deutschen, österreichischen, bulgarischen und türkischen Truppen.

1. bis 3. 12. Noch einmal versuchen die Rumänen das Schicksal zu wenden. Sie stürzen sich zusammen mit russischen Verstärkungen am Arges umfassend auf die Donauarmee. Aber aus ernster Lage

6. 12. wird durch die Hilfe der 9. Armee ein neuer deutscher Sieg. Das unverteidigte Bukarest wird eingenommen. In rastloser Verfolgung, voran das Kavalleriekorps Schmeltow, grbt es in furchtbarem Regenwetter und auf grundlosem Wege weiter.

22. bis 27. 12. Erst bei Kamnicul Sarat kann sich der Feind mit Hilfe russischer Verstärkungen in fester Stellung wieder behaupten. In mehrtägiger Schlacht wird er erneut geschlagen.

Beim weiteren Vormarsch gegen den Sereth macht sich aber das Eingreifen der Russen so fühlbar, daß beschloffen werden muß, einstweilen nur bis zu diesem Fluß vorzudringen und hinter ihm eine Dauerstellung zu beziehen.

8. 1. Nach schwerem Kampf wird noch Jockant genommen. Dann grbt sich die 9. Armee hinter Sereth und Trotus ein, links angelehnt an die Osterreich in den Karpathen, rechts an die Bulgaren, welche inzwischen die Dobrußscha bis zur Donaumündung besetzt haben.

Das rumänische Heer ist bis auf Reste vernichtet. Der Besitz der getreide- und ölbereichen Walachei eröffnet für die Mittelmächte große Hoffnungen auf bessere Versorgung.

Italien.

Falkenhahn hatte, wie wir wissen, einen gemeinsamen österreichisch-deutschen Angriff gegen Italien abgelehnt. General von Conrad führt nun seine Offensive allein und teilt über sie den Bundesgenossen zunächst sogar nichts mehr mit.

Anfang Februar. Ab Anfang Februar werden unter Erzherzog Eugen in Südtirol 14 Divisionen, darunter die besten Truppen, welche Österreich besitzt, im Raume zwischen dem Gardasee und der Brenta zusammengezogen. Sie sollen über die Hochfläche von Vigonovo und Lafrana auf Vicenza und Bassano den Vernichtungstoß in den Rücken der italienischen Isonzoarmee führen. Anfang April hofft man mit dem Angriff beginnen zu können.

März, April. Aber in diesem Jahr weicht der Schnee im Gebirge, ganz ungewöhnlich, erst Ende April. Das planmäßige Vordringen wird dadurch unmöglich. Mit der nötigen Überraschung ist es aus, der Erfolg damit von vornherein zweifelhaft.

15. 5. Zunächst kommt der nun endlich am 15. Mai losbrechende Angriff trotz den gewaltigen Verhindernissen und den Panzerperren des Feindes gut vorwärts. Ende des Monats sind die festen Plätze Asiago und Arstiero genommen. Das Heraustrreten in die oberitalienische Ebene scheint gesichert. Aber da reicht es mit den Kräften nicht mehr.

4. 6. Cadorna, der schon über die Piave zurückgehen wollte, hat gegen den Angreifer fast 100 Bataillone Reserven zusammengerafft, und am 4. 6. beginnt Brusilow die österreichische Front in Dolomiten zu zertrümmern. Um zu retten, was dort noch zu retten ist, müssen aus Tirol sofort starke Abgaben gemacht werden.

17. 6. Der Angriff muß eingestellt werden. Ende Juni werden die Truppen in eine zur Verteidigung besser geeignete Stellung zurückgenommen. Die Beute von 40000 Gefangenen und 300 Geschützen kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß das mit so großen Hoffnungen begleitete Unternehmen, dazu nicht vom Ziel, gescheitert ist. Der Misserfolg wiegt um so schwerer, als das Herausziehen so vieler guter Truppen aus der Ostfront wesentlich zur Katastrophe von Dief beigetragen hatte. Nach kurzem Nachdrängen werfen die Italiener ihre Reserven nun wieder an den Isonzo. Dort hatten sie (in der 5. Isonzoschlacht) schon seit Beginn der Offensive aus Tirol wieder angegriffen, um österreichische Kräfte zu binden.

6. 8. Die 6. Isonzoschlacht entbrennt. Der Brückenkopf von Görz und die Hochfläche von Doderdo gehen den Österreichern nach über einem Jahr schwersten Kampfes verloren.

September, Oktober, November. 7., 8. und 9. Isonzoschlacht. Es gelingt den I. u. I. Armeen (bei geringen Geländeeinbußen), sich auf dem Karst vorwärts Triest zu behaupten. Auch die Alpenfronten werden in heldenmütigen Gebirgskämpfen gehalten.

Mazedonien.

Wir haben gesehen, wie die Russen den Rumänen durch Angriff auf die österreichische Front zwischen Bripet und Bukowina und in Rumänien selbst zu Hilfe zu kommen suchten. Aber weit gefährlicher noch hätte für die Mittelmächte der Entlastungsvorstoß der inzwischen - einschließlich des wieder aufgestellten serbischen Heeres - auf etwa 400000 Mann angewachsenen Salonikiarmee Sarrails gegen die nun fast ganz von Bulgaren besetzte Front an der griechischen Grenze werden können.

Mitte August. Ein Vorstoß der Bulgaren Mitte August hatte einige Erfolge, schließlich aber schwere Verluste gebracht.

Ende August. Dann war gleichzeitig mit der rumänischen Kriegserklärung Sarrail zur Offensive übergegangen.

In Struma und Wardar hält unsere Front, aber weiter westlich, wo Sarrail mit den Hauptkräften auf Monastir zielt, müssen die Bulgaren weichen. Einstweilen vermag dann hier noch deutscher Oberbefehl (General von Windler, General Otto von Below) die Lage zu bessern, aber im Oktober bleibt dann doch nichts übrig, als die Front zurückzunehmen. Verstärkungen zu senden ist uns vorerst fast unmöglich.

November. Schließlich muß, trotzdem nun allmählich deutsche Truppen eingesetzt werden können, auch 19. 11. Monastir, die serbische Hauptstadt Mazedoniens, aufgegeben werden. Für die Entente, insbesondere für die Serben, ist dies ein großer politischer und moralischer Erfolg.

27. 11. Ein letzter großer Durchbruchserfolg der Armee Sarrail wird aber zum Scheitern gebracht. Damit ist die Gefahr, daß sie unseren Truppen in Rumänien in den Rücken kommen und uns erneut von der Türkei hätte abschneiden können, gebannt.

Orient.

Auch im Jahre 1916 verläuft der Krieg in Armenien für die Türken sehr unglücklich.

Sie werden vom Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, der nun seit seiner Enthebung von der Stellung als russischer Oberbefehlshaber dort kommandiert, schon im April aus Erzerum und Trapezunt geworfen und im Laufe des Jahres unter schweren Verlusten noch weiter zurückgedrängt.

Aber in Mesopotamien erringen die Türken einen großen Erfolg. Der seit dem 7. 12. 1915 in Kut el Amara eingeschlossene englische General Townshend muß nach Scheitern aller Entlassungsversuche

29. 4. mit 13000 Mann kapitulieren. In diesem schweren Schlage für das englische Ansehen im Orient hatte Feldmarschall von der Goltz, der am 19. 4. dem Fleckfieber zum Opfer fällt, entscheidenden Anteil. - Die englischen Entlastungsarmeen verschanzen sich weiter unterhalb am Tigris. Die Türken sind zu schwach, sie anzugreifen.

Sommer 1916. Leider wird von diesen nun, trotz aller deutscher Warnungen, zur Abwehr russischer Truppen, die durch Persien nach Mesopotamien vordringen, ein Vorstoß tief in jenes Land hinein unternommen, der zwar bis Keremanschah und Hamadan führt, aber auch so viel Kräfte bindet, daß die Engländer im Irak ihren Gegenstoß in Ruhe vorbereiten können.

Neue Unternehmungen gegen den Suezkanal haben wieder wenig unmittelbaren Erfolg:

April. Die erste der beiden Expeditionen, die auch jetzt von Oberst von Kersch geführt werden und durch deutsche Formationen verstärkt sind, führt noch zu einer kleinen englischen Schlappe. Das zweite, stärkere Unternehmen scheitert durch teilweises Versagen der Türken an der englischen Schutzstellung bei Romani am 4. 8. vollständig.

Juli. Nun ergreifen die Engländer zur Verteidigung des Suezkanals die Offensive.

Noch im Laufe des Jahres werden die Türken von der Sinaihalbinsel völlig verdrängt, und gleichzeitig bauen die Briten für ihren Angriff auf Palästina Eisenbahn und Wasserleitung.

1916

Lage um die Wende 1915/16



79 Vermessungstrupp. Im Stellungskrieg wurden für jeden Postenabschnitt genaue Karten gezeichnet. Die Unterlagen dieser Vermessungen, vorhandenes Kartenmaterial und Messinstrumente. Die Stellungskarten waren auch für das Schießen der Artillerie von großer Bedeutung. Man baute auf ihnen Entfernungen und Winkel genau fest.



80 Verschluckkammer. Immer seltener wurden die Kanonen der gegnerischen Stellungen eingegraben. Deshalb und aus anderen Gründen. Der der geringen Wirkung ihrer Schüsse konnte man sich nur dadurch stetig machen lassen, daß man immer tiefer in die Erde ging. War das Gelände feucht, so war es oft nur mit Verschluckkammern möglich, die Stellungslage vorzunehmen.



81 Weidkammer in Tarnung. Schätze kann man nicht nur späterlicher einbauen. Es mußte gerade bei der Artillerie gegen Luft- und Erdbeobachtung auf Tarnung besonders Wert gelegt werden. Man suchte sie zu erreichen durch unregelmäßige Aufstellung der Weidkammer, Verstellung früherer Weidkammern, Verjüngung aller Gänge und Trampelpfade sowie durch Anlage von Massen und Dörfern.



82 Schneeschuhtruppe. Der Kampf in den Bergen wurde von besonderer Wichtigkeit im Winter 1915/16. Im Winter 1914/15 wurde sie durch unsere ersten Schneeschuhtruppen erprobt. Später wurde man, namentlich im südlichen Alpen an den Karawanken, noch weitere alpine Truppen. In den letzten Kriegsjahren galten die Bergkämpfe als „Zweites Front“.



83 Gefangenenerwerb. Die Vernehmung der Gefangenen war für die Beurteilung der Lage, der Stärke und Schwäche des Gegners von größter Bedeutung. Das Befragen lieferte wertvolle Aufschlüsse, denn die Soldaten aller Fronten waren nacheinander darauf hingewiesen, nicht aber nur Soldaten anzuführen. Viele dieser Untersuchungen im Stellungskrieg dienten nur der Feststellung von Gefangenen.



84 Der Barbier im Schützengraben. In den ersten Kriegsmomenten war der Soldat sehr feil auf einen großen Vollbart, den er sich schon deshalb wachsen lassen mußte, weil während des Dauerkampfes kaum Zeit zum Rasieren vorhanden war. Später verstanden jedoch die Soldaten schließlich, zumal sie ein feines Schürzen der Gesichtshaut vorzuziehen.

1916

Der Angriff auf Verdun



85 Grabgraben vor Verdun. Während des Verdun-Angriffs konnte sich unsere Infanterie nicht nur natürliche Deckung schaffen. Das unangelegte Artillerie- und MG.-Feuer auf Erhöhungen und Wege machte künstliche Arbeit und das Herauschaffen von Material fast unmöglich. Weiter und Weiter schoben die Schützengräben. Das trotzdem geschaffene wurde, was noch nicht zerstört war.



86 Franzosen bringen vor Verdun ein schweres Geschütz in Stellung. General Durr glaubte nach unseren ersten Angriffen, das Schicksal der Maas aufgeben zu müssen. Dagegen befahl General Pétain, Verdun neuer Verteidiger, keinen Schritt zu weichen. Es gelang ihm nach Verlust von Verstärkungen und einer gewissen Artillerie, die Festung zu retten.



87 In der Grandfosse. Trenchen und Schützengräben sollten Artillerie, Reserve und Versteck ermöglichen vor Vortritt. Aber da der Feind weiß, daß sie ausgenutzt werden, sind genug technische Mittel hat, in sie hinein zu gelangen, ist auch in ihnen die Sicherheit sehr gering. Vor Verdun lagen alle Stellungen ständig unter schwerem Feuerbeschüssen, und es sah in ihnen fürchterlich aus.



88 Französische Trägerkolonne bei Verdun. Der Kampf um Verdun verschlang ungeheure Mengen von Kriegsmaterial. Sein Transport war äußerst schwierig, da auch das Hintergründe ständig unter schwerem Feuer lag. Überholungen konnten im allgemeinen nur bis in die Mittelmittelnungen vorgeführt werden. Von da auf mußte man auf beiden Seiten alles vortragen.



89 Treffer in eine Sanitätsformation. Vor Verdun lagen bis weit ins Hinterland hinein auch die Sanitätsformationen immer wieder unter Feuer. Besondere Gefahr hatten es neben den Truppen-Ärzten und -Sanitätsmannschaften die Sanitätskapazitäten, denn die Betreuung der Verwundeten hängt ganz von der Gesundheit und der Rüstung der Verwundeten ab.



90 Unterhöhlungen in Stellung. Unterhöhlungen und Reservestellen konnten sich beim Angriff auf Verdun nicht nur künstliche Deckung schaffen. Manchmal vermochte man französische Anlagen zu zerstören, oft aber mußte man sich lange mit der Zerstörung von Hängen und Trümmern begnügen. Dabei bekamen die Unterhöhlungen häufig noch mehr Feuer als die vordere Linie.

1916

Die Sommeschlacht



91 Deutsche Grabenbesetzung an der Somme. Die fast alle deutschen Reservisten durch Verdun und die Deutschen-Oberste gegen die Offensiven gehalten waren, gingen Franzosen und Engländer am 24. 6. 1916 an der Somme zu groß angelegten Gegenangriffen über. Sie konnten in monatelangen Kämpfen unsere Front nicht durchbrechen.



92 Engländer mit Beobachtungsgerät. Da die französische Armee vor Verdun fast zerstört worden war, übernahmen die Engländer Juni 1916 ganz Teil der Angriffsfront an der Somme. Dieser Bild zeigt, wie ein Engländer die deutschen Stellungen beobachtet, ohne die Deckung zu verlassen; ein Kamer Geniege wird auf dem Dache über die Beobachtung gesehen.



93 Start eines Zerküßballons. Zerküßballons wurden mit Kohlen am Boden verankert und nach dem Auffang mit Winden eingeholt. Sie dienten der Luftüberwachung der Feindstellungen. Diese Zerküßballons wurden oft bei der Unmöglichkeit, sehr wichtig war auch die starke Beförderung durch Flugzeuge. In einem einzigen Tag der Sommeschlacht verlor die Feind von neun Ballons sechs.



94 Vorgeben einer Dampflokomotive in der Stellung. Die die englische und französische Infanterie am 1. 7. 1916 an der Somme verbrachen, konnten sie über die völlig zerstörten deutschen Stellungen hinweg. Die in die Stellung hineingekommen. Dann aber verfiel sie bei Willensbruch. Dampflokomotoren und Dampfwagen wurden zu Stützpunkten der deutschen Abwehr.



95 Zerstörtes Dorf. Die Häuser der Dörfer auf der Westfront waren fast nur noch Trümmerhaufen. Dabei kann man in den Ruinen Häuser, Kirchen und Schützengruben sehen, aber sie bergen Giftgas und Nachschubmittel. Oft waren die Dörfer nur noch in Trümmern mit den Dörfern zu sehen.



96 Heben schwerer Munition. Die schweren wegen Schwerkraft, die der Krieg täglich verschlang, wurden auf Munitionswagen verladen, welche möglichst tief hinter die Front vorgeschoben wurden. Die Infanterie in den Batterien erfolgte auf Förderbahnen, mit Kranschiffen über die Front.

1916

Die Sommeschlacht



97 Ein Fliegeraufklärungsgerät. In der Somme beherrschten Engländer und Franzosen die Luft zunächst fast vollkommen. Arme Dattoria, keine Stellung blieb unentdeckt, die tief ins Hinterland hinein die Deutschen. Unsere Flugzeuge konnten weder aufsteigen noch abwärts sinken. Erst nach langen Wochen wurde von den deutschen Kampffliegern das Gleichgewicht der Kräfte hergestellt.



98 Verwundete Flieger in einem deutschen Lazarett. Engländer und Franzosen veranlaßten über 1000 farbige Gruppen. Während kaum die Distanz über Dörfer und kleinen Ortschaften lag, nur noch im Osten einfliegen, vermehrte Frankreich seine Kräfte mit neuen Wehrkräften aus Argentinien. Da warden die Ziele häufiger für vor allem Marokkaner, algerische und Senegalesen.



99 Fallschirmabwurf. Fallschirme, Treppelnetze und Flugzeuge waren häufiger fähig mit Fallschirmen ausgerüstet. Sie haben sich vor allem bei den Fallschirmabwürfen bewährt. Bei Artilleriebeschichtung konnte man diese nachträglich einsetzen, aber bei einem Angriff mit Luftschiffen auf dem Flieger-Netz, gab es kaum andere Rettung als den Abwurf.



100 Verbandsplatz dicht hinter der Front. Die Gesamtzahl der Verwundeten betrug bei allen am Weltkrieg beteiligten Völkern zusammen 17 Millionen. Deutschland hatte einen Anteil von 4,2 Millionen. Durch den hohen Stand unserer Sanitätsdienstes und die rasch beschaffte Hilfe war es in einem sehr großen Ausmaß möglich, die Verletzungen richtig zu behandeln.



101 Deutscher Wehrgefangener in der Sommeschlacht. Durch die übermäßigen Verluste der Besatzung wurde die Nachschubversorgung auf dem Schlachtfeld. Es wurde kein alle notwendigen Ersatzteile wie zur Lebensdauer erfüllt. Die Wehrgefangenen blieben im Stockwerk der Hauptträger des Nachschubdienstes. Es hat sich im Weltkrieg unvorstellbar viele erworben.



102 Gefangene Engländer. Bis Ende September waren Engländer und Franzosen an der Somme bis höchstens 15 km vorangeschritten. Der Durchbruch war nicht gelungen und jetzt aufgegeben geworden. Die Angriffe wurden danach fortgesetzt, aber ihre Wucht ließ allmählich nach. Ende November stand die Schlacht. Sie hatte unseren Siegern 70000 Tote, Verwundete und Gefangene gekostet.

1916

Auf dem russischen Kriegsschauplatz



103 **Artilleriebeschießung im Osten.** Die Vorbereitung unserer Offiziere erlaubte nicht nur eine ganz sichere Besetzung der Stellungen mit Infanterie. Um so wichtiger wurde die Vorbereitung der artilleristischen Abwehr. Jede Batterie mußte sofort überall herbeiziehen können, wobei ihre Geschütze nur tragen. Es durfte keine Panik geben, der nicht von den Beobachtern eingeleitet war.



104 **Österreichischer Traineführer.** Im Osten waren normalerweise bei schlechten Wetter die Wegverhältnisse so schlecht, daß wir uns bald entschließen mußten, einen großen Teil der schweren Schtruppen unserer Reiterarmee durch leichtes Dauerfahrwerk, sogenannten „Dampf“-Wagen, zu ersetzen. Unsere Verbände hatten ihren Train von vornherein mit ganz leichten Gesch. ausgestattet.



105 **Truppenbewegung im Osten.** Als durch die Brusilow-Offensive (Juli 1916) die ganze österreichische Front im Westparten und Westen geriet, eilten auf beschleunigten Schritten auch aus dem Westen deutsche Truppen herbei, um die gefährdeten Österreicher zu helfen. Dadurch gelang es Ende Juni 1916, dem Vorstoß der Russen Einhalt zu gebieten.



106 **Sanitätskompanie auf dem Marsch.** Jede Truppe besaß eigene Ärzte und Sanitätsunterstützungen. Nebenbei hatten die größeren Verbände Sanitätskompanien und Sanitätszüge. Im Stellungskrieg waren diese in enger Verbindung mit der lebenden Truppe. Im Stellungskrieg wurden die Sanitätskompanien meist „kettenschlingend“.



107 **Heilbrunn als Handwerker.** Das deutsche Volk hatte bei einem Soldaten von 13 Millionen Mann einen ungeheuren Bedarf an Ausrüstung. Trotz der großen Rohstoffmangel konnte es aber bis jetzt nicht mehr vergrößert werden. Deshalb wurden in den Werkstätten an Uniformen und Schuhen die Truppe durch ihre Handwerker selbst.



108 **Stuflicher Vorkommnisse.** Der Vorkommnisse ist unvermeidlich, doch muß er durch eine reiche Flagge und Signale erkennbar sein. Besonders hat er seine Bedeutung beim ersten Offizier, auf den er trifft, zu übergeben. Ist man im nachhinein zu einer höheren Kommandostufe durch, so müssen ihm zur Verhütung von Spionage die Tage verborgen werden.

1916

Der Feldzug gegen Rumänien



109 Deutsche Transporten auf dem Wege zur rumänischen Front. Nach dem großen Erfolge bei Braila-Oltina glückt Rumänen, daß die glückliche Artillerie für die längst geplante Angliederung kriegsbereiter Teile Ungarns gekommen ist. Es erfolgte am 27. 8. 1916 der Krieg und groß an. Trotz unglücklicher Tage verblieben 56 die Transporten unverändert im Lagerort.



110 Offiziere beim Überlegen an der rumänischen Front. Der Angriff der Rumänen auf Kustulen erfolgte gleichzeitig aus Sibienbürgen und Tulgaren. Dabei wurde der Nachtüberlauf für die Rettung der Operationen aus höchster Bedenken. Bei den großen Schlachtverlusten und dem langen Zeit sehr schlechten Wetter haben die Nachrichtenwesen ein schweres Leben.



111 Im rumänischen Gebiet. Ende August hatten die Rumänen mit dem Einsatz in Sibienbürgen begonnen. Anfang Oktober waren sie bereits wieder auf die Schlachtfelder zurückgeworfen. Mitte November gelang es der Deutschen in die Walachen. Nach und nach wurde der Kampf nach erhöhter Widerstand, gründer Wege aus höchstem Werte mit Ende Dezember völlig unterliegt.



112 Brennende Petrolraumkoll. Um das für Kriegszwecke lebenswichtige Öl nicht in unsere Hand geraten zu lassen, haben die Rumänen bei ihrem Rückzug in der Walachei alle Lagerbestände erstickenden Tode an Brennstoffe der Petroleum und verheeren die Behälter. Dabei die Explosionen gelang es jedoch, einen großen Teil der Anlagen sehr schnell wieder in Betrieb zu setzen.



113 Rumänische Wägenstraße. Nach dem Überfall am 27. 8. 1916 ging das rumänische Eisenbahnnetz nach Osten über. Die es vorüber von Sibien und Derna von neuen rumänischen Verbindungen aufgenommen wurde. Hier kam es am die Weltwirtschaft und zu schweren wirtschaftlichen Schäden, die schließlich im Weltkrieg verarbeiteten.



114 Kavalleriepatrouille rückt in Bukarest ein. Am 6. 12. 1916 rückte die Kavalleriegruppe Madariu in die Stadt Bukarest rumänische Landeshauptstadt ein. Die war vom Kampf komplett ausgeschaltet worden. In allen Teilen in Sibienbürgen und der Walachei hatten die großen Kavallerieverbände, insbesondere das Korps Căminu, erprobten Erfolg.

1916

Italien • Balkan • Orient



115 Österreichischer Stollen am Isonzo. Am 11. 3. 1916 begann die 5. Isonzschlacht. Fünf Tage lang griffen die Italiener an, konnten aber bei 40000 Mann Verlust nur einige kleine Stollenhöhlen gewinnen. Österreich gelang es dann, durch einen Angriff die an der Westfront in Vorbereitung befindliche Österreichische Offensive zu führen.



116 Österreichisches Btl. im Hochgebirge. Während am Isonzo Schlacht auf Schlacht folgte, blieb die nach Westen verlaufende Westfront verhältnismäßig ruhig. Hier schritten die Österreicher aus jüdischen Pöhl und Dornau am 15. 3. 1916 zu einer großen Offensive, in der durch Verstoß gegen die Linie von Pöhl bis zur ganzen italienischen Front in Venetien abgegriffen werden sollte.



117 Geschütztransport an der Isonzofront. Bei den Österreichischen Angriffen gegen die starken Stellungen der Italiener zwischen Pöhl und Dornau am 15. 3. 1916 verschiebte sich die Westfront. Dennoch wurden wichtige feindliche Stellungen gewonnen. Aber der Durchbruch gelang nicht. Dieser Btl. trägt die ungeheuren Schutzeinheiten gegen die feindlichen Schützengräben.



118 Engländer an der mesopotamischen Front. Unter Abschichtung der griechischen Neutralität hatte die Entente in Saloniki ab 5. 10. 1915 Truppen gelandet. Zur „Orientarmee“ auf 400000 Mann vergrößert, waren ihre Angriffe bei Mesopotamien 1916 schon eine große Bedrohung unserer Ostfront, und ihre Offensive Herbst 1918 wurde und schließlich zum Durchbruch.



119 Türken Soldaten in Mesopotamien. Die Aufrechterhaltung des letzten Vorpostens, die aus der Heimat oder den besetzten Gebieten ergänzt wurden. Im Notfall wurde sich die Truppe durch Artillerie helfen. Außerdem gab es für die Soldaten die Pflicht bei der Bevölkerung mangel zu leiden, was für die Verstärkung seiner Verteidigung wertvoll war.



120 Türkische Truppenlager in Mesopotamien. Im Sommer 1915 griffen die englischen Truppen in Mesopotamien unter General Townshend gegen Bagdad vor. Sie wurden jedoch von den Türken am 22. 11. bei Kirkuk geschlagen und in Kut-el-Amara eingeschlossen. Am 29. 4. 1916 wurden die Engländer die Waffen brechen, nachdem alle Entlastungsarbeiten abgeschlossen waren.

Der Weltkrieg 1917

Lage um die Wende 1916/17.

Die Alliierten haben allen Grund, mit den Ergebnissen des Jahres 1916 unzufrieden zu sein. 14 Millionen Soldaten hatten sie bereits im Felde. Trotzdem war es wieder nicht gelungen, die Fronten der Mittelmächte zum Einsturz zu bringen. Ja, es war diesen sogar möglich gewesen, den neuen Ententegegnern Rumänien völlig niederzuwerfen. — Im Jahre 1917 hofft man aber, nun endlich die Entscheidung erzwingen zu können. Wieder sollen alle Heere gleichzeitig und baldmöglichst angreifen: wenn der Gegner zu gleicher Zeit von allen Seiten mit weit überlegenen Kräften angefallen wird und dadurch keinerlei Reserven mehr verschleiben kann, so muß ja der Sieg winken! Zudem hat jetzt Frankreich einen Führer als Nachfolger Joffre's, den es für fähig hält, das Land endgültig zu befreien, den General Nivelle, der doch den Deutschen im Herbst 16 bei Verdun so schwere Schläge versetzen konnte. — Auf Seiten der Mittelmächte ist man sich der herausziehenden Gefahren voll bewußt. Am liebsten möchte man mit eigenem Angriff zuvorkommen, aber dazu reichen die Kräfte nicht mehr. Es bleibt nichts übrig, als möglichst viel Truppen aufzusparen und die Befestigung der Fronten weiter auszubauen. Reserven können aber in größerem Umfange nur noch durch Kürzung der Front frei gemacht werden. So entschließt sich unsere OHL, die stark gefährdete Frontspitze Arras — Peronne — Royon — Comdt (östlich Soissons) zu räumen und in die „Siegfriedstellung“ zwischen Arras, St. Quentin und La Fère zurückzugeben, die im Winter 16/17 mit anderen rückwärtigen Stellungen gebaut worden war. Nun durfte man hoffen, der französisch-englischen Übermacht trotzen zu können.

1. 2. Alle Hoffnung auf Entscheidung beruht jetzt auf der Wirkung des unbeschränkten U-Boot-Krieges, der am 1. 2. beginnt und nach den Berechnungen der Marine England zum Frieden zwingen muß. Das ist nicht gelungen. Dagegen gibt die Verschärfung des Seekrieges nun den Vereinigten Staaten von Nordamerika endlich den willkommenen Anlaß, uns am 6. April ebenfalls den Krieg zu erklären.
6. 4.

Der Rückzug in die Siegfriedstellung.

16. 3. Am 16. 3. beginnt der „Alberts“ Rückzug in die „Siegfriedstellung“, die bis zum 19. März eingenommen wird. Die Rückverlegung der Front verläuft im allgemeinen glatt. Der nachdrängende Feind erleidet einige empfindliche Schlappen. Die Verstärkungen, die im neuen Vorfeld aus militärischen Gründen vorgenommen werden müssen, und die Rückführung der Bevölkerung aus diesem geben der Entente Gelegenheit zu neuer Breuelpropaganda.

Der Rückzug wirft den ursprünglichen Plan des Feindes, unseren ganzen Frontbogen zwischen Arras und Reims anzugreifen, gründlich um. Nunmehr sollen die Engländer von Arras auf Douai, die Franzosen aus dem Raume Reims — Soissons auf Douzières, Attigny und Hirson durchstoßen. Endziel beider Heere ist ihre Vereinigung bei Mons.

Feindliche Frühjahrsoffensiven.

9. 4. bis Juni. Englische Arras-Offensive. Es gelingt den Engländern, beim ersten Anlauf unerwartet große Erfolge zu erzielen: sie können uns von den behaunstrittenen Vimy-Höhen werfen und auch südlich Arras viel Gelände gewinnen. Die späteren, viermal wiederholten Massenangriffe werden aber, trotz unerhörter Artillerievorbereitung, von uns in rückwärtigen Stellungen abgefangen. Mit einem Durchbruch ist es wieder nichts geworden.

16. 4. bis Ende Mai. Französische Nivelle-Offensive. Von Soissons bis östlich Reims werden zum Durchbruch durch unsere Linien fast 1½ Millionen Mann mit 3500 Geschützen, 33 Millionen Granaten und 200 Kampfwagen bereitgestellt. Aber die zuversichtliche Hoffnung Frankreichs, mit diesem gewaltigen Aufgebot von Kräften den endgültigen Sieg und den Frieden zu erfechten, wird zur furchtbarsten Enttäuschung:

Trotz zehntägiger Artillerievorbereitung scheitert der erste Stoß der Infanteriemassen unter mörderischen Verlusten vollständig. Damit ist auch das Schicksal der Gesamtoffensive entschieden, wenn auch da und dort durch den bis Ende Mai fortgehenden Angriff noch kleine Einbeulungen in die deutsche Front geschlagen werden. Die französischen Kavalleriekorps, die uns nach gelungenem Durchbruch in schneller Verfolgung den Rest geben sollten, müssen wieder einmal nach Hause reiten. 61 000 Tote verliert die französische Armee im April und Mai. In den Hauptkampftagen vom 16. bis 25. April allein hatte man 34 000 Tote und 100 000 Verwundete gehabt!

Angriffslos dieser umsonst gebrachten furchtbaren Opfer herrscht nun in Frankreich völlige Niederlagenstimmung. Die Armee ist entmutigt, das Vertrauen zu den Führern erschüttert, antimilitaristische Agitation tut ein übriges: Ende Mai beginnt ein großer Teil des Heeres zu meutern. Es gibt eine Zeit, „wo zwischen Soissons und Paris nicht mehr als zwei Divisionen stehen, auf die man sich verlassen kann“!

Aber es gelingt dem an Nivelle's Stelle getretenen neuen Oberbefehlshaber Pétain und der Regierung (Clemenceau!), die Ordnung ziemlich schnell wiederherzustellen. Leider bleiben uns die Zustände in Frankreich zu lange verborgen. Ob man sie überhaupt hätte ausnutzen können, steht dahin.

Wotschaete. Flandern. Lens.

Für den Feind galt es, nach dem Zusammenbruch des französischen Heeres als Folge der Nivelle-Offensive, und durch einen neuen Angriff der zunächst allein noch kampffähigen Engländer zu binden, unter keinen Umständen durften wir gegen die Franzosen freie Hand haben, bei deren Zustand ein deutscher Angriff zur Katastrophe führen konnte. —

Marshall Haig entschließt sich zur Vorbereitung eines Durchbruchs größten Ausmaßes in Flandern. Er will mit ihm uns auch die Häfen von Zeebrügge und Ostende entreißen, geht doch der unbeschränkte U-Boot-Krieg England ans Leben.

Ehe aber ihre Hauptoffensive beiderseits Ypern beginnen soll, wollen sich die Engländer erst unserer Stellungen bei Wotschaete südlich Ypern bemächtigen, die den großen Stoß nach Flandern hinein flankieren würden. Dort ist der Angriff schon seit Januar 1916 durch ein Minensystem unter unseren Stellungen von 8–10 km Breite vorbereitet worden, das jetzt mit 500 000 kg Sprengstoff geladen wird.

3. 6. Am 3. 6. setzt ein überwältigendes Trommelfeuer auf unsere Linien und Batterien ein, und am 7. 6., früh um 3 Uhr, erbebt die Erde weithin von einer ungeheuren Sprengung, in der mit einem Schlage unsere Stellungen in Feuertrauern und hoch in die Luft geschleuderten Erdfontänen untergehen. Dann greift der Feind, Tanks und Kampfflieger voraus, an. Wir können den Stoß erst in einer rückwärtigen Stellung abfangen. Unsere Verluste sind schwer.
7. 6.

Nach dem Erfolg bei Wotschaete lassen die Engländer zur Vollendung ihrer klar erkennbaren Vorbereitungen für den Hauptangriff eine lange Kampfpause eintreten. Ihre Bedächtigkeit erlaubt uns, alle nur möglichen Abwehrmaßnahmen zu treffen.

Wir müssen nicht nur auf der Ypernfront mit einem Angriff rechnen, sondern auch mit einer gleichzeitigen Landung der Engländer an der flandrischen Küste (und vielleicht sogar in Holland). Auch bei Arras steht es so aus, als ob der Feind dort ebenfalls angreifen wollte.

- Mitte Juli. Mitte Juli beginnt die englische Artillerie mit dem Einschleichen, und am 22. Juli eröffnet sie ein Trommelfeuer, das, von den Munitionsfabriken der ganzen Welt genährt, alles bloßer Friede übertrifft. Bis tief ins Hinterland hinein schleudern Kerngeschütze und Flieger ihre Geschosse. Manchmal sieht man tausend feindliche Flugzeuge in der Luft, denen sich Richtbofen und die deutschen Jagdgeschwader heldenmütig entgegenwerfen.
22. 7.

31. 7. Am frühen Morgen des 31. 7. steigert sich das Feuer der 2½ Tausend feindlichen Geschütze zu einem Orkan, wie wir ihn selbst bei Verdun und an der Somme noch nicht erlebt hatten. Längst sind die Stellungen, die wegen des hohen Grundwassers in Flandern sowieso nicht so stark sein konnten wie in anderen Gegenden, nur noch ein einziges Trichterfeld! Um 6½ Uhr morgens tritt dann die feindliche Infanterie zum Sturm an. Im Norden, auf Birschoote zu, dringt eine französische Unterführungsarmee vor, weiter südlich, zwischen Boesinghe und Wotschaete, rund um Ypern, steigen die Engländer aus ihren Gräben.

Es gelingt dem Feind, auf der angegriffenen Front der 4. Armee (Eist o. Armin), uns einen Streifen von etwa 1 bis 3 km Tiefe zu entreißen. Dann aber können ihm eingreifende Reserven Einhalt gebieten, und auch in den Tagen bis zum 3. August kommt der Gegner nicht mehr vorwärts, zumal sich das Schlachtfeld in strömendem Regen in einen einzigen Morast verwandelt.

16. 8. bis 25. 8. Am 16. August beginnt dann die zweite Gruppe der großen, einheitlich geführten Angriffe der Engländer und Franzosen zwischen Birschoote und Warneton. Die schwersten Großkampftage sind der 16. und 25. August. Langemard geht uns endgültig verloren. Aber bei Poelcapelle wird der Engländer nach erbittertem Kampf wieder geworfen. Auch sonst wird die Front, freilich unter schwersten Verlusten, behauptet.

15. 8. Ein Nebenangriff größten Ausmaßes bei Lens, der von Kanadiern geführt wird, bringt uns Geländeverluste und erschwert vor allem die Auswechslung der im flandrischen Riesenkampf rasch verbrauchten deutschen Divisionen noch mehr.

20. 9. Am 20. September eröffnet der Gegner zwischen Langemard und Hellebeke eine dritte Gruppe seiner Großangriffe, deren Hauptdruck sich auf Poelcapelle richtet. Am furchtbarsten sind die Kämpfe an den Großkampftagen am 20. 9. und den folgenden Tagen, 26. 9., 4. und 9. 10. Am Ende der neuen Kämpfe ist die deutsche Front im ganzen auf 22 km Breite 5 bis 7 km zurückgedrängt. Aber auf einen Durchbruch dürfen die Engländer jetzt nicht mehr hoffen.

22. 10. bis Mitte Nov. Dennoch setzt Ende Oktober noch eine letzte Gruppe von Angriffen ein. Am 22., 26. und 30. 10. ist noch einmal Großkampf. Der Feind kann zwar noch Poelcapelle und Passchendaele erreichen, aber allgemach macht die schlechte Jahreszeit nun dem Ringen ein Ende. Anfang November flauen die Kämpfe ab, und Mitte dieses Monats schlafen sie ganz ein.

Hundert Tage hatte die bisher gewaltigste Schlacht des Weltkriegs gedauert. 400 000 Mann betragen die Verluste der Alliierten an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Daß unsere Truppen die dreieinhalb Monate, ohne Deckungen außer den mit Schlamm und Wasser gefüllten Granattrichtern, ohne Schutz gegen den Regen, ohne ausreichende Verpflegung und bei seltener Ablösung, ständig den Tod vor Augen, unter schwersten Verlusten ausbarren und den Feind seinem Ziel kaum näher kommen ließen, war eine fast übermenschliche Leistung. —

Verdun, Laffaux.

Schon im Hochsommer war das französische Heer wieder so kampfkraftig, daß der neue Generalissimo Pétain sich nicht allein an der englischen Flandernoffensive beteiligen, sondern auch bald zwei eigene Teilangriffe führen konnte, die uns schwer treffen.

- 12. 8.** Am 12. 8. leitet achtstündiges Artillerief Feuer einen neuen Gegenstoß bei Verdun ein, der uns nun auch den Rest des Gewinns vom Frühjahr 1916 entreißen soll.
- 20. 8.** Am 20. 8. tritt auf beiden Maasufeln — zwischen Avocourt und Bezonvaux — die französische Infanterie zum Sturm an. Ihr Einbruch gelingt. Wir müssen nach schwersten Verlusten den „Toten Mann“, Höhe 304 und den Salouräden räumen und stehen beim Abschluß der Kämpfe wieder hinter dem Forges-Bach und in der Linie Samogneux — Beaumont in den Stellungen, aus denen wir im Februar 1916 zur Verdunschlacht angetreten waren. —
- Im Oktober greifen dann die Franzosen zum zweitenmal an, nun bei Soissons. Nach härtester Artillerievorbereitung bricht am 23. 10. ihre Infanterie, unterstützt von Tanks, gegen die Laffaux-Ecke vor. Unsere Linien müssen hinter die Ailette und den Aisne-Oise-Kanal zurückgenommen werden. Damit sind auch unsere Stellungen auf dem Chemin des Dames von Drope bis Craonne **1. auf** unhaltbar geworden. In der Nacht vom 1. zum 2. 11. müssen wir auch hier den Rückzug auf die **2. 11.** Höhen des nördlichen Ailette-Ufers antreten. Mit diesen beiden Siegen ist das Selbstvertrauen des französischen Soldaten wieder ausgerichtet. Und trifft der Verlust von Stellungen, welche mit unsäglichen Blutopfern erobert und gehalten worden waren, schwer, zumal wir erneut große Verluste erlitten hatten.

Tankschlacht bei Cambrai.

Die Engländer wollen das Jahr 17 nicht mit dem blutigen Mißerfolg in Flandern abschließen. Es soll noch ein Versuch gemacht werden, die deutschen Fronten zu durchbrechen, ehe die im Osten und in Italien frei werdenden Divisionen in Frankreich erscheinen. Der neue Angriff wird völlig auf Überraschung eingestellt und auf die Massenverwendung von Tanks, für deren Einsatz die Gegend von Cambrai der englischen Führung am geeignetsten erscheint. Südwestlich dieser Stadt werden auf 10 km Breite 12 Divisionen mit 1000 Geschützen, 1000 Ringwagen und 400 Kampfwagen bereitgestellt. Die Geheimhaltung des Aufmarsches gelingt wirklich bis kurz vor dem Angriff. Ein Einschleichen der Artillerie unterbleibt ganz. So wird der gewaltige britische Handstreich tatsächlich für die deutsche Truppe und Führung zu einer sehr frühen Überraschung.

- 20. 11.** Am 20. 11. früh um 7 Uhr tauchen mit einem Schlage aus dem herbstlichen Nebel in unübersehbaren Linien und Zwischenräumen von nur 30 Metern die feuerpehenden Kampfwagen auf, wählen sich, alles zermalmend, über Hindernisse und Gräben und zerbrechen schließlich auch den erbittertesten Widerstand. Reservisten sind noch kaum vorhanden. Bis zu 10 km Tiefe werden unsere Stellungen durchbrochen, und wenn auch die Kettenmassen, welche die Engländer jetzt zur Vollendung des Sieges glauben vorwerfen zu können, am deutschen Feuer zerfallen: die Lage ist furchtbar ernst geworden. Aber die englische Truppe ist zur Ausnutzung des Erfolges zu ungeschickt. Sie läßt unserer Führung Zeit, in letzter Stunde wenigstens so viel Reservisten heranzuführen, daß es gelingt, in den nächsten Tagen alle weiteren Angriffe bei Fleisquères, Fontaine-Notre Dame und Bourlon abzuwehren. Alles, was die OHL an der Westfront zusammenraffen kann, wird zu einem großen Gegenstoß gegen den Angreifer bereitgestellt, welcher inzwischen in einer beiderseits leicht zu umfassenden Aufstellung steckengeblieben ist.
- 30. 11. bis 5. 12.** In vier Angriffstagen werden dem Gegner mehr als drei Viertel des eroberten Bodens und sogar Teile seiner alten Stellungen entzogen, und am Ende der Kämpfe liegen von den stolzen Kampfwagenesquadern des Feindes 100 Tanks zerstört und ausgebrannt oder auch unversehrt hinter den deutschen Linien. Schwer ist die Enttäuschung in England, wo schon die Klöppel unter ungeheurem Jubel von einem großen Siege Kunde gegeben hatten: Deutsche Tapferkeit und deutsche Führung hatten den „Tankschrecken von Cambrai“ überwunden!

Russische Revolution.

- Mitte März** beginnt die russische Revolution. Der Zar muß am 15. 3. abdanken. In der neuen Regierung hat Kerenski bald alle Macht. An der russischen Front ist die Manneszucht erschüttert. Deutscherseits hofft man, durch Duldung von Verbrüderungen und Propaganda den Kampfwillen des russischen Soldaten völlig zu lähmen. Den neuen Machthabern will man durch Unterlassung aller Angriffe einen Separatfriedensschluß

letzter machen. Eine sofortige Offensive, die dem Gegner wohl den Todesstoß gegeben hätte, unterbleibt, und bald drückt die russische Regierung, namentlich von den Engländern stark getrieben, gar nicht mehr daran, den Kampf aufzugeben. Brussilow wird Oberbefehlshaber. Alles geschieht, um Manneszucht und Kampfwillen wieder aufzurichten. Kriegsmaterial und Menschen sind ja noch in Fülle vorhanden.

Kerenski-Offensive.

So bald als möglich will man wieder zur Offensive übergehen. In Galizien soll der Hauptangriff, Nebenangriffe sollen auch auf den weiter nördlich gelegenen Fronten geführt werden.

- 1. 7.** Die galizische Offensive wird zwischen den Karpathen und Brody zu beiden Seiten des Dniestr Richtung nach Nordwesten angelegt. Am 1. 7. bricht zunächst der Angriff nördlich des Flusses los. Wieder hält die Südarmerie unter Bothmer, an der Flota Lipa um Berzans, der Sturmflut stand. Bei den Österreichern weiter nördlich kommt es aber zu schlimmerer Krise, bis schließlich auch dort deutsche Reservisten die Lage retten.
- 6. 7.** Die Russen, hier unter Kornilow, schreiten nun auch südlich des Dniestr zum Sturm. Die Österreicher, deren slawische Truppenteile immer unzuverlässiger werden, weichen. Aber schließlich machen **15. 7.** auch hier an Zahl geringe deutsche Reservisten dem weiteren Vordringen der Russen ein Ende.
- Mitte Juli.** Die Kerenski-Offensive ist zum Stehen gekommen, und man kann der von langer Hand vorbereiteten großen deutschen Gegenangriff beginnen. Zuerst soll durch Vorstoß von Koczow auf Tarnopol der rechte Flügel der russischen Angriffsfront durchstoßen und diese dann durch Flankenstoß nach Süden zum Einsturz gebracht werden. Wieder einmal erweisen deutsche Soldaten ihre ungebrochene **25. 7.** Angriffskraft. In wenigen Tagen kommt die ganze Russenmacht ins Weichen. Auch die Südarmerie **bis** und die Österreicher erweist und links können wieder antreten. Tarnopol, Kolomea und Czernowitz **3. 8.** werden wieder genommen, die Bukowina und fast ganz Galizien wieder vom Feinde befreit. Leider machen es Nachschubschwierigkeiten unmöglich, die Offensive nach Rumänien hinein fortzusetzen, wo sie in Verbindung mit Madensens Angriff von Süden her wohl auch die ganze russisch-rumänische Front in der Moldau zum Einsturz gebracht hätte.
- Zweite Julihälfte.** An diesem Frontteil waren inzwischen die Deutschen und Österreicher nördlich der unteren Donau und an den Ostausgängen der Karpathen ebenfalls angegriffen worden, und der Feind hatte am Trotus, an der Putna und Susita Anfangserfolge erzielt. Dann aber war **6. 8.** Madensen von Jockand her im Gegenstoß tief in die linke Flanke der Angreifer eingebrochen und hatte ihren Angriff zum Stehen gebracht. Die Russen stüten auf Kischinew zurück, aber die Rumänen **Anf. Sept.** werfen sich bei Comesti-Marafesti und Sancelu Madensen in verzweifeltsten Angriffen entgegen. Dieser kann nicht weiter durchdringen. Die Schlacht erhartet zum Stellungskampf. — Auch die von den Russen gegen die Fronten im Norden geführten Angriffe scheitern. Ihr Sturm **21. 7.** bei Smorgon-Krewo zerfällt nach Anfangserfolgen an dem Heldennut deutscher Landwehr. **23. 7.** Bei Dünaburg bleibt ihnen ebenfalls keinerlei Gewinn.

Deutsche Herbstoffensiven in Rußland.

Wir mußten nun schleunigst mit Rußland zu einem Ende kommen. Die Osttruppen wurden für die entscheidende Offensive in Frankreich gebraucht. Mit dieser konnte aber im Hinblick auf das Eintreffen der Amerikaner nicht mehr lange gewartet werden!

Die OHL entschloß sich, zu weiterer Zerstörung der russischen Kampfkraft den Nebel auf dem äußersten Nordflügel anzusetzen. Hier soll die starke Besatzung des Düna-Brückenkopfes vor Riga abgeschnitten, die Hochburg des baltischen Deutschtums in unsere Hand gebracht werden.

- Ende August** können der an der Düna stehenden Armee v. Putter die nötigen Verstärkungen zugeführt werden. Oberhalb Rigas, bei Urfüll, soll der Übergang über den Fluß erzwungen werden, dann haben die Truppen nach Norden gegen die See zu schwenken, um so den Russen westlich der Stadt **1. 9.** das Entweichen unmöglich zu machen. — Der aus sorgsamster vorbereiteter Uferwehr gelingt. **2. und 3. 9.** Aber zäh wehren sich am 2. und 3. 9. hinter dem Kleinen und Großen Jägersfluß die russischen Streitkräfte, welche dort zur Deckung des Abzugs der Brückenkopfbesatzung zusammengerafft worden sind. So gelingt es dieser, freilich suchartig und unter schwersten Verlusten, nach Nordosten zu entkommen. Am 3. 9. kann die alte Hansstadt selbst, unter dem Jubel der Bevölkerung, besetzt werden. Ein weiteres Nachstoßen ist aber unmöglich, da ein großer Teil der deutschen Truppen nun sofort an die Westfront und nach Italien abgegeben werden muß. Aber mit den verbliebenen **21. u.** wird sofort zu neuen Unternehmungen angefangen. Zunächst wird den Russen noch ihr Brückenkopf **22. 9.** Jakobstadt entzogen. Dann wird zur Landung auf den Inseln des Rigaischen Meerbusens geschritten, die zur Sicherung von Riga und unseres linken Flügels nötig erscheint und die deutschen Heere in bedrohliche Nähe von Petersburg bringt. Starke Kräfte unserer Flotte und die Transportdampfer sammeln **11. 10.** sich in Libau. Die Landungstruppen werden dort verladen, und nach Räumen der Minenfelder wird der Vormarsch angetreten. **12. 10. bis 21. 10.** Schon am 12. 10. erfolgt unter dem Schutz der Schiffgeschütze die Landung auf Osel, das am 16. ganz in unserer Hand ist. Am 18. werden die Russen von Moon vertrieben, am 21. 10. auch von Dagö.

Nach all den Misserfolgen im Sommer und Herbst ist nun die Kraft des russischen Heeres gebrochen. Im Inneren Russlands erringen die Bolschewisten unter Lenin immer mehr die Macht.

7. 12. Die russischen Fronten zerfallen, und am 7. 12. macht Waffenruhe dem Kampf im Osten ein Ende.

Italien.

Am 15. 10. hatte Cadorna seit dem Herbst 16 nicht mehr angegriffen. Erst als Engländer und Franzosen zu ihrer gewaltigen Frühjahrs-offensive schritten, glaubt er endlich wieder antreten zu können.

14. 5. bis Anfang Juni. 10. Isonzschlacht, zwischen Piava und dem Meer. Wieder müssen sich die Italiener mit einem teuer bezahlten Teilerfolg begnügen, der Wegnahme des Monte Kuf auf der Hochfläche von Vainizza.

19. 8. bis Ende August. 11. Isonzschlacht. 1000000 Mann mit 4000 Geschützen sehen zum Durchbruch zwischen Tolmein und der Adria an. Ein Durchstoßen der Front der Armee Boreovic gelingt zwar wieder nicht, aber die ganze Hochfläche von Vainizza und der Monte Santo (beide nördlich über auf dem linken Isonzo-Ufer) kommen nun in die Hand der Angreifer.

Die Stellung der Verteidiger ist damit höchst ungünstig geworden und die Erschöpfung sehr groß. Bei einem neuen Angriff muß mit dem Durchbruch auf Triest und damit mit dem Fall der ganzen Isonzofront gerechnet werden. Dessen kann jetzt nur noch eigener Angriff, ehe Cadorna zu neuer Offensive schreitet. Schwere Verzeis muß sich die I. u. I. Heeresleitung dazu entschließen, um deutsche Hilfe zu bitten. Trotz der Belastung durch die Blanderschlacht und Vinsäggwerden von Blauen im Osten stellt Deutschland 7 Divisionen mit starker Artillerie zur Verfügung.

Der wirkungsvollste Angriff, aus Tirol, erscheint auch jetzt unmöglich. So soll denn der Stoß von Rittsch und Tolm ein am oberen Isonzo gegen Lividale - Udine geführt werden. Deutscherseits hofft man von vornherein, die ganze Isonzofront der Italiener aufzurollen und ihnen den Rückzug zu verlegen. Das Wagnis eines Angriffs auf die starken Hochgebirgsstellungen des Feindes ist freilich groß. - Die deutschen und ausgeführte österreichische Divisionen bilden die 14. deutsche Armee unter General Otto v. Below. Sie wird zum Durchbruch in zwei Gruppen versammelt, die eine bei Rittsch, die andere bei Tolm ein. Erst soll, jenseits der Berge, die Linie Gemona - Lividale erreicht werden.

Dann will Below am Tagliamento nach Süden schwenken und den Italienern, die sich weiter südlich noch halten sollten, in Flanke und Rücken fallen. Der Vormarsch vollzieht sich bei fürchterlichem Regenwetter unter großen Schwierigkeiten.

16. 10. Aber am 24. 10. in der Frühe können Batterien und Minenwerfer ihr mörderisches Feuer mit Gas und Brisanz eröffnen. Um 8 Uhr tritt die Infanterie in Regen und Schneesturm, die das Vorgehen zugleich erschweren und erleichtern, zum Angriff an. Noch am ersten Angriffstag werden bei Tolmein und bei Rittsch die vorderen italienischen Linien durchbrochen.

25. und 26. 10. Die gewaltigen Höhen des Stol, Matajur und Kolovrat mit ihren mächtigen Befestigungen werden von Deutschen und Österreichern erobert. Südlich Tolmein ist nun auch Boreovic zum Angriff angetreten, und auch hier beginnen die Italiener schon zu weichen.

27. 10. Die 14. Armee tritt in die Ebene. Unter ihrem gefährlichen Flankendruck weicht der Feind nun überall über den Isonzo. Was er in zweieinhalb Jahren in blutigstem Ringen erstritten, war in wenigen Tagen restlos verlorengegangen, und es muß zur Katastrophe kommen, wenn Belows Plan gelingt. Schon hat sich die bei Rittsch und Tolmein geschlagene italienische Nordgruppe in jügelloser Flucht aufgelöst, schon ist der Verlust an Gefangenen, Geschütz und Gerät ungeheuer und Udine gefallen. Erreicht Below den südlichen Tagliamento früher als die zwischen Görz und der Adria vor Boreovic zurückgehende italienische Südgruppe, so ist auch deren Schicksal besiegelt.

28. 10. Aber starkes Regenwetter, das die Wasserläufe zu reißenden Strömen anschwellen läßt, der Mangel schnell beweglicher Truppen und Reibungen unter den Siegern bewahren die Italiener vor dem Ausbruch. Der Stoß Belows gegen die einzige der italienischen Südgruppe (3. Armee) verbliebene Brücke

31. 10. bei Latisana über den Tagliamento mißlingt. Der Feind kann sich am 31. Oktober über den Fluß retten und am 9. November hinter der Piave eine neue Front bilden, die sich im Süden an das Meer, im Norden, in Gegend Asiago, an die alte italienische Dolomitenfront anlehnt.

2. bis 5. 11. Endlich, zwischen 2. und 5. 11., nach Sinken des Wassers und Niederringen von Nachburen, ist es uns inzwischen gelungen, den Tagliamento zu überschreiten. Nun soll die Verfolgung sogar bis zur Brenta fortgesetzt werden, womit auch Venedig in die Hand der Deutschen und Österreicher gekommen wäre. Die Piave wird ohne Widerstand erreicht, aber hinter ihm halten die Italiener stand. Nur der nun endlich auch aus Tirol (über Asiago) ausgenommene Angriff und die Bezwingung des Grappa-Massivs hätten den Feind zur Aufgabe seiner neuen Stellungen zwingen können. Aber bei dem inzwischen eingetretenen Winterwetter kommt der Angriff Conrad v. Höhendors, der jetzt in Tirol befehligt, über Anfangserfolge nicht hinaus, und zwischen Piave und Brenta kann zwar der Monte Tomba nach erbittertem Ringen vom rechten Flügel Belows bezwungen werden, die Überwindung des Grappa-Massivs gelingt indessen nicht. Starke französische und englische Kräfte sind zur Verstärkung der Italiener im Eintreffen. Der Nachschub stockt, da die Bahnen von diesen gründlich zerstört worden sind.

3. 12. So erscheint die Fortsetzung des Angriffs unmöglich, und am 3. 12. ergeht der Befehl, ihn einzustellen. Das italienische Heer ist der Vernichtung erlangten. Aber 800000 Mann italienischer Verluste und eine Beute von 3000 Geschützen geben Zeugnis von einer gewaltigen Niederlage, einem der gewaltigsten Siege, die Deutschland und Österreich im großen Kriege erstritten.

Armenien, Persien, Mesopotamien.

Armenien. Die Angriffskraft der Russen erlahmt infolge der Revolution. Die türkischen Armeen in Armenien sind aber in so mangelhaftem Zustand, daß auch sie kaum mehr operieren können.

Mesopotamien. Die türkische Expedition nach Persien geht weiter, die im Zweistromland verbliebenen türkischen Truppen sind sehr schwach. So können die Engländer in aller Ruhe sorgfältigste Vorbereitungen treffen, die Scharte von Kut el Amara auszuweihen.

Anfang 1917. Anfang des Jahres beginnen sie, Tigris aufwärts, mit ihrer Offensive. Am 11. 3. fällt **11. 3.** Bagdad in ihre Hand. Im Laufe des Jahres werden die Türken weiter, bis halbwegs Mossul, zurückgedrängt. Enver Pascha will Bagdad wieder nehmen. Deutschland stellt trotz erheblicher Bedenken für das geplante Unternehmen General von Falkenbaya als Führer und in Gestalt des kleinen „Asienkorps“ eine Kerntruppe. Aber es sollte zur Bagdad-Gegenoffensive gar nicht mehr kommen. Allzulange dauern die Vorbereitungen, und inzwischen wird die Lage in Palästina so bedrohlich, daß alle verfügbaren Kräfte, auch die deutschen, dorthin geworfen werden müssen.

Palästina.

Frühjahr 1917. Hier hatten die Engländer, nach Herstellung einer Bahn und einer Wasserleitung vom Suezkanal durch die Wüste, bereits im Frühjahr begonnen, die türkischen Stellungen an der Südgrenze des Landes anzugreifen. Zwar waren sie in zwei Schlachten bei Gaza-Verfeba

3. 11. geschlagen worden, aber in einer dritten Schlacht blieben sie dort siegreich. Die Türken müssen **9. 12.** zurückweichen, und am 9. 12. können die Engländer in Jerusalem einziehen.

1917/18.

Brest-Litowsk. Der Vormarsch im Osten.

3. 12. 1917. Die am 3. 12. begonnenen Verhandlungen mit den Bolschewisten hatten zwar am 17. zum Waffenstillstand geführt, kamen aber dann bei starken Meinungsverschiedenheiten über die Gestaltung der Territorialverhältnisse im Osten unter den Mittelmächten und auch unter den deutschen zuständigen

1918. Stellen nicht weiter. Als Trotski die Führung der russischen Kommission übernahm und die **4. 1.** Verhandlungen zu weitrevolutionärer Propaganda benutzte, war bald zu sehen, daß man in der bisherigen Weise nicht zum Abschluß mit den Russen kommen konnte.

9. 2. Am 9. 2. schließen die Mittelmächte mit der Ukraine einen Sonderfrieden.

10. 2. Trotski sucht sich ihren Forderungen dadurch zu entziehen, daß er erklärt, „keinen Vertrag zu unterzeichnen, aber der Krieg Russlands mit dem Vierverband sei zu Ende“. Die DVL setzt durch, daß seine Erklärung nicht anerkannt wird und daß nach Ablauf des Waffenstillstands die Feindseligkeiten wieder aufgenommen werden. Rußland sollte zum Frieden gezwungen, die Vorräte der Ukraine für uns gesichert und diese wie die baltischen Staaten vor dem Bolschewismus gerettet werden.

18. 2. Heeresgruppe Eichhorn geht ins Baltikum, Heeresgruppe Linington nach der Ukraine vor.

20. 2. Schon zwei Tage später erklären sich nun die Russen zum Abschluß des Friedensvertrags bereit.

3. 3. Am 3. 3. wird der vielumstrittene Friedensvertrag von Brest-Litowsk unterzeichnet. Der linke deutsche Heeresflügel macht zwischen Narwa und Gomel halt. In der Ukraine erreichen unsere Truppen am 1. 3. Kiew. Auch die Österreicher haben sich inzwischen zum Einmarsch in sie entschlossen. Mitte März wird Odessa besetzt. -

Mal. Bis (einschl.) Mal werden Taurien und die Krim in Besitz genommen und der untere Don erreicht. Auf Hilferuf der weissen Regierung Finnlands, das sich im Dezember 17 von Rußland losgerissen hatte,

3. 4. landet am 3. 4. die „Ostsee-Division“ (Graf v. d. Goltz) bei Hangö. Anfang Mai ist ganz Finnland durch sie und die finnischen Truppen Mannerheims von den Bolschewisten befreit. - Die Türken haben inzwischen Kars und Erivan genommen und sind auf Datum vorgegangen.

Mal. Zur Sicherung der Ölverräte Transkaukasiens müssen in steigendem Umfang deutsche Truppen auch dorthin entsandt werden.

7. 5. Am 7. 5. wird mit Rumänien Frieden geschlossen. Bulgarien und Türkei sind mit ihm unzufrieden.

Juli. Am 6. 7. fallen Gesandter Graf Mirbach in Moskau, am 30. 7. Feldmarschall v. Eichhorn in Kiew als Opfer des fortschwellenden Hasses gegen Deutschland.

Herbst 1918. Die schwierige Ausbeutung der Ukraine hat gerade begonnen, als Revolution und Waffenstillstand die Zurückführung unserer Osttruppen erzwingen. Nicht überall kann die Mannesucht erhalten werden. Aber es gelingt schließlich doch, das Gros der Besatzungsarmee, wenn auch unter schweren Einbußen an Ausrüstung, in einiger Ordnung zurückzuführen. Bis der letzte Soldat aus Rußland beimgelohret ist, wird es Sommer 19. Jenen Truppen, die sich in voller Disziplin durch den überall aufflammenden Aufstand, bei ungeheuren Schwierigkeiten und allen Zerstückungsversuchen zum Troz, nach Deutschland durchschlugen, gebührt höchste Anerkennung.

1917

Lage um die Wende 1916/17



121 Deutsche Infanterie mit Grabenbesatz. Zur Verbesserung des Schutzes der Infanterie in feindlich geführten Stellungskämpfen wurde man seit dem Jahre 1916 verstärkt mit Stahlpanzern. In einer Einführung in größerem Umfang kam es aber nicht, da der Panzer sehr schwerfällig war. Besser waren die immer mehr verwendeten „Eisbleche“.



122 Winterkonzert auf der Straße. Wenn im Verlauf der Kriegshandlungen eine Ortschaft gesichert werden sollte, wurde von der deutschen Führung auf möglichst weitgehende Sicherung des Privatlebens gesehen. So das Mobiliar herbeigeholt war oder hoch im Kampf zugrunde gegangen wäre, wurde alles legendäre Schmuckstücke zur Ausstattung winterfester Quartiere herbeigeholt.



123 Holzhaus im Wald. Überall suchte der deutsche Soldat sein Quartier möglichst angenehm zu gestalten. Besonders im ruhigen Fronten hinteren Bereich waren Holzhäuser. Oft konnte man auch beobachten, wie der Soldat selbst gefällte Bäume nicht für sich, um z. B. für seine Stummelbäume und für die als Brennholz benötigten „Kuchelbäume“ das nötige Material zu holen.



124 Wasserempfang an der Frontlinie. Zur Versorgung der Truppen hinter die auch heute noch selten fehlenden Feldleitungen. Der Vorkriegswagen (Dresde) wurde für den Transport des Behälters und der Nachschubmittel benutzt. Im Winterwagen befindet sich der Behälter mit einem großen Spindelrad, der 200 Liter fasste, sowie ein kleinerer Behälter von 70 Litern für die Zubereitung kalten Getränks.



125 Waldalarm. Durch Zusammenfassung einer großen Zahl von Befehlshabern über Nacht wurden sie überfallen auf keinen Namen konnte das Kommando besonders gefährlich werden. Die höchste Wachsamkeit der Befehlshaber, gute Winterausrüstungen und Masken gaben größtmögliche Sicherheit. Organ „Befehlshaber“-Wachung wachen auch nach Kriegsende befristet.



126 Werkstätten in West-Deutschland. Im Dezember 1916 hatte die Entente das ihr durch den amerikanischen Präsidenten Wilson übermittelte Friedensangebot der Mittelmächte zurückgewiesen. Deutschland sah sich nun gezwungen, den unbeschränkten U-Boot-Krieg zu eröffnen, um England durch Unterbrechung des Seeverkehrs niederyzuzwingen. Darauf erklärten die Vereinigten Staaten am 6.4.17 den Krieg.

1917

Kämpfe an der Westfront



127 Verschiebungslinien auf dem Marsch in die Siegfriedstellung. Im Frühjahr 1917 wollten die Befehlshaber den Stellungskriegem Arndt-Geisler in ganze Breite zugleich angreifen. Der zur Klärung unserer Fronten im März durchgeführte Nörfang in die fast ausgebaut Siegfriedfront macht aber die volle Durchführung der geplanten Pläne unmöglich.



128 Kollaterale in St. Quentin. Nachdem im Frühjahr 1917 die Siegfriedfront besetzt war, lagen bei St. Quentin unsere Infanteriebatterien unmittelbar vor den Stadträndern. Die Artillerie fand in und hinter der Stadt. Diese wurde durch die richtige Beschießung hart getroffen. Besondere schwer ist die berühmte Kollaterale.



129 Kollaterale Bombardement. Wohl jede Truppe besaß einen kleinen Bestand an Zündern, Schweißen und oft auch Böllern. Die Tiere wurden auf das liebevolle gepflegt, und man trennte sie nur sehr ungern von ihnen. Überall gab es auch Leute, die mit ihren Herden, mit ihrer Kompagnie oder Batterie in trauriger Kameradschaft verbunden waren.



130 Auto bei Madgefabt. Der Diktator großer Unkosten hatte am 22. 4. 1917 bei Trier bekommen. Der wird man beschleunigt mit großer Erfolg bei und Stachelschär ab, die in die Stellungen einzubauen waren. Anfang 1916 gingen durch die Straßensperre zur Einföhrung von Schutzgürteln über. Die Schutzmittel wurde die Schutzkraft von Stachelschär.



131 Klementen an der Front. George Klementen fand 1906-07 an der Spitze der französischen Regierung und wurde 1917 zum permanenten Ministerpräsident. Er war einer der größten Gegner Deutschlands. Dort unterbrachte er während des Weltkrieges alle auf Frieden und Verständigung gerichteten Bestrebungen. Im Versailles Vertrag spiegelt sich sein unversöhnlicher Geist wider.



132 Vorgehender Stachelschär. Oft konnte nur ein Vortruppenunternehmen Arbeit über den gegenüberliegenden Feind schaffen. Es galt dann, aus dem durch besten Stachelschär größtes feindlichen Drahtgitter einige Befestigung herauszubringen. Der Vorstoß konnte nur gelingen, wenn Artillerie und Infanterie mit größter Genauigkeit zusammenarbeiteten.

1917

Kämpfe an der Westfront



133 Trichterlöcher bei St. Souplet. Nach dem Scheitern des ersten Angriffs bei Verdun (9. u. 10. Juni 1917) begann die Offensive der Franzosen unter General Nivelle an der Aisne und in der Schlacht von Cambrai (20. u. 21. 11. 1917). Die Stellung bei St. Souplet ist in 70 km Distanz zwischen Cambrai und St. Souplet verlagert. Die Fronte rückt von diesem Doppelangriff vor.



134 Trichterfeld in Flandern. Die großen Niederlagen und der hohe Grundwasserstand in Flandern machten das Schlachtfeld oft zum Sumpf und halfen die Trichter für die Truppe unbrauchbar zu machen. Einmal wurde der Schlamm aber: es gab viel „Nachtgepäck“.



135 Wundertank aus Cambrai. Nach Scheitern der ersten deutschen Durchbruchangriffe bei Verdun und in Flandern verließen die Engländer am 20. 11. bei Cambrai, durch Überraschung und Einsatz von über 400 Tanks zum Ziel zu kommen. Die Durchbruchfront wurde durchhalten, aber sie konnten am 30. 11. durch Gegenangriff der ersten Tage wieder fern werden; der Feind verlor fast alle Divisionen.



136 Kraftwagen-Flot. Entgegen der Erwartung der Luftmacht nahm die Verwendung der Flugabwehrkanonen gewaltige Ausmaße an. Im Jahr des Krieges beliefen sich 1250 Stück von 17 bis 10,5 cm Kaliber gegen einige wenige bei der Verkleinerung. Daher am Kraftwagen-Flot gab es auch noch solche mit Dieselantrieb, ferner „zwei- oder“ Dieselantrieb.



137 Röhrlung einer Geschützröhre. Die Durchbrüche des Jahres 1917 – Nivelle-Offensive, Verdun, Flandern, Cambrai – setzten an die Geschütze ungeheure Anforderungen. Die Rohre wurden oft glühend heiß und mussten häufig ersetzt werden, damit die Schussleistungen nicht nachließen.



138 Flugzeug übernimmt Beobachtung. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte man im Festland auf Beobachtungsmittel verzichtet. 1914 erdachten sie sich den Beobachter wieder, zunächst teilweise luftgestützt. Von den weitestgehenden Systemen blieb nur die Beobachtung. Bevor die Flieger nahmen sie in gehalten Leistungen als Ersatz für Beobachter.

1917

Kämpfe an der Westfront



139 Unglückliche Befangene bringen deutsche Gewandstücke zurück. Im Oktober 1917 lösten die Engländer bei Arras und Compiègne auf 4000 Gewandstücke im Oktober. Unsere Front war am Joretien, als bei gewaltiger Stöße der englischen Infanterie nach fünf Schützengraben von Joretien aufgefunden wurde.



140 „Reihenstiller“ in St. Quentin. In allen Teilen der Westfront bei Arras waren die Deutschen mit Hilfe ihrer Truppen die Vorbereitung der Truppenunterkünfte und Werkstätten, die Aufrechterhaltung der Ordnung, die Befehl über die Einheiten und die Übermittlung von Befehlen der höheren Führung an untere oder kurzweiligeren Truppen.



141 Lazarettzug. Die Abfertigung Verwundeter und Kranke auf der Bahn dienen die Lazarettzüge und die Lazarettzüge. Neben diesen sind die Lazarettzüge, die auch mit allen übrigen Einrichtungen zur Pflege ausgestattet waren. Sie wurden teils von der Eisenbahnverwaltung, teils vom roten Kreuz oder auch von privater Seite gestellt.



142 Auch heute eine Berufsbeziehung. Die Aufgaben von Truppenführern war nicht nur bloßes Befehlen sondern. So kam man zu dem Schluss, dass die Truppe zu organisieren, welche schärfste Ordnung innerhalb zu beschaffen vermögen als bei einem. Jedoch konnte sie ein solches Verhalten nur in besonderen Fällen leisten.



143 Urlaubler kehren zurück. Dies ist ein regelmäßige Dienstleistungen von Offizieren und Mannschaften in die Heimat ein. Die Beförderung der Urlaubern war nicht ohne Schwierigkeiten, es sah man sie häufig zurück, besonders Urlaubern zurück. Glückselig wurde auch die geregelte Dienstleistung der Urlaubern angesetzt.



144 Futterverteilung. Seit dem Oktober ist die Versorgung der Mannschaft gehalten sich nicht die Versorgung der Pferde. Die Lage auf diesen Gebieten war gerade in unruhigen Kriegsjahren besonders sehr ernst. Die für die Truppen erhielt man auch für die Tiere im Verlauf der Krieges allen möglichen Maßnahmen. Jeder Soldat wurde den Tieren beigegeben.

1917

Die Ostfront



145 Cherrichter auf der Bahnfahrt. Wegen der kürzeren Reisezeit im Westen sind im Osten keine der Ostfront 1917 nur noch ganz langsam befestigt werden. Es war aber durch weiteren Ausbau der Bahnnetze, namentlich der Eisenbahnlinien, sehr gefördert, daß die truppen Kräfte sehr schnell zur Verhinderung wichtiger Abstände verschieben werden konnten.



146 Rückkehr eines russischen Angreifers. Anfang März 1917 mußte der Zar abdanken. Eine revolutionäre Regierung wurde gebildet, in der Kerenski als Kriegsminister fungierte. Er schuf im Osten auch einmal widerständige Verbände und hielt im Sommer zum Beispiel die Offensiven gegen die deutsche Front bei Danzig und Smolensk, wurden jedoch abgelehnt.



147 Cherr.-ung. Infanterie. Die Kerenski-Offensive im Sommer 1917 ergab sich bei der Front, Front zunächst stark verlor. Doch die Front nicht ab, war vor allem den eingeleiteten und heranziehenden deutschen Truppen zu danken, vor dem Fronten bei Dnypr und Ostig der russische Waffenstern zum Scheitern kam. Doch Tüchtigen hatten immer bei seiner Abwehr.



148 Gurgelen einer Weizenflur. Nachdem die russischen Angriffe in Ostig zum Scheitern gebracht worden waren, wurde hier am 10. 7. zur Gegenoffensive angetreten. Deutsche Divisionen waren der Kern der Truppen, die aus in russischen Eisenbahn-Objekten und die Befehle völlig befreiten und die Schutzkraft der russischen Front vollständig zerstörten.



149 General Vismann überfährt den Tulehr. Der „alte Vismann“ gehörte zu den populärsten Generälen der Wehrmacht. Sein Name wurde begründet im Durchbruch von Dnypr im November 1914. Doch die Winterkämpfe in Masuren, die Eroberung Kowno, die Offensiv in Ostig 1917 und andere Siege hat er mit seinem Namen verbunden.



150 Wehrliche Wirtshauskehr. Die Wirtshauskehr im Kerenski-Offensive war von entscheidender Bedeutung, und nach dem Scheitern der Offensiv im Sommer 1917 kam sie völlig zum Stillstand. Auf dem Rückzugstrahen sah er sich immer aus. Unschuldig lebender Kriegsjahr machte ihnen bei geringem Risiko ohne Verluste zurückgehen.

1917

Die Ostfront



151 Gefangenbrücke bei Niga. Im Herbst 1917 wurde von uns aus Niga erobert. Ein 35-km-langer der zum Osten der Stadt auf dem westlichen Ufer des Seesenden russischen Truppen gelang aber nicht, da der Feind die Brücken nach Niga sprengte und die seine stückweise Übergangsmittel deutschen Kräfte in letzter Notwehr vernichtete, bis die Befestigung bei Brückenkopf abgeräumt war.



152 Weiblicher russischer Soldat. Alle Verluste ersetzen, die Rekrutierung der russischen Soldaten durch Verführungen und bewaffnete Einrückungen zu befehligen, erweist sich bald als völlig verfehlt. Auch die Auffüllung von Totenbatalionen und weiblischen Truppen vermochten den Herrn kaum Beistand und neue Kraft zu geben. Unerschütterlich steht seine Verurteilung fest.



153 Deutsche W. G. H. am Chirkertraben. Der Kampf im Osten führt den deutschen Soldaten aus- und über die Ostsee. Schon 1913 war die für-landliche Kasse in unermesslichem Betrag gelangt. 1917 wurden Niga, anlässlich der Dnjestr-Ober, Wien und Dagest besetzt. 1918 brangen wir dann längere Zeit durch Estland und Kurland bis nach Harrow und bis zum Deljassere vor.



154 Vorbringen einer Traktormolge. Nach Abwehr der Kesself-Oberfluten und anderen signifikanten Gegenmaßnahmen kam es im Spätherbst 1917 im Osten noch einmal zum Stellungskrieg. Aber das russische Heer ließ sich nach Eroberung der Stadt durch die Deutschen nicht völlig auf. Am 17. 12. 1917 begann der Woffestilstand. Die Truppe unserer Truppen kam nach dem Westen.



155 Übergang in der Markthaus. Bei unermesslichen Erfolgen im Osten stehen wir immer wieder auf große Verluste, die eine willkommene Verstärkung unserer Verpflegung wurden. Wenn möglich, nahm man sie bald selbstständig in Verwaltung, um sie zur Verpflegung der Truppe mit Fleisch, Fett, Leder usw. wirtschaftlich auszunutzen.



156 Unterhaltung zwischen deutschen und russischen Soldaten. Schon nach dem Beginn der Zurechtweisung hatte an der russischen Front eine Art Waffenstillstand geterrichtet, aber erst nach der Macht-ergreifung der Bolschewiken fand der Krieg wirklich sein Ende. Der Verkehr von Front zu Front war jedoch nur bedingt erschwert, denn die Russen trugen hierbei gefährliche Desorganisations.

1917

Italien - Orient



157 Abwehr eines Angriffs am Monzo. Nachdem die Italiener über 2 Jahre gegen die Kampffront westlich Storn gelanglos waren, wurde die Lage der Oberfront im August 1917 doch sehr ernst. Bis aber noch im Herbst weitere Hilfe kam, konnte dem Feind in wenigen Tagen ein weiteres abgewehrt werden, was er im Jahre unter furchtbaren Opfern erlangt hätte.



158 Reste aus unserer italienischen Offensiv. Nach Zerschmetterung der Oberfront durch den deutsch-österreich. Durchbruch bei Piave und Tolme (24. 11. 1917) kehrten die Italiener bis hinter den Piave zurück. Sie wären vernichtet worden, wenn nicht Engländer und Franzosen zu Hilfe gerufen wären und ihnen vorher viel Aufgriff ihrer Verfolgung gebracht hätte.



159 Fernschlepptransporte im Gebirge. Auch im Jahre 1917 suchte die Oberfront vom Osten bis nach Kärnten in beiden Richtungen zu durchbrechen, die aber an der Befestigung wenig überboten. Unsere Alpen-erschließung gelang den Italienern, ihre jungen Alpen-stellungen nicht zu erobern, wodurch die übermächtige italienische Front sehr stark verfestigt wurde.



160 Patrouille in den Alpen. Die Verwundung Trient und Kärnten hatte in der ersten Zeit nach der italienischen Kriegserklärung große Sorge gemacht. „Stabsstellen“-Aufgaben mussten die wenigen verfügbaren Truppen erledigen. Durchschlag konnte das Alpenland zu Hilfe. Dann fehlte es die auch für einen Angriff auf Italien in wichtiger Front. Die Besetzung nach dem anderen wurde zur Rettung.



161 Schwerstes italienisches schweres Geschütz. Die „schwerste Artillerie“ der Italiener bestand aus bei den anderen Völkern meist aus Geschützen, die Schuss- und Wundschäden verursachen, also unerschütterlich nicht für den Feind bekannt waren. Die Bedienung der Befestigung gab den gewaltigen Waffen ein sehr un-gewöhnliches Aussehen.



162 Englische Infanterie in der Wüste. Im Herbstjahre 1917 schritten die Engländer von Egypten aus gegen die Palästinafront zur Offensive, nachdem die Operation durch Wüste und Wüstenlandschaft geführt war. Inadäquat wurden ihre Angriffe abgeblieben. Bis sie aber im Oktober, endlich verdrängt, erneut antraten, wählten die Türken die über Jerusalem an.

1917

Neue Ausbildung und neue Waffen



163 Mörserbesetzer. Jedes Infanterieregiment hatte schließlich seine eigene Mörserkompanie. Ihre letzten Werke waren durch Luftunterstützung für den Nachschub bis zu einem sehr beschränkten Maßstab sichergestellt worden. Es wurde auf den Erfolgswert von Mörsern oder Leuten gegeben. Seine Aufgabe beim Angriff war die Unterstützung von Stützpunkten.



164 Stanzmörser. Neben den Mörsern verbesserte man in Gräben auch den wenig Raum erfordernden stützpunkt Besatzmörser, der ebenfalls dazu bestimmt war, Sprengkörper in hohen Bögen in die feindliche Stellung zu schleudern. Man verbesserte überdies seine Stanzmörser, die sogenannten Stanzgranaten, mittels besonderer Vorrichtung auch auf geschütztes Gelände.



165 Flammenwerfer. In den Nachkriegsjahren trat seit 1916 der Flammenwerfer. Das von ihm verschickte Öl verbrannte unter sicherem Schutz hohen Temperaturen, die alles Leben sofort vernichteten. Diese Waffe, welche vor allem zum Auslöschung von Schützengräben diente, hatte aber auch erhebliche Mängel, so daß sie nur in beschränkter Weise zur Anwendung gelangt ist.



166 Versteckte Funkstationen. Zunächst kamen die „Zellen-Stationen“ nur für den Dienst der höheren Stufen. Bald aber wurde der Funktelegraph auch als Nachrichtenmittel innerhalb der Truppe verwendet, zunächst für den Verkehr zwischen Stützpunkten und Artillerie, schließlich aber auch zur Verbindung mit den vorderen Linien. Bei letzterem Zweck konnte der nötige Strom durch Wasserkräfte erzeugt werden.



167 Rüstlicher Nebel. Ein neues Kampfmittel war auch der rüstliche Nebel. Man verwendete ihn auf beiden Seiten zur Verhinderung von Angriffen und bewogte ihn zur Vermeidung der Verluste auch in der Verteidigung. Er wurde erzeugt durch den Nebel in Nebelkammern, oder man verwendete Acetylenkammern gegen den Feind.



168 Gasmaske. Für die Führung der Truppen, die Lösung der Artilleriefunktion und die Schicksalung der Truppe war von höchster Wichtigkeit, Klarheit über den Verlauf der vorderen Linie zu haben. Diese Klarheit zu machen, war sehr schwierig. Neben vielen anderen Mitteln verwendete man dazu auch das Rauchvermittelnde Mittel.

Der Weltkrieg 1918

Entschluß der OHL zum Angriff im Westen.

Die Lage der Mittelmächte war im Laufe des Jahres 1917 bitter ernst geworden.

Wohl hatte das deutsche Heer neue glänzende Siege erfochten, aber es hatte auch weiter unerträglich schwere Verluste erlitten. In der Front standen nun nur noch wenige durchgebildete und erfahrene Führer und Mannschaften. Manderlei Mißstände, die Lage in der Heimat, feindliche und kriegsgegnerrische Propaganda begannen auf die Stimmung zu wirken. Der Erfolg fing an zu versiegen und wurde schlecht: schon kamen die 19jährigen des Jahrgangs 98 an die Front, die 18jährigen von 99 in die Rekrutendepots, und die Mehrzahl dieser jungen Leute war unterernährt, in der Heimat nur mäßig ausgebildet und dort schlechtesten Einflüssen ausgesetzt. Aus der Million der „K“-Leute in der Kriegsindustrie war nicht mehr viel für die Front „auszukümmen“, ebensowenig aus der Etappe.

In der Heimat war die Stimmung bedenklich geworden. Der U-Boot-Krieg hatte nicht den erhofften Erfolg gebracht. Kriegsgewinnler und „Hamster“ erregten Argerniß. Die Ernährung blieb schlecht, und nun mußte sich das Volk nach all der Not und den fürchterlichen Verlusten noch auf ein weiteres Kriegsjahr gefaßt machen! Dazu trug nun die Wühlarbeit der „Unabhängigen“ und „Spartakisten“ ihre ersten auch sichtbaren Früchte: Am Juli 17 waren Meutereien auf der Flotte vorgekommen, und im Januar 18 brach der erste große Munitionsarbeiterstreik aus. Beide Male griff die Regierung nicht durch. Dazu verstanden es unglückselige Politiker, durch von vornherein hoffnungslose Friedensresolutionen und Unbedachtsamkeiten schlimmster Art dem Feind immer wieder unsere Schwächen klar vor Augen zu führen.

Noch schlimmer stand es in Österreich. Sein ganzes staatliches Gebäude war im Wanken, die Ernährungsverhältnisse wurden trostlos, große Teile des Heeres waren völlig unzuverlässig geworden. Kaiser Karl hatte unter dem Einfluß der Kaiserin Rita Verhandlungen mit Frankreich angeknüpft, die an Verrat an Deutschland grenzten, dem Feind einen weiteren Beleg für die Lage der Mittelmächte lieferten und damit seine Zuversicht stärkten.

Auch in der Türkei und in Bulgarien war die Lage nicht weniger als hoffnungslos.

Aus der Ablehnung des russisch-deutschen Aufrufs aus Brest-Litowsk zu allgemeinen Friedensverhandlungen war wiederum zu erkennen, daß der Feind den Krieg bis zu vernichtender Niederlage der Mittelmächte weiterzuführen fest entschlossen war.

In dieser ernsten Lage schuf nun der Waffenstillstand mit Rußland die Möglichkeit, in letzter Stunde das Schicksal zu wenden. Wenn auch im Osten immer noch Truppen belassen werden mußten, die Masse der dort stehenden Heere wurde für andere Verwendung frei!

Es war zu prüfen, wie man die zeitweilige Überlegenheit nun ausnützen wollte.

Pläne, wie die Fortsetzung der Offensive im Osten, Vernichtung der Saloniki-Armee oder endgültige Niederwerfung Italiens, mußten trotz mancher großen Vorteile, die sie bringen konnten, nach sorgfältiger Prüfung verworfen werden. Wie es dort auch ausgehen mochte, die Entscheidung fiel im Westen, und es war nur noch die Frage, ob man sie hinausjögern oder sie suchen sollte. Sicher hätte man sich in Frankreich mit Hilfe der jetzt vorhandenen starken Reserven leichter verteidigen und, wenn der Feind wider Erwarten die Torheit besaß, mit neuem Angriff nicht bis zum Eintreffen der amerikanischen Hilfe zu warten, ihm durch starke Gegenstöße schweren Schaden tun können. Aber was hätte das genützt? Im Herbst 18 waren schon so viel Amerikaner da, daß die Überlegenheit nun unter allen Umständen erdrückend wurde. Aber selbst wenn es gelang, auch dann noch den Durchbruch des Feindes im Westen zu verhindern, wäre der Krieg dennoch verloren worden, weil die Bundesgenossen nicht mehr lange durchhalten konnten, und auch die Heimat bald versagt hätte.

Es gab gar keine andere Möglichkeit, den Krieg zu einem guten oder doch erträglichen Ende zu führen, als Angriff im Westen, so bald wie möglich und mit allen nur verfügbaren Kräften, wozu sich denn auch unsere Heeresleitung, unter Zustimmung von Kaiser und Kanzler, entschloß. Sie war sich dabei wohl bewußt, daß der Angriff mit dem Durchbruch beginnen mußte, einem Unternehmen, an dem der Feind trotz gewaltigster Überlegenheit an Zahl und Material 3 Jahre gescheitert war. Sie wußte auch, daß der Kampf im freien Felde, der nach dem Durchbruch kam, in seinem Ausgang keineswegs sicher war, kannte die Schwächen des Heeres und seiner Ausrüstung, war sich bewußt — daß das Scheitern der Offensive die endgültige Niederlage bedeutete. Trotzdem setzte sie alles „auf eine Karte“, tat es, weil sie nicht anders zu handeln vermochte, wagte das unmögliche Scheinende im Vertrauen auf den Geist des Heeres und seine ausgezeichnete Ausbildung.

Deutscher Angriffsplan. — Die Entente.

Zu entscheiden war nun noch, wo angefaßt werden sollte. Nach sorgfältigstem Abwägen des Für und Wider aller Möglichkeiten, entschloß sich die OHL Ende Januar zum Angriff auf die Engländer aus dem Raum zwischen La Fère und der Scarpe. Nach Durchbruch sollte der „Michaelangriff“, unter Schutz der Südfanke gegen die Franzosen, mit dem linken Flügel Somme abwärts in nordwestlicher Richtung gegen

Doullens vorgetragen werden, um die beiden feindlichen Armeen voneinander zu trennen, die britische Front weiter nördlich aufzurollen und die Engländer schließlich gegen das Meer zu drängen.

Der Hauptangriff fiel dem linken Flügel der Heeresgruppe Kronprinz von Bayern — der 17. und 2. Armee — zu, der Flankenschutz der 18. Armee auf dem rechten Flügel der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im ganzen werden in dem 75 km breiten Angriffsfeld für die auf den 21. März angelegte Offensive versammelt 62 Divisionen und 1700 leichte und schwere Batterien. Die Bereitstellung einer so gewaltigen Truppenmasse mit Munition und allem anderen Bedarf stellte an die Führung ungeheure Aufgaben, die aber glänzend gelöst wurden. Nicht weniger schwierig war die Geheimhaltung der Absichten.

Der Feind erwartet baldigen deutschen Angriff als selbstverständlich. Er ist sich bewußt, daß vom Frühjahr bis in den Herbst 18 die Entscheidung auf des Messers Schneide liegt. Gelingt es aber, bis zum Eintreffen der Amerikaner durchzuhalten, dann winkt der Sieg! Bis dahin, vor endgültiger Überlegenheit, kommt nur Abwehr in Frage, und so hat auch der im November geschaffene „Oberste Kriegsrat“ der Alliierten für die französische Front strikte Defensiv beschlossen.

Die Stimmung im Feindeslager ist recht düster: die Enttäuschungen und Verluste von 1917 waren furchtbare, und ob angesichts der U-Boots-Gefahr die Amerikaner wirklich noch rechtzeitig eintreffen werden, erscheint recht fraglich. Aber wenn sie die Siegeszuversicht zu wanken begann, dann wurde sie wieder aufgerichtet durch die 1917 so offenbar gewordene Schwäche der politischen Führung und der wirtschaftlichen Lage bei den Mittelmächten. Und nicht zuletzt: neben dem jähren Engländer Lloyd George regierte nun seit November 17 ein Franzose fanatisch-eisernen Siegeswillens, der „Tiger“ Clemenceau!

5,4 Millionen Menschen stehen gegen Deutschland und seine Verbündeten unter Waffen. 180 Divisionen halten die Front in Frankreich: vom Meer bis nach Ypern schützen sie die Belgier, dann bis über La Fère hinaus die Engländer, anschließend bis zur Schwetzer Grenze die Franzosen.

Wo der deutsche Angriff kommen wird, ist rechtzeitig erkannt. Aber die Engländer, beherrscht von der Sorge um die Kanalhäfen, lassen ihre Reserven nördlich des Angriffsfeldes, und auch die Franzosen, die eine zweite gleichzeitige Offensive an der Aisne und in der Champagne erwarten, veräumen es, genügend Kräfte an ihrem linken Flügel, an der Nahtstelle mit den Engländern, bereitzustellen.

Große Schlacht in Frankreich.

9. 3. Vom 9. 3. an werden in 6 Nächten für jede der am Angriff beteiligten 3 Armeen 3 Millionen Schuß Artilleriemunition vorgefahren, in vier weiteren gehen dann die Batterien in Stellung, und in der Nacht zum 21. 3. wird schließlich auch die Infanterie vorgezogen.

Durch alle möglichen Täuschungsmaßnahmen hatte man versucht, den Gegner über die wahre Richtung des Angriffs irrezuführen und damit drüben wenigstens eine gewisse Unsicherheit erreicht. Einen Täuschungsangriff zur Fesselung von Reserven zu führen, waren wir leider nicht in der Lage.

60 Eisenbahnbaukompanien und Hilfskräfte von zusammen 36000 Mann stehen bereit, um zerstörte Bahnen im eroberten Gebiet schnell wiederherzustellen. Auch sonst ist für den Nachschub alles getan, was bei der Knappheit der Betriebsstoffe für Kraftfahrzeuge, dem Mangel an Pferden, unter denen immer noch die Hände schwer haust, und der Not mit dem Pferdefutter getan werden kann.

Zwei verhängnisvolle Mängel sind geblieben: wir haben im Westen kaum noch Kavallerie, und Tanks fehlen immer noch so gut wie ganz.

21. 3. Wieder einmal ist uns im entscheidenden Augenblick das Wetter unhold: der Wind bläst für die Vergasung der feindlichen Artillerie ungünstig, und so ist es für die OHL ein schwerer Entschluß, trotzdem am Angriffstermin festzuhalten und planmäßig am 21. am frühesten Morgen das Feuer eröffnen zu lassen. Die 6000 Geschütze, die nun in den Nebel hineindrüllen, haben vorher, um den Angriff nicht zu verraten, keinen Schuß getan, alle Schießunterlagen sind nach dem Pulkowitschen Tabellen und den Karten errechnet!

Bis 9^u liegt das Feuer erst auf den Batterien des Feindes, anschließend zusammen mit dem der Minenwerfer auf seinen Infanteriestellungen. Dann erhebt sich unsere Infanterie auf der ganzen Front aus den Gräben, während nun die Masse des Artilleriefeuers als „Feuerwalze“ schützend und das Eingreifen von Reserven hindernd vor ihr her wandert.

Schnell werden überall die ersten Linien genommen, und am Abend sind auch die zweiten Stellungen des Gegners erreicht, teilweise sogar schon überschritten. Am besten ist es auf dem linken Flügel, bei der 18. Armee zwischen St. Quentin und La Fère, gegangen. Auf dem rechten Flügel, bei der 17. Armee südlich Arras, sind die Kämpfe von vornherein sehr schwer.

23. 3. Am Abend des dritten Angriffstages zeigt sich folgendes Bild der Lage:

Die 18. Armee hat den Crozat-Kanal und teilweise auch schon die obere Somme überschritten. Sie hat den Abschnitt, in dem sie den Hauptangriff gegen ein Eingreifen der Franzosen sichern sollte, damit erreicht und ist teilweise schon über ihn hinaus gelangt.

Dieser, gegen die Engländer Richtung Doullens, ist dagegen nicht nach Wunsch vorwärts gekommen. Der rechte Flügel, 17. Armee, gegenüber Bapaume - Arras ist auf erbitterten Widerstand gestoßen und stark zurückgeblieben. In der Mitte ist es vor der 2. Armee dem Feind gelungen, sich der Abdahnung seines Cambrai-Bogens noch rechtzeitig zu entziehen. Auch hier geht es gut nur noch oberhalb Veronne vorwärts. —

Es war nun die schwere Entscheidung zu treffen, ob man den Siegeszug der 18. Armee anhalten und einen Teil ihrer Kräfte zur Verstärkung des Hauptangriffs verwenden sollte, oder ob man die Erfolge des linken Flügels auszunutzen sollte, auf die Gefahr hin, daß die Operation dann in andere Bahnen kommen konnte.

Die OHL entschließt sich zum letzteren und gestattet der 18. Armee, die erheblich verstärkt wird, weiter in südwestlicher Richtung, auf Nonon, vorzugehen. Die 2. Armee soll im Vorgehen Somme abwärts auf Amiens bleiben, auch die 17. Armee behält ihr Ziel Doullens. Auch diese beiden Gruppen werden verstärkt, und der Angriff der 17. Armee soll nun noch durch den „Mars“-Angriff, beiderseits der Scarpe auf Arras, nach Norden ausgedehnt werden.

27. 3. Die Tage bis zum 27. 3. bringen gute Fortschritte. Die 18. Armee erreicht Rove und Nonon. Nördlich der Somme wird bei Miraumont und Albert die Aisne überschritten. Auf dem rechten Flügel bei Arras geht es freilich weiter nur ganz langsam vorwärts.

Nun sollen auch die rechts und links vom Angriffsfeld noch stehengebliebenen Armeen (6. bzw. 7.) sich dem Vorgehen anschließen. Aus den Befehlen der OHL mit ihren weitgesteckten Zielen atmet die optimistische Auffassung, nun Engländer und Franzosen zugleich schlagen zu können! —

Die Kühnheit und Fähigkeit, mit der unsere Herresleitung an ihren Plänen festhält, war berechtigt. Tatsächlich winkte uns um den 27. März der entscheidende Sieg.

Aber die Kräfte reichten nicht mehr:

28. 3. Die 17. Armee kam kaum mehr voran, und der „Mars“-Angriff beiderseits der Scarpe gegen Arras am 28. 3., der der Auftakt zum Angriff der rechts an die 17. anschließenden 6. Armee sein sollte, brachte fast völligen Mißerfolg. Damit fiel der Plan, die Engländer gegen die Küste zu drängen, überhaupt zusammen.

30. 3. Die 2. Armee macht zwar Richtung Amiens zunächst noch gute Fortschritte, und die 18. Armee erreicht sogar noch Montdidier, aber am 30. kommt auch bei Mitte und linkem Flügel der Angriff zum Erliegen; die Masse der französischen Reserven ist den Engländern zu Hilfe geeilt, und damit ist auch hier die Hoffnung auf Entscheidung zunichte. Aber die OHL will wenigstens noch den Bahnhofsnotenpunkt Amiens nehmen.

4. 4. Es wird 4. 4., bis wieder angetreten werden kann. Bis dahin ist aber der feindliche Widerstand wieder so stark geworden, daß unser Angriff nicht mehr vorwärts kommt.

Die deutsche Führung muß sich entschließen, ihn abzubringen und das Heer zu einer Offensive an anderer Stelle umzugruppieren.

100000 Gefangene, 1500 Geschütze, 250 Tanks waren die Beute der deutschen Heere. Eine englische Armee war ganz, eine andere zur Hälfte zertrümmert, und mit Recht bezeichnen Engländer die Niederlage vom März 1918 als die größte ihrer Geschichte. Auch die französischen Verluste waren schwer. Amiens war den deutschen Geschützen erreichbar, bis zu 60 km die feindliche Front zurückgeworfen, und wieder standen wie 1914 die Spinnen deutscher Heere nur noch 3 Tagemärsche von Paris!

Aber der „strategische“ Durchbruch war uns nicht gelungen, und die mächtige Ausbuchtung zwischen Arras, Montdidier und La Fère, auf der nun unsere Truppen standen, bedeutete eine bedenkliche Frontverlängerung und bot dem Gegner Gelegenheiten zu gefährlichen flankenangriffen. Dabei hatte uns tatsächlich nur die „Entfernung von Schritten“ vom vollkommenen Siege getrennt. Ein mächtiges Tor ins freie Feld hatte uns am 27. März offen gestanden, als zwischen Engländern und Franzosen eine Lücke von 15 Kilometern klaffte, in der sich kein einziger Soldat befand. Schon hatte der englische Führer, Marshall Haig, auf die Kanaldünen, der französische Generalissimo Vétain auf Paris zurückgehen wollen — da gelang es in letzter Minute den Reserven Vétains, unseren Siegeslauf anzuhalten, erzwang die Not den Entschluß, einen gemeinsamen Oberbefehl mit weitesten Vollmachten zu schaffen. Es war Koch, der ihn übernahm! —

Am 23. März hatte inzwischen die Beschließung von Paris mit einem deutschen 21-cm-Geschütz von 120 km Tragweite eingeleitet, das bei Erzy nahe Laon Aufstellung gefunden hatte. Anfangs wollte die entfesselte Pariser Bevölkerung gar nicht glauben, daß die Granaten, welche immer wieder in die Hauptstadt einschlugen, von einer Kanone stammen könnten, vielmehr vermutete man, daß sie von Fliegern geworfen würden. — Bei den Franzosen setzte bald ein fieberhaftes Suchen nach dem gefährlichen Geschütz ein, aber es hat lange gedauert, bis es ihnen gelang, die von Marinmannschaften bediente Kanone zum „Abmarsch“ in eine andere Stellung zu zwingen — wo sie das Feuer alsbald wieder aufnahm. —

Armentières. Kessel.

Mit dem Michael-Angriff war unser Haupttrumpf ohne den erhofften Erfolg ausgespielt worden. Die Schlage, die wir nun noch zu führen vermochten, konnten die Wucht des großen Märzangriffs nicht mehr erreichen. Es lag aber kein Grund vor, zu verzagen. Vielleicht genügte das weitere Anwachsen der schon bisher

ungeheuren Verluste des Feindes, seinen Siegeswillen zu brechen. So entschloß sich denn unsere OHL zu sofortiger neuer Offensive. Es soll nun der „St.-Georgs“-Angriff aus der Gegend nordwestlich Lille gegen die Küste ausgeführt werden, der schon mit „Michael“ in enger Wahl gestanden hätte und dementsprechend vorbereitet war.

Der Engländer darf vor dem neuen ihm zugeordneten Schlage nicht erst wieder zu Atem kommen, und so ist höchste Eile geboten. Aber es wird doch 9. 4., bis die Umgruppierung der Kräfte vollendet ist.

An diesem Tage soll die 6. Armee (o. Duast) aus dem Raume Armentières - La-Bassée-Kanal mit dem Schwerpunkt Hazebrouck in nordwestlicher Richtung vorbrechen. Einen Tag später, am 10., hat der nördlich anschließende linke Flügel der 4. Armee (Stet v. Armin) zur Unterstützung des Angriffs über die Eps auf Messines - Bulverghem anzutreten.

Im ganzen stehen zunächst 28 Divisionen und über 616 Batterien zur Verfügung. Erst hatte der Doppelangriff das Höhen Gelände zwischen dem Kemmelberg und Cassel zu erreichen. Belam man es in Besitz, so waren die englisch-belgischen Herstellungen unhaltbar, und man durfte hoffen, im weiteren Verlauf der Kämpfe an die Kanaldünen zu gelangen.

Günstig für die Aussichten der Schlacht war es, daß die Engländer uns fast nur Divisionen entgegenstellen konnten, die in der Märzschlacht schwer gelitten hatten, und daß bei Armentières die Front von zwei recht unzuverlässigen portugiesischen Divisionen besetzt war. Bedenken mußte dagegen das Angriffsgelände erregen: die Eps war ein starkes Hindernis, und jenseits des Flusses war das Land völlig unübersichtlich, nah und von zahlreichen Wasserläufen durchschnitten.

9. 4. Der Angriff beginnt planmäßig. Die portugiesischen Divisionen zerfielen, und auch die englische Stellung wird überrannt. Am Abend des ersten Angriffstages ist bei Estaires bereits die etwa 10 km vor der alten Front stehende Eps erreicht.

10. 4. Am nächsten Tage tritt nun auch die 4. Armee an und gelangt in Richtung Wesschaete und über Messines hinaus vorwärts. Die Mitte der 6. Armee überschreitet den Eps-Fluß. Der englische Widerstand versteift sich. Vor dem linken Flügel geben die feindlichen Reserven mit Tanks zu harten Gegenstößen vor. Das Nachziehen unserer Artillerie und der Nachschub über den Morast des zerwühlten Kampffeldes erweist sich als äußerst schwierig. Zum erstenmal eingefetzte eigene Tanks bleiben stecken.

11. 4. Das von uns umklammerte Armentières wird vom Feind unter schweren Verlusten aufgegeben.

12. und 13. 4. Bis zum 13. 4. erreicht die Mitte der 6. Armee etwa die Linie vorwärts Baillieux - Meris - Vicur-Berquin (nördlich Merolle), steht also nur noch wenige Kilometer vor dem wichtigen Bahnhofsnotenpunkt Hazebrouck. Rechts ist die 4. Armee bis an den Fuß des Kemmel vorgedrungen. Auf dem linken Flügel des Angriffs, zwischen Merolle und dem La-Bassée-Kanal, ist es aber keinen Schritt vorwärts gegangen.

14. bis 19. 4. Die in den nächsten Tagen unternommenen Angriffe scheitern trotz Einsatzes starker Reserven überall. Die Abwehr wird überlegen. Die Lage unserer Truppen in dem deckungslosen und meist vom Feinde völlig einzusehenden Gelände wird sehr schwer.

20. 4. Am 20. 4. wird der Angriff eingestellt. Es sollen nun nur noch die zurückhängenden Flügel vorwärts gebracht werden. Dazu sind einige Tage der Vorbereitung nötig.

Am 25. 4. kann wieder angetreten werden.

25. 4. Der Sturm auf Oudenho und Festubert auf dem linken Flügel scheitert, aber die 4. Armee rechts kann den stark besetzten Kemmel nehmen und behaupten, trotz Eingreifens starker englischer und französischer Reserven und des nun auf die Höhen konzentrierten Feuers. Mit der Einnahme des 156 m hohen Berges, der die flandrische Ebene doch überragt, haben wir an einer beherrschenden Stelle.

29. 4. Die Auswertung des großen Erfolges durch einen neuen Angriff am 29. April gelingt aber nicht. Die Schlacht bei Armentières ist nach Einsatz von 36 Divisionen zu Ende.

Wohl hatten die Engländer unter unserem Druck das gesamte unter schwersten Opfern in der Flandernschlacht 1917 eroberte Gelände östlich Ypern aufgeben müssen, hatten wir 30000 Gefangene und 450 Geschütze einbringen können, aber unser strategisches Ziel war wieder nicht erreicht: wir hatten bis zu den beherrschenden Höhen von Cassel nicht vorzudringen vermocht, der Feind hielt weiter Ypern und die Herstellungen weiter nördlich, zum Bewegungskrieg war es nicht gekommen, und die Kanaldünen blieben fern. Dazu war nun in der Front eine weitere Ausbuchtung entstanden.

Dabei hatten wir tatsächlich ein zweites Mal vor einem entscheidenden Sieg gestanden, aber abermals hatte das Eingreifen französischer Reserven die Engländer gerettet.

Entschluß zur Fortsetzung der Offensive.

Was sollte jetzt geschehen?

In den neuen Stellungen stehen bleiben konnte man auf die Dauer nicht: Die stark verlängerte Front erforderte bei ausreichender Besetzung viel zuviel Truppen. Der Verlauf der beim Steckenbleiben des Angriffs entstandenen Linien war oft recht ungünstig. Namentlich die Ausbuchtung Arras - Montdidier - Nonon forderte den Feind zu flankenangriffen geradezu heraus.

Ein Zurückgehen in die alten Stellungen war schon aus moralischen Gründen ebenso unmöglich. Überhaupt kam eine reine Verteidigung nicht in Frage. Man konnte damit zwar die Entscheidung eine Zeitlang aufhalten, aber sie fiel dann nach Eintreffen der Amerikaner um so sicherer zu unseren Ungunsten aus. Nur ein neuer großer Angriff konnte helfen und mußte darum gewagt werden, trotz aller strategischen Bedenken, trotz des jetzt schon sehr hohen Kräfteverbrauchs, der angesichts der trostlosen Erschlagung bei weiterem Wachsen und zum Verhängnis werden konnte. —

Leitender Gedanke für die neuen Operationen ist die Fortsetzung des Angriffs auf die Engländer. Nun steht aber hinter der britischen Front bei Amiens, Doullens und in Flandern noch die Masse der französischen Reserven, erwartete man doch beim Gegner, daß wir von den zweimal schwer geschlagenen Engländern nicht ablassen!

Unsere OHL glaubt nun, daß die Aufnahme der Offensive in Flandern oder nördlich der Somme erst dann möglich sei, wenn es gelungen ist, diese Reserven durch einen Nebenangriff möglichst weit weg zu zwingen. Sie hofft am Chemin des Dames eine für die Ablenkungsoperation geeignete schwache Stelle der französischen Front gefunden zu haben. Hier soll also nun zuerst angefaßt werden. Der Hauptangriff, der als „Dagen“-Angriff aus der Gegend südlich Noyon geführt werden soll, ist einstweilen vorzubereiten. 32 Divisionen werden für ihn schon jetzt hinter der Heeresgruppe Kronprinz von Bayern bereitgestellt.

Ehe die Vorbereitungen für den Angriff am Dagenweg durchgeführt waren, mußte es Ende Mai werden. Bis zu Beginn des Hauptangriffs wurde es also Juni! Das war äußerst bedenklich, denn dem englischen Heer, welches man bei sofortigem Angriff in schwerster Krise getroffen hätte, wurde damit eine allzulange Erholungszeit geschenkt. —

Die „Blücher“-Angriff genannte Ablenkungsoperation zwischen Noyon und Reims kann auf den 20. Mai angefaßt werden.

Unsere Feinde erwarten die ihnen über erscheinende Fortsetzung der deutschen Angriffe mit großer Sorge und Nervosität. Schon hat das 5. Kriegsjahr ihnen 500 000 Mann, 2000 Geschütze und 400 Tanks gekostet, und es ist nicht abzusehen, was es noch an Überraschungen bringen mag.

Koch wollte schon zweimal die Gefahr durch eigenen Angriff bannen, aber Pétain und Haig waren dagegen und wollen mit der Aufnahme der eigenen Offensive warten, bis die Amerikaner an der Front erscheinen, von denen nun schon 200 000 Mann in Frankreich sind und täglich weitere 6000—7000 landen.

Die Reserven bleiben im Norden stehen. In einen Angriff am Chemin des Dames denkt niemand. Die Stellungen dort gelten als unannehmbar. Von Natur ausgezeichnet, dazu stark ausgebaut, gelten sie als Erholungsfront!

Blücher-Angriff.

Der Angriff war zunächst von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz aus der Linie Chauny—Reims in einer Breite von 55 km zu führen, und zwar mit der 7. Armee (v. Böhm) zwischen Chauny und Verrecy-an-Pac, mit dem rechten Flügel der 1. Armee (Frit v. Below) bei und westlich Reims. Zur Verfügung stehen im ganzen 33 Divisionen und 4500 Geschütze. Die Angriffsziele sind, dem Sinn der Operation entsprechend, begrenzt: Man will nur auf die Höhen südlich der Aisne beiderseits Soissons und die südlich der Vesle beiderseits Reims vorgehen. Später soll sich von der Heeresgruppe Kronprinz von Bayern der linke Flügel der 18. Armee (v. Hutier) dem Angriff durch Vorstoß auf dem westlichen Oise-Ufer in Richtung auf Compiègne anschließen. Ihn gleichzeitig antreten zu lassen, ist leider aus Mangel an Kräften unmöglich. — Bis zum 25. Mai hatte durch unseren ausgezeichneten Tarnungsmaßnahmen die zwischen Oise und Reims stehende französische Armee von dem bevorstehenden Angriff nicht das geringste gemerkt. Als man dann endlich von ihm erfuhr, war es zum rechtzeitigen Heranziehen von Reserven zu spät.

27. 5. Nachdem von Mitternacht an Artillerie- und Minenfeuer die feindlichen Batterien vergast und die Stellung erschüttert haben, stieg um 4^h früh die deutsche Infanterie hinter der Feuerwalze aus den Gräben. Rechts werden die Ailette und der Oise-Aisne-Kanal überschritten, auf dem linken Flügel wird der Marne-Aisne-Kanal erreicht. Gewaltig ist der Erfolg in der Mitte des Schlachtfeldes: In ununterbrochenem Anlauf wird hier der steile „Damenweg“ erkliegen. Schon nach zwei Stunden steht nach unendlichen Anstrengungen auch die Artillerie in unseren alten, 1917 verlorenen Stellungen und sendet den weidenden Franzosen und Engländern, die unsere Infanterie raslos vor sich herreibt, ihr Feuer nach. Ins Aisnetal hinunter steigen nun die Sturmwellen und die Höhen jenseits wieder hinauf. Am Abend stehen die Divisionen unserer Mitte, nach einem ununterbrochenen Siegeszug von bis zu 20 Kilometern, beiderseits Reims auf dem Nordufer der Vesle!

Es ist ein gewaltiger, überraschender Erfolg erstritten. Es gilt ihn auszubauen.

28. 5. So wird denn weiter vorgegangen. Auf dem Westflügel wird Soissons erreicht, im Osten nähert sich unser Angriff der Nordfront von Reims. Die Mitte überschreitet in breiter Front die Vesle. Es sollen nun die Höhen südwestlich Soissons, die Gegend von Fère-en-Tardenois und die Südfront von Reims erreicht werden.

29. 5. Die Mitte erreicht bei Fère-en-Tardenois den aus der Marneschlacht 1914 berühmten Durcq. Aber die Flügel „hängen“ weiter. Rechts ist nun zwar Soissons endgültig genommen, aber über die Höhen südlich der Stadt geht es nicht weiter. Der linke Flügel liegt immer noch vor Reims. Der Angriff nimmt immer mehr Keilform an.

Aber der Erfolg ist dennoch ein gewaltiger, und unter diesem Eindruck entschließt sich die OHL, die Ziele nochmals weiter zu stecken, den Angriff bis nach Dormans und Epernay an der Marne

vorzutragen. Rechts soll nun auch der linke Flügel der 18. Armee antreten und durch Vorgehen über den Oise-Abhang zwischen Noyon und Chauny den alten rechten Flügel bei Soissons vorrücken. Auf dem linken Flügel der Angriffsfront ist nach Osten gegen die Höhen südlich Reims einzuschwenken.

30. 5. Nach einem Vormarsch in vier Kampftagen von bis zu 60 km Länge erreicht die Mitte der 7. Armee bei Dormans und Châtreaux-Thierry die Marne.

50 000 Mann und 600 Geschütze zählt bisher die Beute, und die Spühen unseres Heeres stehen nun auch hier nur noch 75 km, 3 Tagemärsche, vor Paris!

Aber wieder sind die Flügel kaum vorwärts gekommen. Weder hatten trotz des Angriffs der 18. Armee unsere Truppen beiderseits Soissons nennenswerte Fortschritte machen können, noch war es bei Reims vorangegangen. Überall macht sich nun schon das Eintreffen der hochlichen Reserven bemerkbar! Zwar gelang es in den nächsten Tagen noch, bis in die Linie Noyon—Soissons und von Soissons aus gegen Villers-Cotterêts Raum zu gewinnen, aber im ganzen ändert sich die Lage nur wenig. Insbesondere kommt es zum Gleichgewicht der Kräfte. Der deutsche Angriff erstarrt in einer schmalen, 50 km tiefen Ausbuchtung gegen die Marne zu, in den Flanken im Westen den Großen Forst von Villers-Cotterêts, im Osten den Reims-Bergwald.

3. 6. Die OHL muß sich am 3. Juni entschließen, den Angriff einzustellen. Es soll nun nur noch der bereits vorbereitete Vorstoß der 18. Armee aus der Linie Montdidier—Noyon stattfinden. Man hofft, daß dieser der allgemeinen Offensive neuen Aufschwung geben wird.

9. 6. Am 9. Juni wird zur „Schlacht bei Noyon“ angetreten. 13 Divisionen und 616 Batterien sind eingesetzt.

Trotz von vornherein harter Gegenwirkung geht es anfangs gut vorwärts, an einzelnen Stellen bis zu 12 km. 13 000 Gefangene und 300 Geschütze werden eingebracht. Aber dann verstärkt sich der Feind und schießt zu teilweise erfolgreichen Gegenangriffen. Auch der neue Angriff muß eingestellt werden. Zwar weicht der Feind nun noch unter dem Druck der deutschen Offensive westlich der Oise aus seinen Stellungen östlich des Flusses südlich Noyon zurück, womit eine gewisse Verbesserung unserer Stellungen beiderseits der unteren Aisne erreicht wurde, aber die Hoffnung, daß nun die Gesamtoperation wieder in Fluß käme, ist zunichte. Der „Marnesack“ bleibt, unsere strategische Lage hat sich verschlechtert.

Wie im März in der Michaelschlacht der weit über Aufgabe und Erwartungen hinausgehende Sieg der 18. Armee zur Änderung des ursprünglichen Operationsplanes geführt hatte und schließlich in eine höchst ungünstige Lage hineinführte, welche alle weiteren Erfolge aufwog, so war es nun ein zweites Mal im Mai geschehen. Wieder durfte ein überraschender Erfolg nicht unausgenutzt bleiben, selbst nicht auf die Gefahr hin, daß die Durchführung des Gesamtoperationsplanes Schaden litt. Und wieder mußten wir es erleben, daß das Kriegsglück und seine Gunst im entscheidenden Augenblick verlagte. Zum dritten Male war das Ende eines glänzenden Siegeszuges eine Lage, die wohl auch für uns neue Möglichkeiten erschloß, aber dem Feinde weit mehr Vorteile zu vernichtenden Schlägen gegen uns bot.

Daß der Eindruck unseres dritten Hammerschlages von 1918, der dazu noch mit einem einzigen Schwung eine als unannehmbar geltende Front zertrümmert hatte, ein gewaltiger war, versteht sich. Aber er reichte wieder nicht, um unsere Feinde auch nur für einen Augenblick friedenswilliger zu machen.

Auf vollgepumpten Schiffen haben die Amerikaner und können nun in jedem Monat 300 000 Mann Verstärkungen landen!

Eiferne Willens und in sicherer Siegeszuversicht erklärt am 4. Juni, als wir wieder wie 1914 an der Marne stehen, Clemenceau in der französischen Kammer: „Ich schlage mich vor Paris, ich schlage mich in Paris und werde mich hinter Paris schlagen!“

Die österreichische Italien-Offensive.

Fast unmittelbar nach dem unbefriedigenden Abschluß unserer Operationen vom Chemin des Dames und bei Noyon fällt eine zweite folgenschwere Entscheidung, die für die künftigen Entschlüsse unserer Obersten Heeresleitung von größter Bedeutung werden mußte: der österreichische Angriff gegen Italien scheitert.

Kurz vor Beginn unserer Märzoffensive, nachdem Österreich Hilfe in Frankreich selbst abgelehnt hatte, richtete unsere OHL an den k. u. k. Generalstabchef, Generaloberst Arz von Straußenburg, die Aufforderung, den deutschen Entscheidungsangriff durch eine baldige Offensive gegen die Italiener zu unterstützen.

Das österreichische Oberkommando antwortete schließlich zustimmend. Freilich machte es die den Wert der Hilfe stark vermindernde Einschränkung, daß der Angriff erst Ende Mai beginnen könne. —

Das große Unternehmen der k. u. k. Truppen, von dem man einen entscheidenden Sieg erhoffte, sollte aus zwei sich ergänzenden, gleichzeitigen Angriffen bestehen: Feldmarschall Boroevic hatte über die Piave nach Westen Richtung Treviso vorzustößen, Feldmarschall Conrad von Höhendorf auf der Alpenfront anzugreifen. Die Angriffsbreite war für die 40 zur Verfügung stehenden Divisionen sehr groß.

13. 6. Es wurde Mitte Juni, bis die Bereitstellung beendet war, und die Operationen begannen gleich mit einem Mißerfolg: Ein Ablenkungsangriff, den zwei Divisionen über den Tonale-Paß (zwischen Ortler- und Adamello-Gruppe) führen sollten, scheitert in Schnee und Eis.

15. 6. Im Hauptangriff am 15. 6. nehmen die Truppen Conrads die vordersten Stellungen der Italiener. Aber diese hatten dort nur geringe Kräfte gelassen, und als nun die Österreicher vor der wirklichen Stellung festliegen, trifft sie ein harter Gegenstoß, der sie in ihre Ausgangsstellungen zurückwirft. Der Angriff ist damit völlig gescheitert.

Borowicz Truppen haben mehr Glück. Es gelangt ihnen, die hochgehende Welle an mehreren Punkten zu überschreiten und wenigstens auf beiden Flügeln in den nächsten Tagen noch weiter zu kommen. Aber dann tritt auch hier eine ungünstige Wendung ein. Die Italiener verstärken sich schnell und drohen, den erschöpften Angreifer, dem über den reichenden Fluß nur schwer Verstärkungen und Munition nachgeführt werden können, in die Welle zu werfen. Schon vom 20. 6. an müssen die Truppen auf ihr Ufer zurückgenommen werden.

Osterreich-Ungarns Angriffskraft ist nun erschöpft. Zu selbständigen Operationen ist es nicht mehr in der Lage. Das einzige, was wir vom Bundesgenossen noch erwarten dürfen, ist unmittelbare Hilfe in Frankreich. Sie wird nun abermals erbeten und auch nach einigem Widerstand gewährt. Aber im ganzen gelangen nur zwei Divisionen und besondere Artillerie noch auf den westlichen Kriegsschauplatz.

Marne-Champagne-Offensive.

Auch unser dritter großer Sieg hatte die operative Lage unseres nach dem Mißerfolg der Osterreichler im wesentlichen auf sich selbst gestellten Heeres nicht gebessert. Ein zweites Mal steht die Oberste Heeresleitung nun vor dem jetzt noch schwieriger gewordenen Entschluß, ob sie zur Verteidigung übergeben oder den Angriff fortsetzen soll.

Rückfall in die Defensive erscheint ihr jetzt noch unmöglicher als vor dem Blücher-Angriff. Die Verfolgung auch des neuen großen Erfolges, der zur Schaffung einer verteidigungsfähigen Front nicht zu vermeiden war, mußte in der Debatte, bei den schon wankenden Bundesgenossen und auch im Heer die verhängnisvollen moralischen Folgen haben. Vor allem aber, wir mußten vor Erscheinen der Amerikaner zu einer Entscheidung kommen, nach ihrem Einrücken in die Front der Gegner war der Krieg auch bei defensiver Kriegsführung verloren!

Angesichts dieser Sachlage hält die OHL in voller Erkenntnis ihrer Verantwortung daran fest, „um den Sieg zu kämpfen“, und entschließt sich, die Offensive fortzusetzen. Nur durch Angriff konnte der Feind noch in eine so bedrängte Lage gebracht werden, daß er Verhandlungen weiterem, unabsehbarem Ringen vorzog. —

Die Leitung der deutschen Politik war von der OHL stets vom Stand der Operationen unterrichtet worden. Sie kennt auch jetzt die Lage, das Für und Wider der zu fassenden Entschlüsse und stimmt der Fortführung des Angriffs zu. Ihre Unterstützung durch eine begleitende „politische Offensive“ (= Propaganda) zur Förderung des Friedenswunsches der Völker unterbleibt nach unglücklicher Einleitung aber ganz. Die Mißverständnisse zwischen militärischer und politischer Leitung wachsen bedenklich.

Die OHL verbartet weiter bei ihrem Entschluß, den Hauptschlag gegen die Engländer zu führen. Diese sind aber nun wieder kampffähig und haben neue eigene Reserven. Können ihnen auch noch Franzosen zu Hilfe, so wäre ein Erfolg mehr als fraglich. Ehe man zum großen „Hagen“-Schlag in Flandern schritt, mußten also nach Ansicht der OHL die französischen Reserven durch einen neuen Angriff weiter gebunden werden.

Dieser soll beiderseits Reims stattfinden. Hier scheint in der französischen Front eine schwache Stelle zu sein; vor allem aber ist für die Auswahl dieses Abschnitts die Notwendigkeit bestimmend, die unhaltbaren Stellungen der 7. Armee im Marnebogen zu verbessern. Ehe für die Truppen dort keine bessere Sicherheit bestand, konnte man an einen Angriff in Flandern nicht denken.

Zwei Mittel gab es, die Lage, welche aus dem Malangriff entstanden war, zu ändern: entweder man ging hinter die Vesle zurück, oder man griff an. Die OHL hatte mit ihrem Entschluß das zweite Mittel gewählt. Freilich konnte eine Offensive beiderseits Reims nur die Gefahr in der Ostflanke des Marnebogens beseitigen. Seine Bedrohung von Westen blieb; vielleicht sollte hier ein späterer Angriff in Richtung Paris oder Amiens helfen.

14. 6. Am 14. Juni ergeben sich für den Doppelantritt „Marnebogen“ und „Reims“ die grundlegenden Befehle. Am 10. Juli soll angetreten werden und schon am 20. Juli dann der „Hagen“-Angriff gegen die Engländer in Flandern folgen.

Im Marnebogen-Angriff hat die 7. Armee oberhalb Châteauneuf-sur-Marne die Marne zu überschreiten und dann auf beiden Flügeln aufwärts Richtung Epernay vorzugehen. Im Reims-Angriff östlich dieser Stadt haben 1. und die links anschließende 3. Armee mit dem rechten Flügel auf Epernay, mit der Mitte auf Châlons-sur-Marne vorzustößen. Reims selbst und der Reims-Bergwald werden „ausgespart“. Die inneren Flügel beider Angriffe sollen dann schließlich südlich des Reims-Bergwalds bei Epernay zusammenstoßen. Der Gesamtangriff hat eine Breite von etwa 120 km. Bereitgestellt können werden 47 Divisionen und 2010 Batterien. Für den Marneübergang werden außerdem starke Pionierformationen mit Brückengerät herangezogen.

Die Vorbereitungen verzögern sich aber, so daß erst am 15. Juli angegriffen wird.

Aber diesmal ist dem Feinde unser Angriff so frühzeitig bekannt geworden, daß noch Reserven herangezogen werden konnten. Dazu haben sich die Franzosen inzwischen auf eine andere Taktik der Verteidigung umgestellt. Sie lassen am 15. Juli in den vorderen Linien nur noch ganz schwache Kräfte, die Hauptwiderstandslinien sind zurückverlegt.

15. 7. In der Champagne überrennt zwar unsere Infanterie der 1. und 3. Armee die vorderen Feindstellungen zwischen Reims und Massiges leicht, trotzdem das Wetter dem Durchschleichen der Artillerie

wenig günstig gewesen war. Aber dann bleibt sie unter schweren Verlusten vor einer stark besetzten Stellung liegen, die so weit rückwärts gelegen ist, daß sie von unserer Artillerie-Vorbereitungsfeuer nicht mit gefaßt worden war. Der Angriff muß als gescheitert betrachtet werden.

Südwestlich Reims stürmt sie trotz des sehr schwierigen Berg- und Waldgeländes ebenfalls die vorderen Stellungen und dringt ungeachtet steigenden Widerstandes teilweise noch über die zweiten hinaus, aber zu einem Durchbruch kommt es hier auch nicht.

Dagegen wird an der Marne ein großer Erfolg erritten. Trotz schwersten Artilleriefeuers — auch hier wußte der Feind durch Gefangene und Überläufer über jede Einzelheit des Angriffs offenbar genau Bescheid — gelingt es unseren tapferen Pionieren, ihre Pontons und Fähren zu Wasser zu bringen, schließlich sogar einige Brücken zu bauen. Der Übergang gelingt, und am Abend des 15. sind wir beiderseits des Flusses bereits 6 km in Richtung Epernay vorgedrungen.

50000 deutsche Soldaten stehen wieder südlich der Marne! Aber sie liegen nun auch hier vor unerschrittenen rückwärtigen Stellungen, und auch das Flußtal hinter ihnen ist zu einer wahren Hölle geworden. Unausgesetzt schießt dahin der Feind mit Besançonmunition und Gas, unaufhörlich lassen fliegende Bomben auf die Übergänge hageln, so daß ein Nachschub kaum möglich ist!

16. und 17. 7. Trotz des Mißerfolges östlich Reims läßt die OHL den Angriff fortsetzen. Er bringt wenig neuen Erfolg. Jenseits der Marne beginnt die Lage unhaltbar zu werden. Die OHL muß den Befehl geben, das südliche Ufer in der Nacht zum 21. 7. zu räumen.

Die angestrebte Verbesserung der Lage auf der Ostflanke des Marnebogens war nicht erreicht. Aber noch gefährdeter mußte nun der Westteil der großen Ausbuchtung erscheinen, welcher den Wäldern von Compiègne und Villers-Cotterêts gegenüber lag.

Wenn auch die OHL mit einem Vorstoß gegen diesen Frontteil rechnet, so glaubt sie doch, daß die dort eingerichteten schwachen Truppen sich vorläufig zu halten vermögen, zumal ja der Vorstoß östlich Reims und über die Marne die feindlichen Reserven binden muß. So trifft sie trotz des teilweisen Mißerfolges beim Angriff vom 15. 7. die letzten Vorbereitungen zum großen „Hagen“-Angriff in Flandern, der nun mit 47 Divisionen und 1200 Batterien unverzüglich einsetzen soll.

Der Umschwung.

Schon glaubt man kaum mehr an eine Bedrohung der Westflanke des Marnebogens, da naht das Verhängnis. Am 18. 7. frühmorgens brechen die Franzosen, verstärkt durch amerikanische Divisionen und begleitet von fast 400 Tanks und zahllosen Schlachtfliegern, hinter einer alles zermalmenden Feuerwalze zwischen Aisne und Marne gegen sie vor. Die dünnen Linien unserer übermächtigen und grippekranken Stellungsdivisionen werden überrannt. Die Lage wird äusserst bedrohlich. Kommt der Feind weiter, so können unsere Truppen im Marnebogen abgerollt werden. Schon liegt die einzige zur Marne führende Bahn unter Feuer.

Der „Hagen“-Angriff und die Fortsetzung der Offensive östlich Reims müssen aufgegeben, die über die Marne gegangenen Truppen unverzüglich zurückgenommen, alle verfügbaren Reserven an die bedrohten Stellen geworfen werden. Der Umschwung der Kriegslage zu unseren Ungunsten ist da! Wir werden endgültig in die Verteidigung gedrängt. Der Krieg ist nicht mehr zu gewinnen. —

Wenn auch der feindliche Ansturm, auch dank unserer Artillerie, die über die Hälfte der Tanks abschleift, in den folgenden Tagen zum Stehen kommt: die Lage im Marnebogen ist unhaltbar geworden.

24. 7. bis 3. 8. In der Nacht zum 28. 7. wird seine schrittweise Räumung begonnen. Am 3. 8. stehen unsere Truppen wieder in der Linie (nördl.) Soissons-Reims hinter Aisne und Vesle. —

Die OHL hofft aber, nun die Stellungen auf unserer gesamten Westfront halten zu können, sogar zu kleineren Angriffen fähig zu sein. Die Räumung der jetzt noch vorspringenden Frontbögen (Armentières, Montdidier, St. Mihiel) unterbleibt. Da trifft uns ein zweiter schwerer Schlag: Marshall Foch hatte sich am 24. 7. mit seinen Heerführern zur Ausnutzung der Million Amerikaner, die nun schon zur Verfügung standen, auf eine unausgesetzte allgemeine Offensive geeinigt. Unter die ersten Operationen gehört die Zertrümmerung unserer Frontbögen von Montdidier.

8. 8. Am 8. 8., dem „schwarzen Tag des deutschen Heeres“, gelingt es den Engländern, östlich Amiens tief in unsere Front einzubrechen. Südlich an die Briten anschließend, greifen die Franzosen an. — Am 10. 8.

12. 8. ist auf der ganzen Front von Albert bis zur Oise die Schlacht im Gange. — Am 12. August kann unsere Lage als einstweilen wieder gefestigt gelten. Aber es hat sich eine so starke Erschöpfung unserer Kampfkraft gezeigt, daß Kaiser und Heeresleitung zur Überzeugung kommen, „daß der Krieg beendet werden müsse“. Es galt nur noch, durch zähen Widerstand des Heeres einen erträglichen Frieden zu erziehen.

14. und 15. 8. Leider lassen die Besprechungen von Spa die Reichsleitung den Ernst der Lage noch nicht voll erkennen. Ein Friedensvorschlag an den Feind, der sofort hätte gestellt werden müssen, sobald die Front stand, unterbleibt. Eine Einigung mit Osterreich-Ungarn über gemeinsame Friedensschritte kommt nicht zustande. Am 14. 9. macht dieses ein gefondertes Friedensangebot ohne Erfolg.

Die Zurückführung des Heeres in eine vom Feinde abgesetzte und verkürzte Front unterbleibt. Der Kampf dehnt sich nach Norden in die Gegend von Arras und nach Süden bis zur Aisne aus.

Zusammenbruch der Balkanfront.

Seit dem Angriff der Orientarmee im Frühjahr 1917 hatte an der Front der Mittelmächte in Albanien und Mazedonien im allgemeinen Ruhe geherrscht.

September 1918. In Albanien stehen Österreicher, an der übrigen Front im September, nachdem im Laufe des Sommers 1918 die deutschen Truppen bis auf ein paar tausend Mann und etwa 100 Geschütze vermindert worden waren, fast nur noch Bulgaren. Der Abschnitt vom Ochridasee bis zur Struma untersteht deutschem Oberbefehl (General von Scholtz).

In Zahl sind die Truppen unserer Salonikfront denen der Entente nur unwesentlich unterlegen, auch stehen sie in guten Stellungen. Aber Bulgarien, seit 1912 fast ununterbrochen im Kriege, ist schon längst kriegsmüde; dazu hatten die Lösung der Dobrudscha-Frage und die Entente-Propaganda höchst ungünstig gewirkt. Nach Scheitern unserer Westoffensiven ist die Stimmung bei seinen Truppen, die an allem Mangel leiden, völlig hoffnungslos. Eine Vermehrung der deutschen Verbände scheint der OHL unmöglich.

15. 9. Am 15. 9. schreitet die Orientarmee zur entscheidenden Offensive. Den Hauptstoß führt sie, in vorderer Linie die Serben, in das Dreieck zwischen Wardar und Cerna. Die Bulgaren verlagern vollkommen. Die wenigen deutschen Truppen vermögen das Verhängnis nicht aufzuhalten; in der Front klafft bald eine Lücke von 40–50 km, in die der Gegner immer tiefer eindringt. Die Truppen müssen Wardar aufwärts zurückgenommen werden. Bei Uskub soll eine neue Front gebildet werden.

30. 9. Da schießt am 30. 9. Bulgarien unter den härtesten Bedingungen einen Waffenstillstand. Seine Armee läuft auseinander. Zar Ferdinand dankt ab.

Um dem Feind wenigstens den Weg zur Donau zu sperren, beschließt General von Scholtz, alle deutschen Truppen in Richtung auf Nisch herauszulösen und dort zusammen mit den nun anrollenden Verbänden erneut Widerstand zu leisten. Der Aufmarsch bei Nisch kann aber nicht mehr rechtzeitig durchgeführt, und die Versammlung muß auf Krusevac zurückverlegt werden. Eine deutsche Abteilung, die den Anschluß verloren hatte, schlägt sich in kühnem Zuge über Cetina zur Adria durch.

Da es sich nun nur noch um den Schutz Ungarns handeln kann, treten die Truppen unter österreichischem Kommando. Der neue Befehlshaber, Feldmarschall von Kövess, entschließt sich, nachhaltigen Widerstand erst hinter Donau und Save zu leisten.

Die Truppen bei Krusevac erhalten den Befehl zum Rückzug auf Belgrad. Inzwischen durch das Alpenkorps und andere deutsche und österreichische Divisionen verhäßt, geben sie abschnittsweise auf die Donau zurück, die bis zum 1. 11. überschritten ist.

1. 11. Aber die Auflösung des österreichischen Heeres hatte schon reichende Fortschritte gemacht, und in Ungarn bricht die Revolution aus.

4. 11. Als am 4. 11. Österreich-Ungarn mit der Entente einen Waffenstillstand abschließt, noch welchem die deutschen Truppen, die am 24. 11. noch auf ungarischem Boden waren, Kriegsgefangene sein sollten, wird auch der nicht ausbleibende Widerstand an der Donau unmöglich.

Es bleibt nichts anderes übrig, als die 11. Armee schleunigst nach Deutschland abzuführen. Sie wird bis zum 8. 12. südöstlich Budapest noch gerade rechtzeitig verladen.

8. 12. Feldmarschall von Mackensen aber, der unsere Truppen in Rumänien über Siebenbürgen zurückführt und bis zur Abfertigung seiner letzten Leute ausbarrt, wird am 16. 12. 18 auf Verlangen der Entente in Budapest interniert und bis November 19 in Saloniki in Gefangenschaft gehalten.

Der Zusammenbruch der Türkei.

Ende Februar 1918 verlaufen die türkisch-deutschen Stellungen in Palästina, nördlich von Jaffa, Jerusalem und Jericho vorbei, vom Meer bis ins Ostjordanland bei Es Salt.

9. 3. 18. Am 9. 3. 1918 schreiten die Engländer wieder zur Offensive. Ihr frontaler Durchbruchversuch Richtung Nablus wird abgefangen. Nun will Allenby die linke Flanke der Türken umgehen und gleichzeitig ihre von aufständigen Arabern dauernd bedrohten Verbindungen nach Damaskus zerschneiden.

26. 3. Er stößt zu diesem Zwecke am 26. 3. von Jericho über den Jordan Richtung Amon vor, wird aber schließlich zurückgeschlagen. Nach Scheitern eines zweiten Frontalangriffs im April erfolgt Anfang Mai ein neuer Angriff über den Jordan, der ebenfalls mißglückt.

Nun macht die Sommerhitze größere Operationen einstweilen unmöglich. In Erwartung englischer Verbangriffe wird der deutsche Führer dringend um Verstärkungen vorstellig. Aber Enver hat jetzt große Pläne in Transkaukasien. Die für die Türkei lebenswichtige Palästinafront wird vernachlässigt, es werden ihr sogar noch Kräfte entzogen. Die Kampfkraft der überanstrengten, jammervoll ernährten und bekleideten türkischen Truppen sinkt weiter. Die Fahnenflucht wird immer schlimmer. Die Divisionen haben durchschnittlich 1300 Gewehre. Auch das deutsche „Asienkorps“ schrumpft, besonders durch Krankheiten und Ausbleiben von Ersatz, immer mehr zusammen. Liman verfügt im ganzen über kaum mehr als 13000 Mann. Allenby hat hingegen nun 124000 Mann und 500 Geschütze.

19. 9. Am 19. 9. bricht der neue englische Großangriff los. Die rein türkischen Truppen auf dem rechten Flügel nördlich Jaffas lösen sich auf. Ihr Zusammenbruch zwingt, die ganze Front zurückzunehmen. Das Oberkommando entgeht (am 20. 9.) nur knapp der Gefangennahme. Die Armee wird über

den Jordan gedrängt, die Araber treten jetzt offen zum Feinde über. Nun soll auf Damaskus zurückgegangen, in Ausnahmestellungen Ordnung geschaffen werden. Aber die Türken sind nicht mehr zum Stehen zu bringen. Umsonst ist die über alles Lob erhabene Haltung der Reste der deutschen Truppen. Auch Damaskus geht verloren. Der Rückzug muß auf Aleppo fortgesetzt werden.

31. 10. Hier trifft am 31. 10. die Nachricht vom Waffenstillstand zwischen Türkei und Entente ein. Den deutschen Truppen ist freier Abzug nach Deutschland zugesichert. Sie werden zunächst nach Konstantinopel abgeführt.

Letzte Kämpfe im Westen.

August bis Anfang September 1918. Wir werden zwischen Soissons und Reims und zwischen Arras und der Somme weiter zurückgedrängt.

2. bis 4. 9. Im Raum Arras – La Fère muß in die Siegfried-Front zurückgegangen werden. Der Armentières-Bogen wird rechtzeitig geräumt. Es wird nun auch ein Ausbau der rückwärtigen Stellungen eingeleitet. Bis sie fertig sind, muß aber längere Zeit vergehen; so kann das Abziehen vom Feinde nur langsam vor sich gehen. Auch soll das hinter den Fronten angehäufte Material noch geborgen werden.

12. 9. Der St.-Michel-Bogen wird von den Amerikanern abgequetscht. Nur mit Mühe kann hier die Michel-Stellung befestigt werden.

26. 9. Marshall Foch tritt am 26. 9. auf der ganzen Front zwischen Flandern und der Maas zum Generalangriff an. Unsere OHL sieht diesem mit größter Sorge entgegen. Die verhängnisvollen Verhandlungen zwischen ihr und der Reichsregierung über einen sofortigen Waffenstillstandsantrag sehen ein. Ludendorff tritt zurück. In der Nacht zum 4. 10. geht die erste Note an Wilson ab.

4. 10. In schweren Kämpfen gelingt es Franzosen und Amerikanern, uns an der Maas und in der Champagne allmählich zurückzudrängen. Etwa am 15. 10. steht unsere Heeresmitte in der Brunhild-Stellung hinter der Aisne.

Vom 27. 9. hatte auch der Angriff auf die Siegfried-Front begonnen. Sie wird durchbrochen.

16. 10. Wir müssen schließlich in die Hermann-Stellung hinter der Schelde zurückgehen.

Gleichzeitig war der linke Flügel des Feindes angetreten. Ein Durchbruch durch unsere Flandernfront gelingt nicht, aber wir müssen nun auch bei Ypern allmählich zurückweichen.

Damit wächst die Bedrohung der linken Flanke unserer Seefront stark; es erscheint durchaus möglich, daß die Engländer nun durch Holland hindurch auch ihre rechte Flanke angreifen. Die Räumung unserer U-Boots-Basen und Küstenbatterien muß deswegen vorbereitet werden.

Zweite Oktoberhälfte. In der zweiten Oktoberhälfte muß dann unser flandrischer Flügel schrittweise in den Abschnitt Gent – Journal der „Hermann“-Stellung zurückgehen. Die Küste wird vom Marinekorps geräumt, die Befestigungsanlagen usw. werden zerstört.

27. 10. Inzwischen hatte die Reichsregierung vor den wachsenden Forderungen Wilsons am 27. 10. so gut wie kapituliert.

Während das österreichische Heer in Italien zusammenbricht, tobt in der Hermann- und Brunhild-Stellung die Abwehrschlacht weiter. Mit größter Sorge sehen die Armeführer das jähe Schwinden der Kampfkraft ihrer Truppen, einzelne raten dringend, durch sofortiges gründliches Abziehen vom Feinde der Möglichkeit einer Katastrophe vorzubeugen. Die OHL kann sich aber immer noch nicht zum Abmarsch in die im Ausbau befindliche Antwerpen – Maas-Stellung entschließen. Sie fürchtet, daß der Rückzug dem Feind unsere Schwäche voll enthüllt und damit die Waffenstillstandsoverhandlungen noch mehr erschweren werde.

4. 11. Endlich, am 4. 11., wird dann der Rückzug in die „A.-M.“-Stellung befohlen.

5. 11. Am 5. 11. hatte uns Wilson wissen lassen, daß Marshall Foch ermächtigt sei, Vertreter der deutschen Regierung zu empfangen, „um sie von den Waffenstillstandsbedingungen in Kenntnis zu setzen“. Am 7. 11. trifft unsere Erzberger-Kommission in Compiegne ein.

Während das todmüde und furchtbar gelichtete Heer in fester Haltung von Abschnitt zu Abschnitt auf die Antwerpen – Maas-Stellung zurückgeht, schreitet in der Heimat die Zerlegung fort. Am 28. 10. hatte die Flotte zu meutern begonnen, die revolutionäre Bewegung verbreitet sich schnell über ganz Deutschland. Anfang November sind die rückwärtigen Verbindungen und die Heimatbestände des Heeres in der Hand der A- und S-Räte, und auch die Flotte beginnt zu versagen. Um den Bürgerkrieg zu vermeiden, entschließt sich am 9. 11. der Kaiser, die Krone niederzulegen, am 10. 11. geht er nach Holland. In Berlin ruft Eberthmann die Republik aus.

9. 11. Am 9. 11. wird der Waffenstillstand abgeschlossen. In 14 Tagen muß das besetzte Gebiet, innerhalb weiterer 17 Tage das ganze Land westlich des Rheins und die neutrale Zone geräumt sein. Große Mengen von Waffen und Heeresgerät sind sofort auszuliefern. Die Nachricht von diesem schmerzlichen Ende des vierundzwanzigjährigen Ringens erreicht unser Heer, als es mit dem rechten Flügel ostwärts Gent und Mons noch im Rückzug auf die A.-M.-Stellung begriffen ist, während die Heeresmitte sie bereits erreicht hat. Weiter östlich stehen unsere Truppen noch wie bisher in der Michel-Stellung und an der deutschen Grenze.

11. 11. Am 11. 11. wird der Waffenstillstand abgeschlossen. In 14 Tagen muß das besetzte Gebiet, innerhalb weiterer 17 Tage das ganze Land westlich des Rheins und die neutrale Zone geräumt sein. Große Mengen von Waffen und Heeresgerät sind sofort auszuliefern. Die Nachricht von diesem schmerzlichen Ende des vierundzwanzigjährigen Ringens erreicht unser Heer, als es mit dem rechten Flügel ostwärts Gent und Mons noch im Rückzug auf die A.-M.-Stellung begriffen ist, während die Heeresmitte sie bereits erreicht hat. Weiter östlich stehen unsere Truppen noch wie bisher in der Michel-Stellung und an der deutschen Grenze.

Noch einmal zeigen sich deutsche Heerführung und Soldatenmanneducht in gewaltiger Größe: vor sich den Feind und hinter sich die Revolution, geben unsere Armeen in wachsender Ordnung planmäßig in die Heimat zurück.

1918

Lage um die Wende 1917/18



169 Gasgriffbildung. Auf Gasangriffen hinter der Front wurden im Winter 1917/18 Führer und Gruppen praktisch für die kommenden Aufgaben vorbereitet, insbesondere auf den Durchbruch und den Durchgangszug. Kernstück aller Ausbildung war das Üben gemeinsamer Zusammenhaltens- und Infanterie- und Artillerie, von dem jeder Kompletzteil abhängt.



170 Vorbereitung eines Schleichens. 1918 befanden sich etwa 4000 Flugzeuge an der Front von 218 Stützpunkten bei der Mobilisierung. Trotz dieser gewaltigen Entlastung der Fliegerei hatte die Bedeutung der Festballone infanterie Beobachtung, namentlich als Beobachtungsmittel für die Artillerie, kaum abgenommen.



171 Mörser im Feuer. Ungeachtet der Entladung der deutschen Artillerie. Beim Durchbruch fanden 1578 leichte und 1255 schwere Mörser zur Verfügung. Mitte 1918 befanden sich 11.300 leichte Kanonen und Geschütze und 2000 Geschütze der schweren und schweren Artillerie. Die Munitionserzeugung war in großem Maße, daß sie 1918 ihrem Ausmaß gewachsen war.



172 Weisheitsweib. Weisheitsweibchen wurden besonders in kriegsreifen, bedingungslosen Fällen und auch beim Verlegen der letzten Nachrichtenmittel zum Überbringen von Nachrichten verwendet. In jedem Querschnitt gab es Führer und ein Begleitführer. Die Weisheitsweibchen im allgemeinen nicht länger als 2 km fern.



173 Weisheitsweibchen. Von der Landwehr abwärts erfolgte im Winter 1917/18 bis zum März 1918 der Verkehr auf der Weisheit einzelner Stellungstruppen unter regelmäßiger Weisheit. Dann begann unter sorgfältiger Beobachtung die Dienstleistung jenseit 62 Divisionen und 1700 Batterien, die für den großen Angriff bestimmt waren, der am 21.3. begann sollte.



174 Schienenwagen, bereit zum Verladen. Die letzten Schienenwagen, mit denen unsere Schienenwagen für den Durchbruch, wurden im allgemeinen in den Fronten. Im Graben fanden meist mit einem oder zwei bis drei Handkutschenverfügen. Die größte Bedeutung gewann der Schienenwagen in der Flugabwehr. Bei der Verwendung man immer gewaltigeren Bedürfnis.

1918

Frühjahrschlachten in Frankreich



175 Regen eines Wintersturm. Am 21. 3. 1918, 4.40 Uhr, begann plötzlich die Sturmvorberingung bei großen „Mikrobarometern“ zwischen Verdun und La Fère, aus dem wir den Aufbruch erwarteten. Über 5000 Gefangene und viele Kanonen und Maschinengewehre räumten das westliche Front auf die feindlichen Batterien und Stellungen, um die Infanterie des Sturms zu ermöglichen.



176 Artillerie im Vorgehen. Diebstahl um 5.40 Uhr hatte 84 auf der ganzen 75 km breiten Front bei „Mikrobarometern“ die Infanterie zum Sturm erhoben. Überall wurden noch am 21. 3. die ersten Lücken und sogar ein Teil der hinteren Stellungen genommen. Alles hing nun davon ab, ob die zur Überwindung von Stößen beabsichtigte Artillerie auch schnell genug nachkam.



177 Bombenflugzeug. Unter Märzangriff 1918 wurde ein großes Bombenflugzeug unmittelbar vorzeitig. Diebstahl griffen Bombenflugzeuge wichtige Punkte bei Verdun an. Ihre Bomben wogen bis 5000 kg Thallium zu tragen, hatten eine Reichweite von 130-140 km und erreichten Höhen bis 5000 m.



178 Das größte Angriffsfeld. Beim Märzangriff 1918 gelangten unsere Truppen bis nach Albert, Montchigny und Hainin. Die größte Tiefe des Einbruchs betrug über 60 km. 100000 Gefangene und etwa 1500 Kanonen wurden erbeutet. Aber es gelang den Alliierten im letzten Augenblick, einen völligen Durchbruch zu verhindern.



179 Mantel von Hildesheim. Kaiserlicher Oberst von Hildesheim, Führer der 1. Division, erhielt gleichen Namen, was bei seiner Abreise und vollständige deutsche Kampflinien des Weltkrieges. Er fiel am 21. 4. 1918 bei Verdun an der Spitze nach seinem 50. Geburtstag. Sein Nachfolger wurde König. Das erste Kampfbataillon der neuen deutschen Luftmacht trägt beide Hildesheimer Namen.



180 Gefallene englische Batterie. Unverhofft wurde besetzt die gesamte Breite jener Front, die der Engländer im März 1918, die er selbst als die schwerste ihrer Geschäfte besaß. In der Höhe und dem Umfang des erbeuteten Kriegsgüter konnte der deutsche Verlust so nicht fehlen, wie ungeheure Mengen der Engländer an Material war.

Frühjahrschlachten in Frankreich



181 Vorgehende deutsche Infanterie bei Verdun.
Im April 1918 führte die deutsche ODE den zweiten Tagesschlag. Dadurch richtete er 94 gegen die englische Flankentruppe, welche ein Durchbruch auf der Spitze von Douaumont nach Verbaucourt zum Elsbach bringen sollte. Mehrere Male der Tagesschlag zu großen örtlichen Erfolgen, aber nicht zum letzten Mal.



182 Zehlen helfen Weichen geben. Das deutsche Heer hatte in Cambrai, auf dem rechten Ufer der nordischen Stromschnelle und dem unergiebigen „Kriegs“ der Deutschen die Jagd auf die ODE (Eisenbahn) gemacht, es gab dort keine weitere Batterien, deren Räder jenseitig mit ihnen bespannt wurden. Im Frühjahr 1918 soll man auch in Cambrai der ODE haben, die Hilfe auf dem Schienen zu geben.



183 Sturmstöße in Valenciennes. „Cathédrale“ umgeben man am, so hat man sich durch den Sturm und sehr schwer zu tun. Man sieht die Kathedrale über 45, die die Besatzung den Feind zu ihrer Aufgabe bringt. Obwohl aber ein Teil der Kathedrale über der Straße, so bleibt oft nicht mehr übrig, als Stein und Schuttberge zu sein.



184 Am Himmel. Das letzte Bild der Schlacht bei Verdun zeigt die Zerstörung der Kreuzberg bei am 25. 4. 1918. Wenn es auch nicht gelang, über ihn hinauf vorzudringen, so brachte die glückliche Waffentat doch einen Durchbruch in unsere Front, von dem man die künftige Rhein weiten überließ.



185 Infanteriegeschütz bei Verdun.
Der Infanteriegeschütz war ein großer Teil der Artillerie vorwärtsbewegte in verschiedenen Stadien der Endüberwindung. Im vorderen Bereich sind die Infanteriegeschütz- und Geschützgeschütz mit ihrem letzten Material bei Verdun zu sehen und teilweise mit feindlichen Waffengeschütz besetzt.



186 Eisenbahn im Kampf. Das wichtigste Truppen folgten auch bei den Tagesschlägen 1918 die Eisenbahnformationen auf dem Feld, um die größten Bahnhöfe zu erhalten und zum ihren Betrieb zu erhalten. Allein für die „Eisenbahn“ waren 30000 Mann Mann benötigt worden. Ihre Arbeit war sehr schwer und kurz Pflanz und Brücken ständig gefährdet.

1918

Frühjahrschlachten in Frankreich



187 Weterartr Straße, Mislangriff. Der Wieder-
aufbau des Hauptangriff – und die Eng-
länder – glaubte unsere OBL, die fruchtbarsten Kämpfe
haben zu müssen, und verließ sich daher zu einem Angriff
in der Gegend von Laon. Durch sorgfältige Tarnungs-
maßregeln, insbesondere für den Artillerieaufmarsch, gelang
es und hier, den Feind völlig zu überraschen.



188 Überführung des Milettesenals. Unter
Mist-Chiffre zwischen Colfont und Xirand war
genügt nur als Überführungangriff getarnt. Der große
Anfangserfolg verleitete aber demotivierende
Zurück, ließ man den Angriff weit über die ursprüng-
lichen Ziele ausdehnen. Die Aktion wurde durch
6300 Gefangene und fast 900 Gefolge eingeleitet.



189 Teufler Kavallerie im Gorgehen. Verblü-
hen die Feinde hatten und gezwungen, den größten
Teil der Kavallerie abgeben zu lassen und in Schützen-
regimenter umzuwandeln. Das letzte feste Kavallerie-
Regiment wurde im März während unserer Angriffe 1918
abgegeben und war eine der Ursachen, warum wir unsere
Erfolge nicht erreichten.



190 Wetterertracht geht vor. In kürzester Zeit
gaben bereits die 7. Armee am 20. 1. 18 die
Wetterertracht und Dornbach. Damit hatten wir zum zweiten
Mal an der Maas. Über die Hügel waren nicht mitge-
kommen, und es war eine feilschende Aufbahrung der
Front entstanden, die den Feind zum verhängnisvollen
Stückchen von Dillert-Gebirge (18. 7.) heranzuführen.



191 Wälderarbeit von Dornbach. Zur Mit-
führung von Dornbach, die nicht zu gehen ver-
mochten, wählte man bei planmäßiger Arbeit ein durch
Dornbach ergab. Besonders zum Annehmen von Vieh
und die kleinen Wagen, die bei allen Dornen zum
Verarbeiten von Nachschubwagen benutzt wurden. Zum
Ziehen und Ziehen hatte man bloße Gefangene an.



192 Scheuties Eisenbahngeschütz. Im Verlauf
des Krieges kamen auf beiden Seiten Eisenbahn-
geschütze in Gebrauch. Ihre Länge ist ein schwerer Eisen-
bahngeschütz. Sie haben den Vorteil der raschen Ortsver-
änderung. Der Schuß kann allerdings nur in Richtungen
über wenig Stück davon abgegeben werden. Unter dem
Namen eines franz. Kanone, die nun und in der Mist-Chiffre
erhalten wurde.

Der deutsche Vormarsch im Osten



193 Vormarsch gegen die Weißrussen. Um Nihiland zu einem wirklichen Friedensgebiet zu bringen, trafen am 18. 2. 1918 nach Abzug der Russen-Weißrussen unsere Truppen den Vormarsch nach Leningrad und Ostpreußen und in die Ukraine an. Hier fanden sich die Russen endlich am 1. 3. zur Unterzeichnung des Friedensvertrages nach Deutsch-Litauen bereit.



194 Deutsche Truppen in Finnland. Die weißen versuchten sich in Finnland Festungsbauten der Weißrussen zu erobern. Auf den Höhen der Inseln „weihen“ Regierung landeten wir am 3. 4. 1918 bei Dampf die Offiziere unter Graf v. H. Goltz, und aus gelang es schnell, die roten Herr zu werden. Ein Teil der neuen finnischen Truppen war übrigens in Deutschland ausgebildet worden.



195 Weizen in der Ukraine. Ein großer Teil unserer Weizen nach bestimmten Kavaliers war im Jahre 1918 durch den Vormarsch in die Ukraine gebracht. In großen Mengen wurden sie dort anverkauft. Einzelne Kavaliers gelangten bis an das Weizenfeld Meer und sogar bis tief an den Don.



196 Deutsche Infanterie bei Tiflis. Der ungeheure Bedarf an Dienstpferden für unsere Weizen war nicht, und auch der reiche Überschuss in Transkaukasien zu verhindern. Es wurden im Herbst 1918 dort zunächst schonende Kräfte geschickt, die sich zur Ernte einer Division verwendet werden sollten. In einer wirklichen Aufhebung der Dienstpferde kam es aber nicht mehr.



197 Weizenlauf in der Ukraine. Der Vormarsch in die Ukraine wurde von allen bedungen unternehmen, weil wir helfen durften, durch Aufhebung der großen, in frühem Land die betrieblich gewonnenen Erntepferde der Mittelstände zu helfen. Nach die Weibung unserer Pferdewirtschaft konnte erwartet werden.



198 Weizenlauf in der Ukraine. Die Weizen der Weizenwirtschaft zerfiel bei russischer Herrschaft. Der Bestand der Truppen über die auf, andere Weizen die Weizen der „roten“ und „weißen“ Armeen, und wieder andere traten, namentlich in der Ukraine, auf deutsche Erde, um mit uns gemeinsam die Weizen wiederherzustellen.

1918

Die Marne-Champagne-Offensive



199 Juli-Angriff an der Marne. Der Marne-Champagne-Angriff vom 15. 7. folgte vor dem großen Angriff auf die Engländer in Flandern noch auf französische Reserven verbrauchten und weitere Einheiten verließen. Der Übergang über die Marne bei Dormant gelang, aber der Misserfolg in der Champagne zwang dazu, sich bald wieder auf das Nordufer des Flusses zurückzuziehen.



200 Französischer Heckenbagger. Zum Bau stützender Erddämme wurden auf beiden Seiten in großen Umfange Heckenbagger verwendet. Während dem Feinde außerdem durch Trümmerschutt aus seinen Kolonnen zur Verfügung kamen, wurde bei und neben Anmarschstrassen und Befestigungen die feindliche Truppe hart herausgepresst.



201 Maßnahme für Pferde. Die Frage der Bekämpfung von Pferden wurde im Kriege nicht mehr gelöst. Es blieb bei Verlassen und Zerschneiden, wie Bienenstöcke mit saurem Honig, wie sie die Pferde auf weitem Wege tragen. Diese Maßnahme vertragen die Tiere auch ohne Schaden.



202 Minenminen. In der Westfront kämpfte 1918 gegen und neben Franzosen, Engländern und Amerikanern auch Portugiesen, Italiener und Araber. Die Verwendung von Minenminen und Schusswaffen durch Frankreich nahm auch zu, und hinter der Front setzte dieses neu auch Eingeborene aus Japans und Madagaskar ein.



203 Champagne-Offensive. Dieser Angriffskriegsbericht enthält keine neuen Franzosen befehle. Die meisten wichtige ihre weiteren Linien und erweitert und in stützenden Erddämmen, die völlig intakt waren, da sie von unserer Artillerie nicht getroffen wurden. Der Kampf fand unter Angriff zum Ergebnis. Das Scheitern anderer Offensiven brachte den Umschwung der Kriegslage.



204 Deutscher Sturmwagen. Die ersten deutschen Sturmwagenabteilungen waren noch mit Leichtwaffen ausgerüstet, die man den Engländern abgenommen hatte. Mächtigere trafen auch leichte Modelle hinzu. Aber die deutsche Tankwaffe wurde nur langsam entwickelt und hat gegen eine zunehmende Zahl von Sturmwagen nur einen der Gründe, warum wir 1918 schließlich doch nicht den Sieg errangen.

1918

Die letzten Kampfhandlungen



205 **Zerstörer.** Nach dem Scheitern der Offensive vom 13. 7. von schweren Rückschlägen vom 13. 7. und dem „Schwaben“ 8. 8. wurde es, zumal man auch die neuesten Waffen in den Kampf trug, nur noch darauf ankommen, durch alles Mögliche einen erträglichen Frieden zu erwirken. Es war gut, daß wir während der Zeitfolge bald wieder einigermassen Ruhe hatten.



206 **Maschinen-Gewehr.** Neben den schweren Infanteriewehrmaschinen und den Abwehrmaschinen gewannen seit die Maschinengewehre, ein leichteres und leichteres Gewehr durch Ausbesserung der Maschine leicht zu beschaffen ist. Wegen ihrer raschen Abgabe ist es nicht verwunderlich.



207 **Waffenverfrachter.** Die Munitionskisten im Herbst 1918 fielen an die Frontlinie beim Schuss der Infanterie und bei der Aufstellung gewaltiger Aufstellungen. Ihre Verfracht in Munition, Pferde und Geschütze wurden verbessert. Diese Verfrachter wurden, nach langer Zeit, als der Munition, durch Waffenverfrachter gefüllt, lieferten somit die zum Kriegsende immer allenthalben geliefert werden.



208 **Wetterlicher Anflug.** Die größte Aufklärung erfüllten unsere Flieger über die Front, obwohl die feindliche Übermacht von Tag zu Tag gewaltiger wurde. Aufklärung, welche überlegene Material hat, kann ja nicht. Es liegen unsere Jagdflugzeuge (von damals schnell bis zu 6000 m. Höhe) ebenfalls in der ersten Reihe der Leistungen gegen Kilde und Himmel.



209 **Waffenverfrachter.** Damit für die Front mit in belohnendsten Kampf unter größter und bestmöglicher Form auf die Infanterie-Munition, in der ebenfalls wieder belohnend werden sollte. Ein Aufklärung ist die zur Erzeugung von größeren Infanterieleistungen oder möglich gewesen. Da aber während die Resolution in der Front und die letzte Leistung.



210 **Wagen auf dem Markte.** Am 11. 11. 1918 wurde unter schweren Bedingungen Waffen gekauft. Die Lösung des größten Problems in dieser Zeit und die Lösung großer Probleme vor dem Kriegsende oder nicht möglich gewesen, wenn nicht unerschütterliche Disziplin unserer Fronttruppen, der besten Führung zur Seite gesehen hätte.

1914 - 18

Hinter der Front



211 Feldjagdort. Jede Soldaten neben den eigenen Sanitätsdiensten wurde den Fronten auch jagdähnliche Posten eingerichtet. Insofern waren diese nicht primär, aber im Notfall sehr wirksam. Es gab keine zu nachlässigen Tötungen. Meistens gelang es erst im Laufe des Krieges eine gute Jagd zu organisieren.



212 Hundelagerung in der Stube. Im Jahre des Krieges lebte das deutsche Volk über 200000 Kriegshunde. Die vor allem bei der Nachschubvermittlung und im Sanitätsdienst Verwendung fanden. Sie die Regelung der Hunde wurden besondere Vorkehrungen getroffen, für hygienische Behandlung sorgten spezielle Lagerstätten.



213 Pferd beladung in der Stube. Bei ähnlichen Operationen muß man bedenken die Pferde „verletzen“, d. h. sie zu verletzen und zu Schaden zu bringen. Dies kann vermieden werden, wenn man die richtige Methode anwendet. Das Tier muß an die auf beiden Seiten abgestützt werden. Außerdem muß der Hieb so geführt, wie der Versender ihn braucht.



214 Pferd in Behandlung. Die Sanitätsdienste die unter dieser Aufsicht im Laufe des Krieges einen sehr großen Nutzen. Es gab Pferdeärzte, Tierärzte, Tierärzte und auch Pferdebesitzer. Sieben den häufigsten Verletzungen sticht an den Pferdebesitzern vor allem die Krätze. In ihrer Behandlung fand man erst sehr spät in der Dergalung ein wirksam bewährtes Mittel.



215 Sammelstelle. Dieser Sammelort wurde zu großen Erfolgen. auch in der Stube und die dort lebten die Front wurde jegliches Material auf sorgfältige Weise und zu Disziplinierung planmäßig abtransportiert. Bei der Stube gab es besondere Sammelstellen und -formen. Dieben erließen den Sammelstellen.



216 Bei einer Sammelstelle in der Stube. Der Erfolg der Front gegen Epizootie und die Gefahr von Epidemien und Schmutz erforderten eine sorgfältige Überwachung der Bevölkerung durch die Frontlinie. Um einer epidemischen Ausbreitung von Infektionskrankheiten vorzubeugen, wurde man sich bei den besten Hygienemethoden an.

1914 - 18

Hinter der Front



217 Ein Tanz hinter der Front. Vielen Soldaten blieben jeden Tag nach Nachrichten über die letzte Bekämpfung der Feinde in den belagerten Orten auf. In Wirklichkeit war dies überall sehr selten und unüblich. Die Beziehungen zwischen Soldat und Zivilbevölkerung nahmen oft sogar feindseligeren Formen an, namentlich dann, wenn sie länger andauerten.



218 Soldaten beim Quartier im Ruhequartier. Jeder Truppenführer sollte seinen Leuten die besten Ruhezeiten möglichst annehmbar zu gestalten. In nicht selten waren natürlich gute Unterfindung und Verpflegung. Daneben wurde nach Kräften für Unterhaltung aller Art gesorgt. Hierbei erhielten sie Sportplätze, was möglich mit bemerkenswerten Leistungen, besonders Schachspiel.



219 Selbstversorgungsstellen. Die lange Dauer des Krieges machte es notwendig, hinter der Front Stellen für Ernährung und Unterhaltung zu schaffen. Selbstversorgungsstellen mit Bäckereien wurden eingerichtet, es gab Theater und Konzerte, Kino und Sport. Besonders gern wurde bei Soldat Versammlungen, wo es einen lustigen Spaß zu haben oder zu hören gab.



220 Der tägliche Grenzbericht. Schon bald nach Kriegsausbruch hatte man mit der Durchgabe von Grenzberichten begonnen, welche die militärischen Ereignisse des Tages in knapper Form zusammenfassten. Diese Nachrichten waren früher oft die einzige Nachricht im mittleren Hinterland der Stellungsbefreiung. Sie wurden nach und nach durch Blätter und Selbstversorgungsstellen ersetzt.



221 Die Feldpost. Der Kriegsausbruch brachte 141 Feldpostanstalten mit 2027 Beamten in Tätigkeit. Ihre Zahl wuchs bald zu und erreichte einen Stand von 141 Anstalten mit über 15000 Beamten. Diese ungeheuren Dienstleistungen zu bewältigen war, gibt kaum einen Vergleich von Wert nach der Summe 11 Milliarden und ungefähr 17,7 Milliarden Ausgaben befreit wurden.



222 Verkehrsstellen im belebten Gebiet. Der Schmutz von Wasser und Nachrichten war für die Bevölkerung der belebten Gebiete höchst ein gutes Geschäft, und der Kampf gegen ihn sehr selten, besonders - trotz ständiger geladener Durchsuchungen und vieler Taten - an den belagerten Stellen.

1914 - 18

In der Heimat



223 Kriegsfreiwillige 1914. Trotz der Studienpflicht für alle Deutschen die Wehrpflicht, die ihm die allgemeine Wehrpflicht hat, in seiner Wehrzeit. Nach 1911 blieben nur 52,5% die Freiwilligen 82,5% der Wehrfähigen ein. Das Jahr 1914 wurde wohl anders verlaufen, wenn wir unsere Wehrpflicht vollständig voll ausgeübt hätten.



224 Im Heimaturlaub. Die erste Hilfe erhielt der Verwundete auf den Verbandsposten seiner Truppe. Weiter rückwärts richteten Sanitätskapazitäten den Hauptverbandsposten und die Leichtverwundeten-Sammelstellen ein. Die spätere Behandlung erfolgte in den Feld- und Fliegerlazaretten hinter der Front oder in den Kriegs-, Feld- und Reservelazaretten des Heimatgebietes.



225 Jugendberufe bei der Ausbildung. Schon vor dem Krieg hatte man auch in Deutschland mit der Vorbildung der Jugend für den späteren Berufsbereich begonnen, namentlich Zehnerarbeit war der Beruf, der für sie eingerichtet war. Während des Krieges wurde die Unterweisung auch beim Kräfte weitergeführt.



226 „Schlange“ vor den Mittelhandelsbuden. Am 25. 1. 1917 begann in Deutschland die planmäßige Demobilisierung der Lebensmittel- und Futtermittel, welche das bekannte Kartensystem zur Folge hatte. Im Sommer wurden die Ernährungsbürokraten in Kraft einkommener 1916/17. Der allein der Distributions anderer Vorkriegszeit ist zu verstehen, das es nicht in einem Zusammenhang der Ernährung lag.



227 Im Zeichen der Kriegswirtschaft. Die Erzeugung der deutschen Kriegswirtschaft war eine gewaltige organisatorische und technische Leistung. Im Frühjahr 1915 betrug die Mannschäftung an Fertigungsstellen nur 2000 Stück gegen 15 bei Kriegsbeginn, im Juli 1915 waren mehr als 10000 gegen 500 im Jahre 1913. Frauen und Jugendliche nahmen in großen Umfang auch an den schwersten Arbeiten teil.



228 Straßenbahnkassiererin. Die Hindenburg und Ludendorff am 28. 8. 1916 die DDB übernahmen. Sollte die Arbeit ein Programm auf, das im Frühjahr 1917 die Durchsperrung der Kriegswirtschaft forderte. Die letzten Volkstrübe wurden für die Kriegswirtschaft mobilisiert. Die Frau als Kassiererin, als Wagenführerin, ja sogar als Bedienung auf Güterzügen wurde zur gewöhnlichen Erscheinung.

1914 - 18

Politik und Persönlichkeiten



229 Im Großen Hauptquartier. Das Kaiserliche Hauptquartier befand sich 1914 in Koblenz, Eupenberg und Charleville, 1915 und 1916 in Metz, 1917 in Kreuznach und 1918 in Spa und Trier. Hier zeigt dem Kaiser mit dem Chef des Generalstabes des Reiches, v. Dinslading, und dem Ersten Generalquartiermeister, Lubowicz.



230 Generaloberst von Seeckt hat sich im Kriegsunterstützungs-Verbande erworben: zunächst als Chef des Generalstabes der 11. Armee (Schlacht von Gallier-Tannenberg, Feldzug in Galizien und Polen), dann als Chef der Heeresgruppe Moltke (Eroberung Serbien) und des Ersten-Preussischen Korps (Feldzug gegen Rumänien). Seit Ende 1917 war er Chef des Generalstabes des Heeres.



231 Die polnische Region wurde von Döberst übernommen nach Ausbruch des Weltkrieges getrennt und kämpfte auf österreichischer Seite. Am 3. 11. 1916 proklamierten die Mittelmächte ein selbständiges Königreich Polen. Aber die Mächte erwarteten Millionen polnischer Freiwilliger wurden auf.



232 Der Feldmarschall begrüßt seinen alten Kommandanten. Am 17. 3. 1918, dem Tag von Et. Driest, begrüßte der Feldmarschall das 3. Bataillon, 1. B., in dem er aufgewachsen war. Hierbei hatte er die Freude, seinen alten Kommandanten, den hochverehrten Major von Carl, wiederzusehen, mit dem er 1866 und 1870/71 im Felde gekämpft hatte.



233 Die russischen Gaskammeroffiziere erheben in Meer-Witostek. Auf dem Angebot der neuen feindlichen Regierung vom 20. 11. 1917 wurden in Meer-Witostek, dem Hauptquartier des Oberkommandos CB, die Friedensverhandlungen zwischen Russland und den Mittelmächten eröffnet, jedoch erst unter dem Druck unserer neuen Demarkation blieben die Russen am 13. 1. 1918 zurück ab.



234 Die Rückkehr unserer Fronttruppen in die Heimat begann Ende November 1918. Ihre mühevollste Haltung ließ die ermunternde Bevölkerung, die bisher dem stillen Treiben der Soldaten und ihrer Angehörigen hatte zusehen müssen, aufleben. Überall wurden die Fronttruppen herzlich begrüßt. Freilich hatten sie nicht den Empfang statt ganz anders gehabt.

Der Krieg zur See

Kräfteverteilung, Pläne.

Zu Kriegsbeginn ist der Kern der deutschen Seestreitkräfte, die Hochseeflotte, gegen die Engländer in der Elbe und Jade versammelt. Zur Sicherung gegen die Russen bleiben in der Ostsee, deren Zugänge von uns und Dänemark gesperrt werden, nur schwache Kräfte. Im Ausland befinden sich das Kreuzergeschwader (z. B. in Ostafrika), im Mittelmeer „Goeben“ und „Dreslau“, ferner, auf die Auslandsstationen verteilt, eine Anzahl kleiner Kreuzer, Kanonenboote und Vermessungsschiffe.

Die österreichisch-ungarische Kriegsmarine stützt sich auf die Häfen in Istrien und Dalmatien.

Das Gros der englischen Flotte liegt in Scapa Flow und in schottischen Nordseehäfen. Weitere starke Kräfte sind in den Kanalhäfen versammelt. Im Mittelmeer soll in erster Linie Frankreich die Aufrechterhaltung der Entente-Seeherrschaft gewährleisten, demnach befindet sich dort auch die Masse seiner Seestreitkräfte. Die russische Flotte ist auf die Ostsee und das Schwarze Meer verteilt.

Nach dem Operationsbefehl für unsere Nordsee-Streitkräfte sollen die Engländer zunächst durch Vorstöße gegen ihre Verbände, welche die Deutsche Bucht absperren, und durch den bis zur englischen Küste vorzutragenden Minen- und U-Boot-Krieg geschädigt werden. Erst wenn dadurch ein Kräfteausgleich geschaffen ist, soll unter günstigen Umständen versucht werden, die ganze Flotte zum Schlag einzusetzen.

Dementsprechend bleibt das Gros unserer Streitkräfte in der Defensive. Auch die Engländer greifen nicht an und beschränken sich an Stelle der erwarteten Nachblockade auf die Abspernung des Raumes zwischen Schottland und Norwegen sowie des Kanals. Das genügt zur Abschürfung Deutschlands vollauf. In die Deutsche Bucht werden nur Vorstöße leichter Streitkräfte unternommen.

1914 Weil der Feind nicht mit stärkeren Kräften an die deutsche Küste herangeht, erzielt unser Kleinkrieg den erstrebten Kräfteausgleich nicht. Trotzdem nun mit der ganzen Flotte zur Offensive überzugehen, bedeutet aber ein zu großes Risiko. Auch spielt bei der Verwendung der deutschen Streitkräfte eine verhängnisvolle Rolle die Auffassung, daß die Flotte bis zum Friedensschluß möglichst zu erhalten sei, um dann noch ein eindrucksvolles Machtmittel in der Hand zu haben, und daß dementsprechend alle Unternehmungen vermieden werden mußten, die zu stärkeren Verlusten führen könnten. So verläuft denn das ganze Jahr 1914 in beiderseitiger strategischer Defensive.

5. 8. Unser Hilfskreuzer „Königin Luise“ legt in der Themse Minen und wird zusammengekössen; aber der englische Kreuzer „Amphion“ fällt seiner Arbeit zum Opfer.

28. 8. Die Engländer machen einen Kreuzerortostich in die Deutsche Bucht, der uns im Gefecht bei Helgoland drei kleine Kreuzer („Köln“, „Main“, „Ariadne“) und ein Torpedoboot kostet.

22. 9. U 9, Kptlt. Weddigen, versenkt drei englische Panzerkreuzer („Creagh“, „Hogar“, „Aboukir“), später noch einen weiteren („Howe“). Auch der Minenkrieg ist inzwischen erfolgreich weitergegangen. U. a. läuft am 27. 10. das englische Linienschiff „Audacious“ auf Minen des Hilfskreuzers „Berlin“. Dagegen war ein Versuch, die englischen Truppentransporte nach Frankreich zu hindern, unterblieben. Nachdem die Blandernküste erobert ist, wird sie alsbald stark besetzt. Nach Ostende und Seebrügge werden u. a. U-Boote überführt. Die Gesamtverteidigung der belgischen Seefront übernimmt das Marinekorps.

3. 11. Am 3. 11. erfolgt ein erster Vorstoß deutscher Kreuzer gegen die englische Küste (bei Barmouth). Es ist seit 1667 das erstmalig, daß englische Häfen unter Feuer liegen!

16. 12. Am 16. 12. wird ein noch erfolgreicherer auf Hartlepool, Whitby und Scarborough unternommen. Einem großangelegten englischen Gegenstoß bleibt der Erfolg verweigert.

31. 12. U 24 versenkt das englische Linienschiff „Formidable“

In der Ostsee vermögen die schwachen deutschen Streitkräfte die weit überlegenen Russen in Schach zu halten. Die wichtige Erzfuhre aus Schweden kann ständig aufrechterhalten werden. Von der vor dem Kriege von der Entente erwogenen russischen Landung in Pommern ist keine Rede!

2. 8. Schon am 2. 8. erscheinen die Kreuzer „Augsburg“ und „Magdeburg“ vor Tobruk.

Später verlieren die Russen den Kreuzer „Pallada“ durch Torpedoschuß von U 26.

Im Mittelmeer beschließen „Goeben“ und „Dreslau“ sofort nach Kriegsausbruch die algerischen Häfen Philippeville und Bona und laufen dann in Messina zum Kohlen ein. In tühner Fahrt durchbrechen sie darauf die englischen Abspernungskräfte. Am 7. 8. treffen sie in Konstantinopel ein und werden in die türkische Flotte eingereiht. Schon Ende Oktober wird von ihnen der Seekrieg im Schwarzen Meer eröffnet.

7. 8.

Im Mittelmeer beschließen „Goeben“ und „Dreslau“ sofort nach Kriegsausbruch die algerischen Häfen Philippeville und Bona und laufen dann in Messina zum Kohlen ein. In tühner Fahrt durchbrechen sie darauf die englischen Abspernungskräfte. Am 7. 8. treffen sie in Konstantinopel ein und werden in die türkische Flotte eingereiht. Schon Ende Oktober wird von ihnen der Seekrieg im Schwarzen Meer eröffnet.

Vom Kreuzergeschwader lagen bei Kriegsausbruch die Großen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ vor Venedig. Bald trat zu ihnen noch der kleine Kreuzer „Nürnberg“. — Für den Geschwaderchef, Vizeadmiral Graf Speri, konnte nach der Kriegserklärung Japans zunächst nur ein Ausweichen gegen die südamerikanischen Küste in Frage kommen; das Weitere richtete sich nach der Lage. So durchfährt das Geschwader, gut unterstützt von deutschen Kohlendampfern und unter mancherlei Schädigung der Gegner, langsam die Südsee. Der Gegner vermag es nicht zu stellen. Im Oktober können sich „Leipzig“ und „Dresden“, die von den amerikanischen Stationen kommen, mit ihm vereinigen.

An der südamerikanischen Westküste stehen die Schiffe des Admirals Cradock; sie sollen den erwarteten Durchbruch unserer Kreuzer in den Atlantischen Ozean verhindern.

1. 11. Am 1. 11. stoßen Deutsche und Briten bei Coronel an der chilenischen Küste zusammen. Die Engländer werden völlig geschlagen und verlieren zwei starke Kreuzer.

4. 11. Nun will Graf Speri um Kap Horn herum nach der Heimat durchbrechen. Vorher wird noch Valparaiso angelaufen und ab 4. 11. die Weiterfahrt angetreten. Die Engländer haben aber nach der Niederlage von Coronel ihre Maßnahmen, unser Geschwader abzufangen, verstärkt. Bei den Falklandinseln stoßen die beiden uns weit überlegenen Schlachtkreuzer „Invincible“ und „Inflexible“ zu schon vorher zusammengezogenen starken Kräften.

8. 12. Ohne zu wissen, daß ein weit überlegener Feind im Hafen liegt, steuert Graf Speri Falkland an. Als er die wahre Lage erkennt, sucht er auszuweichen. Das gelingt nicht. „Scharnhorst“ mit dem Admiral „Gneisenau“, „Nürnberg“ und „Leipzig“ sinken nach erbittertem Kampf mit wehender Flagge. Nur „Dresden“ entkommt, wird aber, beschädigt und fast ohne Kohlen, schließlich am 14. 3. 15 von drei englischen Kreuzern in chilenischen Hobeltsgewässern angegriffen und nach kurzem Kampf vom eigenen Kommandanten versenkt.

Von unseren einzeln operierenden Schiffen ist am erfolgreichsten die „Emden“ unter Regattenkapitän von Müller. In dreimonatiger Kreuzfahrt, erst in Ostafrika, dann im Indischen Ozean, führt

9. 11. das Schiff die kühnsten Handstreichs aus und bringt 24 Handelsschiffe mit 70000 t auf. Am 9. 11. findet es nach Kampf mit der weit stärkeren „Sedney“ ein ruhmvolles Ende.

„Karlcrube“ kann 16 Schiffe versenken, ehe sie infolge einer Explosion an Bord untergeht. „Königsberg“ vernichtet vor Sansibar den englischen Kreuzer „Vergo“ und wehrt sich dann in der Russisch-Niländung heldenmütig gegen gewaltige Übermacht. Nach Sprengung des Schiffes (11. 7. 15) bringen seine Besatzung und Artillerie in Ostafrika starke Hilfe. Auch unsere Hilfskreuzer haben manchen schönen Erfolg zu verzeichnen.

Aber Ende 1914 ist die deutsche Kriegsflotte von den Weltmeeren verschwunden.

1915. England beherrscht die Weltmeere wieder vollkommen. Zur Blockade Deutschlands genügt wie bisher die Sperrung des Raumes Schottland – Norwegen. Auch die rückwärtigen Verbindungen der Armeen in Frankreich durften als gesichert gelten. So lag für England auch weiterhin kein Anlaß zu offensivem Einsatz stärkerer Kräfte vor.

Anderes war die Lage für Deutschland. Wir mußten uns Luft schaffen, sonst führte die Blockade in absehbarer Zeit zu unserer Niederlage. Aber die Stimmen, die einen stärkeren Einsatz unserer Streitkräfte befürworten, dringen nicht durch. Wenn auch den Führern der Flotte für ihre Maßnahmen nun etwas größerer Spielraum gelassen wurde, an der grundsätzlichen Zurückhaltung wird nichts geändert.

4. 2. 15. Inzwischen wird jetzt der Entschluß gefaßt, als Gegenmaßregel gegen die Blockade auch die U-Boote zum Handelskrieg zu verwenden.

24. 1. Im Rahmen der eng begrenzten Zugeständnisse für größere Angriffe will Admiral Döpper mit seinen Kreuzern englische Vorposten an der Doggerbank überraschend angreifen. Aber dem Feind,

15. der seit langem unsere Junsprüche abzuheben vermag, gelingt es rechtzeitig, fast seine ganze Flotte konzentrisch gegen Döpper anzuweisen. Es glückt ihm zwar nicht, unsere Kreuzer abzuwandern, aber wir erleiden in dem sich entzündenden schweren Kampfe, in welchem auch die Engländer erhebliche Einbuße zu verzeichnen haben, einen herben Verlust durch den Untergang des sich bis zum letzten Augenblick heldenhaft wehrenden „Blücher“.

25. u. 27. 5. Von den U-Booten haben im Jahre 1915 militärische Erfolge namentlich die im Mittelmeer eingesetzt. Im Seekampf um die Dardanellen versenkt U 21 (Heering) die englischen Linienschiffe „Triumph“ und „Majestic“.

Das Ergebnis des U-Boot-Handelskrieges ist anfangs durchaus befriedigend. Die Versenkungsziffern steigen von Januar bis August von 22 785 auf 174 500 t im Monat. Aber die Proteste der

7. 5. 15. Neutralen, und vor allem die nach Versenkung der „Lusitania“ (31 000 t) am 7. 5. 1915 große Erregung in Amerika, geben Anlaß, den Kommandanten immer mehr einschränkende Bestimmungen über die Versenkungen zu geben. Die am 18. 9. erlassenen Anordnungen bedeuten dann praktisch

18. 9. 15. die Einstellung des U-Boot-Handelskrieges überhaupt.

Inzwischen sind die Abwehrmaßnahmen der Engländer gegen die „U-Boot-Pest“ immer umfassender und zweckmäßiger geworden. Wir erleiden schwere Verluste.

Der gegen England geführte Kleinkrieg, in dem der Minenkampf eine immer größere Rolle spielt, wird ergänzt durch Luftschiffangriffe gegen London und englische Industriegebiete. Zum mindesten der moralische Erfolg ist sehr groß, aber die englische Abwehr, die freilich starke Kräfte bindet, wird bald überlegen.

In der Ostsee bleibt die Lage unverändert. Unsere Seestreitkräfte können den Vormarsch der deutschen Truppen im Baltikum unterstützen. Verluste an eigenen Schiffen bleiben auch 1915 nicht aus.

24. 1. Am 24. 1. 1916 übernimmt Vizeadmiral Scheer das Kommando der Hochseeflotte. Er betrachtet es als seine Aufgabe, die Engländer zur Schlacht zu zwingen. Das Wagnis eines Entscheidungskampfes ist nun aber durch das Anwachsen der feindlichen Überlegenheit und die gewaltigen beiderseitigen Minensperren noch größer geworden. — Als bald beginnen die Vorstöße, welche Teile des Gegners hervorzulocken sollen, die Scheer dann mit vereinten Kräften schlagen will, ehe die ganze englische Flotte in das Gefecht eingreifen kann. Torpedobootsvorstöße wechseln mit Luftschiffangriffen.

Jan. b. beide haben aber nicht den gewünschten Erfolg. Im März findet in Verbindung mit einem Luftangriff der erste Vorstoß mit der Masse der Großkampfschiffe statt. Im April folgen zwei weitere. Auch ihnen bleibt ein unmittelbarer Erfolg verweigert. Aber der Druck der durch die Bombardements Londons und der Häfen erbitterten öffentlichen Meinung zwingt nun die englische Flottenleitung doch, den Angriffen der Deutschen energischer entgegenzutreten.

Mai Im Mai entschließt sich der feindliche Flottenchef, Admiral Jellicoe, zu einem Vorstoß durch Skagerrak und Kattegat bis zu den nördlichen Ausgängen des Sunds und Großen Belts. Er will damit die deutsche Flotte nach Norden locken, sie dann mit seinen Hauptkräften von ihren Heimathäfen abschneiden und schließlich mit vereinten Kräften schlagen.

Um dieselbe Zeit hat aber auch Scheer einen neuen Angriff vor. Umfassende U-Boots-Unternehmungen sollen ihn unterstützen. Verschiedene Umstände veranlassen ihn schließlich, die Offensive nicht, wie ursprünglich geplant, durch einen Vorstoß gegen Sunderland einzuleiten, sondern ebenfalls — mit 21 Großkampfschiffen, 6 älteren Linien Schiffen, 11 Kleinen Kreuzern und 61 Torpedobooten — nach dem Skagerrak zu gehen.

31. 5. Am 31. 5., noch vor Tagesanbruch, beginnt die Flotte auszulaufen. Am Nachmittag treffen unsere vorausdampfenden Schladtkreuzer unter Hipper auf die gegen die Ostseeausgänge entsandten britischen Kreuzer unter Beatty. Um 5 Uhr beginnt die Schlacht. Zwei englische Schladtkreuzer („Indefatigable“ und „Queen Mary“) werden vernichtet. Aber auch die deutschen Kreuzer kommen in schwere Bedrängnis, als Beatty die besten Linien Schiffe Englands zu Hilfe eilen. Das Erscheinen des deutschen Gros um 5.30 Uhr schafft Luft. Schon dreht Beatty zum Rückzug. Da aber erreicht Jellicoe mit der Masse der englischen Streitkräfte den Kampfplan. Insgesamt sind jetzt auf britischer Seite 33 Großkampfschiffe, 34 Kreuzer und 79 Zerstörer ins Gefecht getreten. Bis in die Nacht hinein währt nun das wechselvolle Ringen der beiderseitigen Gesamtkräfte. Es bleibt, bei größeren Verlusten auf englischer Seite, unentschieden. Nach Einbruch der Dunkelheit geht die Fühlung verloren.

Nacht Scheer will über Horns Reef den Rückmarsch in die Deutsche Bucht antreten. Die Engländer nehmen etwa den gleichen Kurs. So kommt es während der ganzen Nacht zum 1. 6. zu weiteren Zusammenstößen. Die beiden Parteien schwere Verluste bringen. Im Laufe des 1. Juni laufen Deutsche und Engländer in ihre Heimathäfen ein.

Nach den Verlusten beurteilt, war die Schlacht am Skagerrak ein deutscher Sieg. Während die Engländer 3 Großkampfschiffe, 3 Panzerkreuzer und 8 Zerstörer mit zusammen 115000 Tonnen verloren, stellte sich unsere Einbuße auf 1 Schladtkreuzer, 1 älteres Linien Schiff, 4 Kleine Kreuzer und 5 Torpedobooten, im ganzen auf 61000 Tonnen. Die englischen Mannschaftsverluste betragen 7945, unsere nur 3058 Köpfe.

An der Gesamtlage änderte aber der große Kampf, die gewaltigste Seeschlacht aller Zeiten, nichts. Wenn auch Englands Verluste einen schweren Stoß erhalten hatte, an seiner Seeherrschaft vermochte er nicht zu rütteln.

5. 6. Bald nach der Schlacht trifft England ein zweiter Schlag. Sein Kriegsminister, Feldmarschall Lord Kitchener, geht auf der Reise nach Rußland mit dem Kreuzer „Dampshire“ unter, der bei den Orknay-Inseln auf deutsche Minen läuft.

August. Im August ist die deutsche Flotte wieder kampfbereit und stößt gegen Sunderland vor. Aber der Feind läßt sich nicht herauslocken. Wir müssen erkennen, daß wir England mit der Schlachtflotte kaum niederzuringen vermögen. Das ist wohl nur noch durch U-Boote möglich.

29. 1. Am 29. 1. 16 war die Arbeit der U-Boote wieder etwas erleichtert worden, indem eine Verankerung von Frachtdampfern im Sperrgebiet nun wieder ohne Warnung erfolgen durfte, während Passagierdampfer immer noch zu warnen waren. Die Auswirkung der neuen Anordnungen ist gut: im März werden 207000, im April 225000 Tonnen versenkt. Aber mit den Erfolgen wachsen die außenpolitischen Schwierigkeiten, namentlich mit den Vereinigten Staaten, wieder sehr hart. Als diese mit dem Abbruch der Beziehungen drohen, weicht die Reichsregierung ein weiteres Mal zurück: Der U-Boot-Krieg muß wieder nach der „Prisen“-Ordnung geführt werden, die genügende Wirkung ausschließt. Großadmiral von Tirpitz tritt zurück.

Immerhin wurden im Jahre 1916 doch im ganzen 2000000 Tonnen versenkt. Besonders die U-Boote im Mittelmeer machen große Beute. Auch die Verbindung der Westmächte mit Rußland um das Nordkap ist jetzt durch unsere Boote schwer gefährdet. Schon gelangen Boote auch bis zur amerikanischen Küste, darunter das Handelsboot „Deutschland“. — Auf den fernem Seestrafen erjagen unsere Hilfskreuzer „Albatros“, „Wolf“ und „Seeadler“ ungeheure Beute. In der Ostsee können wir die Erzfuhre aus Skandinavien gegen Russen und Engländer weiter sichern.

1917. Nach der Übernahme des Oberbefehls durch Hindenburg und Ludendorff waren die Verhandlungen über eine Wiederaufnahme des „unbeschränkten U-Boot-Krieges“ als bald wieder in Fluss gekommen. Die Blockade drückte immer schwerer, die hemmungslose Munitionszufuhr nach Frankreich wurde unverträglich. Als die Leitung der Marine nun auch noch auf Grund von Berechnungen der Über-

zeugung Ausdruck gibt, daß der unbeschränkte U-Boot-Krieg England in ganz kurzer Zeit zu Boden zwingen werde, gibt, trotz der großen Sorge vor einem aktiven Einmarsch Amerikas, die Reichsregierung nach. Am 1. 2. 17 soll die Versenkung ohne Warnung in den Sperrgebieten wieder beginnen.

1. 2. Wie befürchtet, bricht Amerika sofort die Beziehungen ab und erklärt uns zum 6. 4. 17 den Krieg. Aber die Erfolge der U-Boote werden als bald wieder gewaltig. Von April bis Februar steigen die Versenkungen von 700000 auf 1000000 Tonnen monatlich und halten sich dann ein volles Jahr lang auf der durchschnittlichen Höhe von 700000 Tonnen. Freilich, auch unsere Verluste sind schwer, aber es gelingt nicht nur, Ersatz bereitzustellen, sondern die Zahl der verwendungsfähigen Boote von 103 bei Beginn des unbeschränkten U-Boot-Krieges bis zum Sommer 18 auf 120—130 zu steigern. — Hauptaufgabe der U-Boote-Streitkräfte in der Nordsee ist nun die Unterstützung des U-Boot-Krieges geworden. Minensuchverbände müssen die Ausfahrtsweg frei halten, leichte Streikräfte die auslaufenden U-Boote in die freie See begleiten, stärkere Schiffe ständig bereitliegen, um notfalls die Minen- und Geleitsformationen zu unterstützen. —

Daneben werden die Angriffe gegen die Blockadefahrzeuge und die englische Küste fortgesetzt, u. a.

April. dringen im April Torpedoboot bis Dover, Calais und Dünkirchen vor.

Oktober. Im Oktober vernichten die Kreuzer „Drummer“ und „Brenne“ zwischen Bergen und Lerwick einen Geleitszug samt Bedeckung.

November. Im November kommt es in der westlichen Nordsee beim Schuß von Minensuchverbänden zu einem erfolgreichen Kreuzergefecht.

Auch die Luftschiffe setzen ihre Angriffe fort. Es zeigt sich aber, daß sie der Abwehr nicht mehr gewachsen sind. Schwer sind auch ihre Verluste durch schlechtes Wetter. Die Masse unserer großen Schiffe ist bis zum Herbst kaum beschäftigt. Kein Wunder, daß sich auf der Hochseeflotte im August und September die ersten Unbotmäßigkeiten zeigen, die leider nicht mit der gebotenen Rücksichtslosigkeit unterdrückt werden.

Es ist gut, daß sich auch den schweren Kräften im Oktober bei den Unternehmungen gegen die Inseln vor dem Rigaischen Meerbusen endlich wieder einmal Gelegenheit zu kriegerischer Betätigung bietet: Nach der Eroberung von Riga galt es, die errungenen Erfolge durch Wegnahme der noch im Besitz der Russen befindlichen Inseln Osel, Dagö und Moon zu sichern und zu erweitern. Am 9. 10. laufen die von der Flotte gesicherten Truppentransportdampfer von Abau aus. Am 12. erscheinen sie vor Osel. Nachdem die Küstenbatterien niedergelämpft sind, werden die Truppen unter dem Schutz

9. 10. gelandeter Matrosen ausgeschifft. Am 18. ist Osel nach hartnäckigen Kämpfen in unserer Hand, so

18. bis daß jetzt auch die anderen Inseln genommen werden können. Auch bei ihrer Eroberung hilft die Flotte.

21. 10. Das tapfere russische Linien Schiff „Slawa“ wird zum Wrack geschossen, die gefährlichen Minensperren werden geräumt.

April 1918. Auch das Jahr 1918 steht im Zeichen des unbeschränkten U-Boot-Krieges. Dieser bringt die erhoffte schnelle Wirkung nicht. Die Abwehrmaßnahmen, besonders auch die Zusammenfassung wichtiger Transporte in stark gesicherte Geleitszüge, führen zu einem starken Sinken der Versenkungszahlen. Es gelingt auch nicht, die amerikanischen Truppentransporte nennenswert zu schädigen.

22. bis Zur Zerstörung unserer U-Boot-Häfen machen die Engländer in der Nacht vom 22. zum 23. 4. Vorstöße gegen Ostende und Zeebrügge. Während der Angriff auf Ostende scheitert, können die Engländer die

23. 4. Darseneinfahrt von Zeebrügge wenigstens vorübergehend sperren. — Ein zweiter Angriff auf Ostende am 10. 5. wird abgewehrt.

10. 5. Anfang April können Teile der Flotte unser Unternehmen in Finnland unterstützen. Im gleichen Monat unternommene Versuche, die Engländer nochmals zum Kampf zu stellen, mißglücken.

Dann kommen von U-Booten nur noch Torpedobooten an den Feind. Daneben läuft die schwere, opfervolle Tätigkeit der Minensuchboote weiter. Die Luftschiffe setzen ihre Vorstöße zunächst ebenfalls noch fort. Aber die Verluste, auch durch englische Gegenangriffe und durch Sabotage,

5. 8. werden zu groß. Am 5. 8. findet die letzte große Zeppelinfahrt statt. Sie kostet uns den hervorragenden Führer der Luftschiffe, Korvettenkapitän Straffer. Inzwischen sind neben die Zeppelinangriffe solche von Flugzeugen getreten.

Anf. Anfang Oktober müssen angesichts der Ereignisse zu Lande die U-Boot-Stützpunkte in Flandern

Okt. geräumt werden.

21. 10. Auf Drängen Wilsons wird diesem in der Note vom 21. 10. mitgeteilt, „daß die U-Boot-Kommandanten Befehle erhalten hätten, die eine Torpedierung von Passagierschiffen ausschließen“.

Damit ist der U-Boot-Krieg gegen die feindlichen Zufuhren praktisch aufgegeben. Admiral Scheer, der seit August die gesamte Seefriegsleitung in der Hand hat, ruft alle U-Boote aus dem Handelskrieg zurück. Auf der Rückfahrt hat „UB 50“ noch einen schönen Erfolg, es kann in der Straße von Gibraltar das englische Linien Schiff „Britannia“ versenken. —

Nun sollen Flotte und U-Boote zusammen noch einen Versuch machen, dem schwer ringenden Deere durch einen großen Angriff zu helfen.

28. 10. Am 28. 10. will der Flottenchef, Admiral Hipper, auslaufen. Aber inzwischen ist in der Hochseeflotte die Zerlegung der Disziplin weit fortgeschritten. Ein Teil der Besatzung weigert sich, in See zu gehen. Das Unternehmen muß aufgegeben werden.

Da nicht durchgegriffen wird, macht die Meuterei reichende Fortschritte. Matrosen der großen Schiffe werden die Vorkämpfer der Revolution, die uns die Waffen verblüht, und den schwächtlichen Frieden von Versailles und das Ende der alten Marine in Scapa Flow bringt.

1914 - 18

Der Krieg zur See



235 Auf der Hochseeflotte. Zum größten Seeschlacht gelangten die Linienschiffe unserer Hochseeflotte nur ein einziges Mal, in der Skagerrakschlacht am 31. 5. 1916. Spätere Versuche, die Engländer zum Kampf zu zwingen, gelangten nicht. Das letzte – im Oktober 1918 – verstellte die Revolution. – Kreuzer und Torpedobote hingegen kamen häufig an den Feind.



236 Admiral Graf Spre. Ende Oktober 1914 war er nach Cádiz gelangt, ließ Schiffe auf dem Kreuzer zu bringen, um ihnen er am 1. Nov. bei Cádiz einen englischen U-Boot einer schweren U-Boot-Lage bewährte. Das hat auch tief er den Hafen von Cadix erreicht. Ufer Bild zeigt ihn mit dem deutschen Gesandten in Chile, der ihm wichtige Aufklärungen über die Kriegslage geben konnte.



237 U-Boot Ullrich Kattara an. 1914 fanden unsere U-Boote ausschließlich gegen Kriegsschiffe Verwendung. 1915 wurden auch U-Boote im Mittelmeer eingesetzt. Im selben Jahr begann der „Handelkrieg“, der bis Februar 1917 unter verschiedenen Gesichtspunkten geführt wurde. Erst später entwickelten wir uns vollständig zur unerschränkten Kampfführung, um der mit England auf die Seite zu gehen zu helfen.



238 U-Boot übernimmt Torpedos. Bei der Abfertigung hatten wir nur 21 U-Boote. Bis zum Kriegsende wurden etwa 370 weitere Boote in Dienst gestellt, etwa 40 waren beim Abschluß noch im Bau oder geplant. Die U-Boote bestanden aus Torpedos, Artillerie mit 15 cm Kaliber und Minen. Alle diese Waffen waren schließlich gleich wichtig.



239 Wachen auf Briggelent. Die Festung Briggelent war eine der wichtigsten Stützpunkte zur Sicherung der deutschen Küste. Sie war mit schweren Geschützen besetzt und gegen Landangriffe geschützt. Ihre Befestigungsanlagen boten unseren Schiffen Schutz. – Auch die Befestigungsanlagen von Helgoland wurden infolge des Verlustes von Verdun und Ostend aufgegeben.



240 Beobachtung einer Küstebatterie. Die deutschen Küsten waren zu Lande geschützt durch Geschützen und Batterien. Diese lagen vor allem an den Zufahrten zu wichtigen Krieg- und Handelsplätzen. Die Bekämpfung sollte teilweise die Luftstreitmächte, teilweise das Meer. Die Ausrüstung der Batterien bestand aus Kanonen, Geschützen und Flak.

1914 - 18

Der Krieg zur See



241 Greifflugzeug. Marine-Flugzeug und -Zeppelin waren Luftkriegs- und Kampfmittel zugleich. Die Versuchsangriffe auf England wurden zunächst von Zeppelin ausgeführt, bis auch diese Aufgabe auf Flugzeug übertrug, welches auch mit brillantem Erfolg zum Angriff auf Ostener Feindziele verwendet wurde. 1918 kamen wir schon ein selbst Flugzeugmutterland.



242 Riffenbatterie in Flensburg. Zum Schutz der Verfaule während Weltkrieg und anderer U-Boot-Eingriffe waren zwischen der holländischen Küste und Dänemark eine große Zahl mächtiger, fast beschießbarer Batterien angelegt, die, wie die größte Verteidigung Belgiens gegen Angriff von See, dem Marinedeich unterstanden.



243 Minensubj. tisch in der Nordsee aufgelegt. Die Nordsee war bald von grossartigen Minensubj. durchzogen. Die englischen Marinen der Nordsee, unter dem Schutz der Deutschen U-Boote, wählten U-Boote oder andere Schiffe bei hohem Meer auslaufen, während sie von Minensubj. begleitet wurden. Minensubj. Fahrwasser wurde durch Taten gekennzeichnet.



244 Eintrader Minensubj. Das Minensubj. und Minensubj. stellen an die mit dem schwachen Schiff - allen Tagesarbeiten, armierte Fährbatterien und eigene gebaute Minensubj. - hohe Anforderungen und brachte schwere Verluste, während durch Verlusten auf Minen, leicht aber auch durch Verluste der Feinde, der die Arbeit zu hindern suchte.



245 Übernahme einer Tampferbesatzung. Im U-Boot-Handelshilf war es oft eine schwierige Frage, was mit den Besatzungen der versenkten Schiffe geschehen sollte. Wenn irgend möglich, übernahm man sie bald einem neutralen Schiff oder ließ ihnen übergeben, sich selbst zu bergen. War letzteres nicht möglich, so suchte man sie einzuweisen auf dem eignen U-Boot mitzuführen.



246 Wachtboot in der Ostsee. In der Ostsee unterhielt die Marine die Unternehmungen der Feinde in den heimlichen Dravungen sowie seine Landungen auf den Inseln vor dem spanischen Bucht und in Island. Ebenso wichtig wurde die Sicherung unserer U-Boot-Besatzungen nach Ostindien. Die der ganzen Krieg über vom Feind nicht gefasst werden konnten.

Der Krieg in den Kolonien

Für den Schutz unserer Kolonien gegen einen Angriff europäischer Mächte war wenig geschehen. Deutschland war der Ansicht, daß das Schicksal seiner Schutzgebiete letzten Endes durch den Ausgang der Kämpfe in Europa entschieden werde. Die afrikanischen Besitzungen durfte man durch die Kongo-Akte, welche auch sie im Falle eines Krieges neutralisierte, einstweilen als geschützt betrachten, zumal man erwarten konnte, daß unsere Gegner den für das allgemeine europäische Ansehen so außerordentlich gefährlichen Kampf Weiher gegen Weihe und Krieger im Solde Weiher gegen Weihe vor den Augen Schwarzer zu vermeiden suchen würden. Schließlich hatte bei der Bereitstellung von militärischen Machtmitteln bei uns auch der Wunsch, die Kolonialausgaben in erster Linie der friedlichen Entwicklung der Schutzgebiete zuzuwenden, eine große Rolle gespielt. Außerdem trugen wir Bedenken, daß starke Kolonialtruppen unseren Gegnern Anlaß geben könnten, uns selbst überseeischer Angriffsgelüste zu zeihen. Stärke und Ausrüstung unserer Schutz- und Polizeitruppen waren demnach lediglich auf die Abwehr von Aufständen zugeschnitten worden.

Kiautschou, Karolinen, Südsee-Besitzungen.

Japan, welches unser Eingreifen bei den Friedensschlüssen von Simonsfeld (1895) und Portsmouth (1905) nicht verziehen hatte, benutzte seinen Vertrag mit England als Vorwand, sich unserer blühenden Kolonie Kiautschou und der für ihn wirtschaftlich, aber noch viel mehr militärisch (für einen etwaigen späteren Kampf mit den Vereinigten Staaten) wichtigen Marianen, Karolinen und Marshall-Inseln zu bemächtigen.

15. 8. Am 15. 8. stellt es ein bis zum 23. 8. befristetes Ultimatum zur Räumung von Kiautschou. Es wird nicht beantwortet. Gouverneur Meper-Waldeck setzt Singtau in Verteidigungszustand. Nur 3000 Mann, wenige kleine Schiffe und ein Flugzeug stehen ihm zur Verfügung.
27. 8. Eine starke japanische Flotte schließt den Hafen ab.
2. 9. Bald beginnt der Feind mit der Landung starker Truppen und zahlreicher schwerer Artillerie auf neutralem chinesischem Gebiet. Allmählich wächst die Belagerungsarmee, zu der auch 1000 Engländer treten, auf 63000 Mann an. Ihr Vormarsch geht aber durch schlechtes Wetter nur langsam voran.
17. 9. Erst am 17. 9. kommen die Japaner in Gesehtsberührung mit unseren Vorkessbesatzungen. Diese können sich, unterstützt durch Feuer der im Hafen liegenden Schiffe, darunter der österreichische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“, noch eine Woche vor den Festungswerten halten.
28. 9. Am 28. 9. beginnt die Beschienung der Festung mit Schiffsartillerie. Unsere Batterien bekämpfen den Aufmarsch der Belagerer mit bestem Erfolg. Er wird auch immer wieder durch Ausfälle gestört.
- Anfang Oktober. Ein erster Sturmversuch der Japaner scheitert mit einem Verlust von 2000 Mann. Einer ihrer Kreuzer wird von „S 90“ durch Torpedoschuß vernichtet.
31. 10. Am 31. 10. eröffnet die Belagerungsartillerie des Gegners auch an Land das Feuer. Werke, Stadt und Hafen leiden schwer. Die eigene Artilleriemunition beginnt knapp zu werden.
2. 11. Ein zweiter Sturm der Japaner wird im letzten Augenblick abgeschlagen. Die Lage wird aber bedrohlich. Unsere Kriegsschiffe werden nach Erschöpfung ihrer Munition versenkt.
5. 11. Ein dritter Sturm wird abgeschlagen, aber die Artilleriemunition ist nun auch an Land völlig verbraucht. So ist die Besatzung einem vierten Sturm nicht mehr gewachsen. Die Japaner brechen durch, ein Teil der Werke wird von ihnen genommen. Weiterer Widerstand unsererseits hätte nur noch zu unnützem Blutvergießen geführt. So werden Kapitulationsverhandlungen eingeleitet. Die Festung wird übergeben. Die Besatzung kommt in Kriegsgefangenschaft.

Auf den Marianen usw. konnten wir den Japanern keinen Widerstand leisten, weil militärische Kräfte nicht vorhanden waren. Die Inseln kommen mühelos in ihren Besitz. Auch unsere von Australien und Neuseeland angegriffenen Besitzungen in der Südsee fallen schnell in Feindesband.

Togo.

8. 8. Unsere kleine Kolonie Togo verfügte nur über eine ganz schwache Polizeitruppe von gegen 700 militärisch mangelhaft ausgebildeten Farbigen. So war gegen die von allen Seiten alsbald ins Land fallenden Franzosen und Engländer nur ein ganz kurzer Widerstand möglich. Schon am 8. 8. wird die Hauptstadt Lome besetzt. Durch den Ausfall der Togo-Großfunkstation Kamina (21. 8.) wird der Nachrichtenverkehr zu den übrigen deutschen Kolonien in Afrika fast völlig unmöglich.

Kamerun.

In Kamerun vermochten wir unsere Streitkräfte, eine Schutz- und eine Polizeitruppe in einer Gesamtstärke von 235 Europäern und 3300 Farbigen, bis zu einem Höchststand von 575 Weißen und 5900 Schwarzen zu verstärken. Ihnen gegenüber stellten Engländer, Franzosen und Belgier in ihren rund um das Schutzgebiet liegenden Kolonien allmählich 18000 Mann ins Feld. Die starke Überlegenheit der Gegner zwang von vornherein zur Verteidigung. Auch diese war im Frieden kaum vorbereitet worden, insbesondere war die gebotene Befestigung des Einfallstores in die Kolonie, des Hafens von Duala, unterlassen worden.

Der Kampf soll im Innern auf dem Hochland von Ngaundere unter dem Gesichtspunkt geführt werden, den Kern der Kolonie möglichst bis zum Friedensschluß zu halten unter Sicherung einer Verbindung zum neutralen Gebiet von Spanisch-Muni. Die Truppe wird in Gruppen geteilt, die entsprechend den mutmaßlichen Anmarschrichtungen des Gegners aufgestellt werden. — Die Engländer wollen zunächst die Küste mit Häfen und Funkstationen in die Hand bekommen, die Franzosen das erst in den Marokkoverträgen an Deutschland abgetretene Neukamerun wiedererobern.

1914 August-September. Die drei vom Norden einfallenden feindlichen Kolonnen werden sämtlich geschlagen, dagegen gelingt es den vom Kongo kommenden Franzosen verhältnismäßig leicht, die beiden „Schindeln“ in Besitz zu nehmen. Am 27. 9. muß Duala aufgegeben werden. Die nahe der Küste stehenden Kräfte müssen gegen Jaunde weichen, das allmählich zum Mittelpunkt der deutschen Verteidigung wird.

1915 Januar. Im Januar 1915, als nach einer längeren Pause die Operationen wieder beginnen, steht die Schutztruppe an den Rändern des für die Hauptverteidigung vorgesehenen Gebietes in einem Raume, den etwa Edea, Dschang, Garua, der Kadatsch, Molundu und die Südgrenze bezeichnen.

5. 1. Am gefährlichsten erscheint die Bedrohung von der Küste. Dabei tritt der Kommandeur der Schutztruppe, Oberstl. Zimmermann, am 5. 1. zum Gegenstoß Richtung Duala an. Das vom Feind besetzte Lager von Edea gebietet zwar seinem Vormarsch Einhalt, aber die Wirkung des Angriffs ist doch so groß, daß der Gegner — hier Engländer und Franzosen — teilweise zurückweicht und von der Küste her ein volles Jahr nicht mehr vorgeht. Dagegen gelingt es dem Gegner im Norden, und im Juni Garua und Ngaundere zu erreichen. Nur der südlich des Tschadsees im äußersten Norden des Schutzgebietes liegende Posten Mora, 3. Kompanie, Hauptmann von Naden, hält sich bis zum Ende der Kämpfe gegen weit überlegene Belagerer. Auch die von Süden und Südosten angreifenden Franzosen können nur langsam vorwärts kommen. Der Feind verstärkt sich aber unausgesetzt. Im Oktober 1915 schreitet seine Hauptmacht, über 10000 Mann, unterstützt durch von

Oktober. Norden, Südosten und Süden vordringende schwächere Kolonnen, von der Küste her zu neuem Angriff auf Jaunde.

Unsere Lage ist inzwischen durch Munitionsmangel ernst geworden. Die Patronen reichen kaum mehr für die Verteidigung, geschweige für einen Gegenangriff.

29. 12. So muß am 29. 12. Jaunde geräumt und der Marsch in Richtung auf das spanische Gebiet angetreten werden. Trotzdem der Feind die Schutztruppe von allen Seiten anfallt, wird der Rückzug planmäßig durchgeführt.

15. 2. Am 15. 2. 1916 sind die letzten der Verteidiger Kameruns unbesiegt auf spanisches Gebiet abgetreten. Die Farbigen werden auf der Insel Fernando Poo, die Offiziere in Spanien interniert. Über 18 Monate hatte die Schutztruppe mit ihren ausgezeichneten, treuen schwarzen Soldaten den ungleichen Kampf geführt, den sie erst aufgab, als fast die letzte Patrone verschossen war.

Deutsch-Südwestafrika.

Südwestafrika hatte eine im wesentlichen aus Weißen bestehende und berittene Schutztruppe, die vor dem Kriege aber nur noch rund 1600 Mann stark war. Sie konnte auch durch Einbeziehung der Landespolizei und Aufgebot der wehrfähigen Bevölkerung auf nicht mehr als 6000 Mann gebracht werden. Mit diesen geringen Kräften, ohne genügende Artillerie, fast ohne Kraftwagen und mit nur zwei Flugzeugen mußte ein Gebiet fast doppelt so groß wie Deutschland gedeckt werden.

Die Hoffnung, daß ein großer Burenaufrührer im Britischen Südafrika unseren Widerstand stark unterstützen würde, erfüllt sich nicht. Nur wenige Burenführer treten auf unsere Seite. Ihre Truppe schießt z. T. von vornherein nur mit halbem Herzen, und ihre Masse löst uns sehr bald durch die Kapitulation von Upington (31. 1. 15) im Stich. Dagegen stellt die englandfreundliche Unionsregierung Louis Botha zur Eroberung der Kolonie ein mit allen Hilfsmitteln ausgerüstetes Heer auf, das schließlich auf 60000 Mann mit 12000 Kraftwagen anwächst.

Eine Sicherung aller Grenzen ist natürlich unmöglich. Da der Angriff von der Untergrenze her am wahrscheinlichsten ist, werden hinter schwachen Sicherungen gegen die Küste und den Dransefluß die Hauptkräfte der Schutztruppe im Süden der Kolonie versammelt.

19. 9. Nachdem sie schon am 19. 9. Lüderichsbucht besetzt hatten, überschreiten am 26. 9. die Unionstruppen die Südgrenze, holen sich aber alsbald bei Sandfontein eine schwere Schlappe.

Die Ermordung eines deutschen Bezirksamtmanns im portugiesischen Fort Naulila am 19. 10. macht eine Strafexpedition nach Angola nötig. Naulila wird am 18. Dezember genommen, worauf **b. Anf.** die Hauptkräfte alsbald wieder nach Süden marschieren, während kleinere Unternehmungen gegen **Fb. 15.** die Portugiesen noch bis Anfang Februar 1915 fortgehen.

9. 11. Der Kommandeur der Schutztruppe, Oberstleutnant von Denstedt, fällt einem Unglücksfall zum Opfer. Den Befehl übernimmt nun Oberstleutnant Franke.

Bis Januar 1915 sind alle Häfen in englischer Hand. Ihre Verteidigung war von vornherein als aussichtslos aufgegeben worden.

1915. Nun beginnen die Engländer von Walvisch-Bucht gegen Windhof und von Lüderichsbucht auf Keetmanshoop vorzurücken. Vor allem die Bedrohung unserer Flanke durch das Vorgehen des Gegners von Walvisch-Bucht aus, zwingt uns, ab 27. 3. allmählich den Süden des Schutzgebietes zu räumen, wo inzwischen aus der Mittelpunkt der Verteidigung geworden war. Ein Aufstand der Rehoboth-Bastards erhöht noch die Schwierigkeiten einer Abwehr der gewaltigen feindlichen Übermacht.

27. 3. Am 12. 5. muß auch Windhof geräumt werden. Die Schutztruppe weicht in Richtung Waterberg-Es soll nun versucht werden, im Norden — bei Otavfontein — in befestigter Stellung erneut Widerstand zu leisten. Aber noch ehe die Stellungen ausgebaut sind, greift der Gegner wieder mit starker Übermacht an und wirft uns gegen Hamak und in das unfruchtbare Sandfeld.

Die Kräfte der um Korab an der Otavibahn zusammengedrängten Truppe sind erschöpft. Verpflegungsmöglichkeit für Mann und Pferd ist nun nicht mehr vorhanden. Gouverneur Seih muß sich zur Übergabe der noch etwa 3600 Mann starken Schutztruppe und des Schutzgebietes entschließen. Die aktive Truppe wird interniert. Die zum Kriegsdienst eingezogenen Siedler dürfen ihren bürgerlichen Berufen wieder nachgehen.

9. 7. Die aktive Truppe wird interniert. Die zum Kriegsdienst eingezogenen Siedler dürfen ihren bürgerlichen Berufen wieder nachgehen.

Deutsch-Ostafrika.

Ostafrika, zweimal so groß wie das Reich 1914, besaß zu Kriegsbeginn eine Schutztruppe von 216 Weißen und 2540 Askaris (= farbige Kräfte). Dazu eine Polizei von 45 Weißen und 2140 Askaris. Die Bewaffnung dieser Streitkräfte war zum größten Teil veraltet, Artillerie so gut wie gar nicht vorhanden.

Im Kriege fanden im ganzen 3000 Europäer und 12000 Askaris kriegerische Verwendung. Gegen sie hat der Feind rund 300000 Mann eingesetzt.

1914. Da Gouverneur Dr. Schnee einen Kampf um die Küstenstädte vermieden wissen will und auch dem vom Kommandeur der Schutztruppe, Oberstleutnant v. Lettow-Vorbeck, für richtig gehaltenen Vorstoß aus der Gegend des Kilimandscharogebietes nach Uganda nicht beipflichten zu können glaubt, wird die Masse der Streitkräfte weißlich Dar-es-Salam versammelt. Schwächere Abteilungen bleiben an den Grenzen.

8. 8. Die Engländer beschließen den Funkturm von Dar-es-Salam. Am ehesten bedroht müssen unsere Siedlungs- und Pflanzungsgebiete zwischen dem Kilimandscharo und der Küste bei Tanga erhalten, und es gelingt dem Kommando der Schutztruppe nun, vom Gouverneur die Erlaubnis einer Truppenverschiebung nach Norden zu erhalten.

15. 8. Am 15. 8. wird das am Kilimandscharo gelegene englische Tapeta genommen und zum Mittelpunkt der neuen Versammlung gemacht. Die Usambarabahn ermöglicht schnelle Verschiebungen an der ganzen Nordgrenze der Kolonie bis zur Küste. Außer mit einem Einbruch am Kilimandscharo muß auch mit einem Landungsversuch der Engländer gerechnet werden.

2. 11. Am 2. 11. erscheinen diese dann auch mit 14 durch Kreuzer geschützten Transportdampfern vor Tanga und setzen zunächst 2000 Mann an Land.

5. 11. Am 5. 11. ist aber das englisch-indische Expeditionskorps von insgesamt 8000 Mann nach schwerem Kampf völlig geschlagen und muß abfahren. Eine gewaltige Beute erlaubt uns, mit einer neuzeitlichen Ausrüstung der Truppe zu beginnen.

Ein gleichzeitiger Angriff des Feindes am Kilimandscharogebiet wird ebenfalls abgewiesen.

1915. 18. u. 19. 1. Anfang Januar versucht der Gegner, nun an der Küste von Norden her vorgehend, abermals Tanga zu nehmen. Er wird bei Jassini geschlagen.

Das erste Halbjahr vergeht dann an der Nordgrenze der Kolonie unter erfolgreichen Patrouillen-gefechten. Im April gelingt es einem deutschen Hilfsschiff, bei Tanga die Blockade zu brechen. Seine Ladung — vor allem die Munition — wird mühsam geborgen. Im übrigen geschieht nun alles nur Mögliche, um das Schutzgebiet von der Zufuhr unabhängig zu machen.

Mitte Juli. Unser Kreuzer „Königsberg“ hatte in der Rufidimündung Schutz suchen müssen. Er muß nach langem Kampf mit englischen Schiffen gesprengt werden. Die Besatzung kommt zur Schutztruppe. Durch die geborgenen Geschütze erhält diese nun auch schwere Artillerie.

Zweites Halbjahr. Anfang Juli ist bekannt, daß demnächst starke Truppen der Südafrikanischen Union eintreffen werden. Die Engländer greifen indessen vorläufig weiter nur mit verstärkten eigenen Kräften an. Die Hauptkämpfe spielen sich am Kilimandscharo ab. Wir können den stark überlegenen Feind mehrfach schlagen und ihm auch durch Störung des Betriebs der Ugandabahn schweren Schaden zufügen. Außerdem fällt uns weiter erhebliche Beute zu.

Ende des Jahres. Aber Ende des Jahres wird es offensichtlich, daß nun der Großangriff der Engländer mit Hilfe der Südafrikaner bald einsetzen wird, vor dem das Nordgebiet der Kolonie nicht gehalten werden kann. Seine Räumung wird vorbereitet. — Ein zweites Hilfsschiff hatte inzwischen im äußersten Süden der Kolonie weiteres Kriegsmaterial gelandet, das nun so schnell wie möglich nach Norden geschafft wird.

1916. Anfang 1916 wird der Gegner von unseren 4000 Mann im Kilimandscharogebiet noch blutig abgewiesen. Die Überlegenheit des Feindes ist aber inzwischen auf 7:1 angewachsen. Der Norden muß aufgegeben werden. Die Schutztruppe weicht langsam gegen die Mittellandbahn.

Mai. Das Gros der Schutztruppe sichert nun bei Kondoa-Irangi. Abteilung Kraut bleibt noch an der Nordbahn. Im Juni dringen dann auch vom Victoriafee, aus Belgisch-Kongo sowie aus der Küste zwischen Tanganika- und Massaeer feindliche Kolonnen in die Kolonie ein und drängen unsere an den Seen stehenden Sicherungen auf Tabora und Iringa zurück. Kraut hat allmählich in Gegend nördlich Morogoro weichen müssen.

31. 7. Am 31. 7. 16 erreicht der Feind die Zentralbahn bei Dodoma. Vor ihm sind die Truppen von Kondoa im Rückzug auf Kilossa.

Nun müssen auch die von gewaltiger Übermacht bedrängten 4 Kompanien Kraut auf den Wami-Fluß zurückgenommen werden, hinter dem sie den Gegner Mitte August abweisen.

Angeichts der bedrohlichen Lage werden nun alle erreichbaren Kräfte der Schutztruppe bei Morogoro versammelt, von wo aus allmählich nach Süden ausgewichen wird.

Anfang September. Anfang September erleidet der Feind, welcher sich bemüht, uns den Rückzug abzuschneiden, bei Kiffaki an den Ulugurubergen einige schwere Schläppen.

Winter 16/17. Lettow kann sich dann noch den Winter 1916/17 über nördlich des Rufidi halten und die reiche Fluchtgegend zur Proviantierung ausnutzen. Ein Umfassungsversuch von der Küste bei Kilwa her wird zum Stehen gebracht. Der Gegner ist anscheinend am Ende seiner Kräfte. So bleibt die Lage bis zum Frühjahr 1917 noch durchaus günstig.

1917. Erst dann beginnt der Gegner wieder mit Großangriffen von allen Seiten. Am gefährlichsten sind **Früh-** zunächst die von der Küste her (von Kilwa und Lindi) geführten. Der Ring um unsere Truppen wird immer enger. Der Feind erleidet zwar durch Gegenangriffe schwerste Verluste, aber Lettow wird doch im Verlaufe von Sommer und Herbst immer mehr nach Süden gedrückt.

18. 10. Am 18. 10. erleidet der Gegner bei Mabiwa und Lukuledi südwestlich Lindi noch einmal eine ganz schwere Niederlage. Schließlich muß sich Lettow aber doch entschließen, auf portugiesisches Gebiet auszuweichen. Die Truppe wird vorher, da für die bisherige Stärke Verpflegung, Patronen

25. 11. und Arznei (Ebina) nicht reichen, auf 300 Deutsche und 1700 Farbige vermindert. Am 25. 11. wird der Kowuma überschritten. Eine starke, aus dem Innern der Kolonie zurückgehende Abteilung hatte leider vorher noch kapituliert. „L. Z. 59“, der im Herbst der Schutztruppe Vorräte zuführen sollte, wurde nach 7000 km Fahrt in der Gegend südlich Karthum auf die falsche Nachricht hin zurückgerufen, daß Lettow selbst zur Übergabe gezwungen worden sei.

1918. Erstes Halbjahr. Dieser treibt nun aber in Wirklichkeit im ersten Halbjahr 1918 in einem einzigen Siegeszug die Portugiesen bis fast an die Sambesi-Mündung. Angriffe von allen Seiten werden immer wieder unter schweren Verlusten der Gegner abgeschüttelt. Waffen, Munition und Verpflegung „liefert“ der Feind immer wieder reichlich. Gekrönt wird der kühne Zug durch den

An- Sieg bei Nhamacurti, der dem Feind schwerste Verluste und uns besonders große Beute bringt. Leider ist die Gefahr, eingekreist zu werden, nun aber wieder sehr groß. Lettow entzieht sich ihr durch **fang-** Kehrtmachen und Marsch nach Norden. Trotzdem Krankheiten an den Kräften der Truppe stark zehren, erleiden Portugiesen und Engländer Schlappe auf Schlappe und müssen weiter reichlich Material abtreten.

30. 9. Am 30. 9. 18 wird wieder deutsches Gebiet betreten und längs des Massaees nach Norden marschiert. Ein langes Verweilen in der Kolonie würde aber wohl schnelle Eintretung der Truppe und große Verpflegungs- und Munitionsschwierigkeiten bringen.

So beschließt Lettow, den Krieg nach Britisch-Rhodeseen zu tragen. Zwischen Njassa- und Tanganikasee wird die Grenze überschritten und nach Südwesten weitermarschiert.

13. 11. Am 13. 11. erhält General v. Lettow südwestlich Kasama Nachricht, daß am 11. November Waffenstillstand geschlossen worden ist. Nun bleibt ihm nichts anderes übrig, als ebenfalls die Waffen zu strecken. Die Schutztruppe, nun noch 150 Europäer und 1200 Askaris, hatte 4½ Jahre einer am Schluß wohl hundertfachen Überzahl getrotzt.

Dieser Widerstand wäre auch der glänzenden Führung Lettows nicht gelungen, wenn nicht seine schwarzen Soldaten ihm die Treue gehalten hätten, eine Treue, die wie kein anderes Beweismittel geeignet ist, die Lügen unserer Feinde über unsere koloniale Unfähigkeit zu zerstören.

1914 - 18

Die Kämpfe in den deutschen Kolonien



247 Militär bei Waboum. In unseren tropischen Kolonien bestand die Mannkraft der Schutz- und Polizeitruppen auf Eingeborenen. Sie haben sich überall bewährt. In Ostafrika konnte ich Oriental von Italien bis zum Kriegsende mit ein paar tausend Militär gegen eine Übermacht von jährlich mehr als 300000 Mann besetzen. In Kamerun dauerte der deutsche Widerstand bis Anfang 1916.



248 Reiter in Ostafrika. Unsere Schutztruppe in Ostafrika war klein und bestand fast ganz aus Weibern. Am 9.7.1915 machte sie bei Karab Kapfollieren, 60000 Mann hatte die Ostafrikaweiße Union stehen müssen, um unsere 6000 Reiter in einjährigem Kampf zu überwinden.



249 Militär in Hebräenuniformen. Die Letzentruppe in Ostafrika verstand sich ausschließlich, ihren Teil an Waffen und Ausrüstung immer wieder dort zu werden. Sie fehlte auf allen Gebieten bei Bedarf Ersatzmittel und lebte im übrigen von dem, was sie vom Feinde abnahm. Das gaburch die Truppe allmählich sehr stark. Heute noch, erzählt sie.



250 Japanische Militärbeobachtung vor Tsingtau. Nach Ablehnung der Übergabe-Ultraschall vom 13.5.1914 landeten die Japaner unter dem Kommando ihres Flotten über 50000 Mann von unserer Inseln. Sie war von 3000 Mann und ein paar tausend Chinesen verteidigt worden. Nach heftigen Kämpfen mußte die Besatzung am 7.11.1914 kapitulieren.



251 Befangene Engländer. Nach ihrem Sieg bei Tanga und Jaffa (4.11.1914 und 18.1.1915) blieb Oberstleutnant von Erlow bis Januar 1916 hier in Ostafrika. Bis Ende 1917 konnte er sich trotz grosser Übermacht des Feindes nach in der Kolonie behaupten. 1918 kämpfte er noch auf portugiesischem Gebiet und fand beim Waffenstillstand bereit, in Deutsch-Ostafrika einzufallen.



252 Ein Lagerfeuer in Südwest. Der Angriff auf Südwest begann von Casselberg und gleichzeitig von der Küste aus. 1914 hatten sich die Engländer und einige erhebliche Schiffe, aber 1915 machte von ihrem kampfkräftigen Angriff auf der Küste und kam im Mai Windward gerückt und schließlich im Juli die Kapitulation von Karib abgeschlossen werden.

1914-18

Unsere Gegner im Weltkrieg

IRLAND
SCHOTLAND
ENGLAND
BELGIEN
FRANKREICH
ITALIEN



253 Französische Infanterie



254 Belgier



255 Belgier



256 Engländer



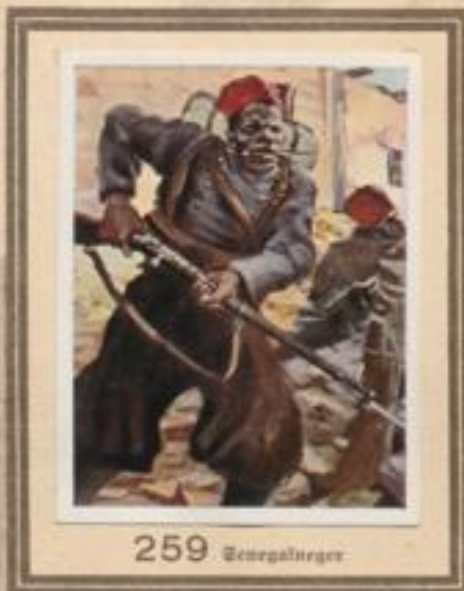
257 Schotte und Ire



258 Montenegriner

1914 - 18

Unsere Gegner im Weltkrieg



JAPAN



AFRIKA

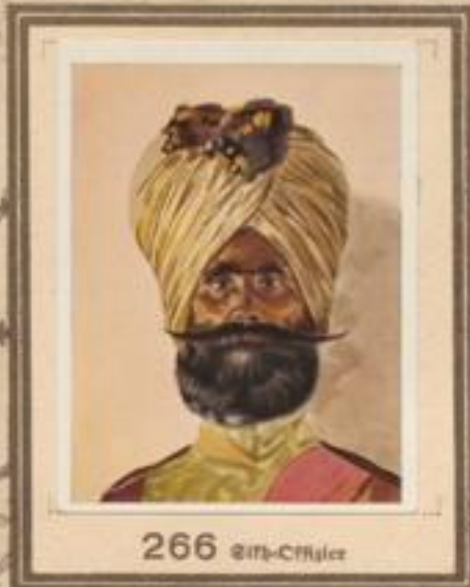
INDISCHER OZEAN



AUSTRALIEN

1914 - 18

Unsere Gegner im Weltkrieg





BLB Karlsruhe

 50 24077 7 031



